Fortune's Wheel

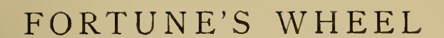
(HEUTE MIR MORGEN DIR!)

FRANZ HOFFMANN

J. Y. PEARSON







FORTUNE'S WHEEL



FORTUNE'S WHEEL

(HEUTE MIR, MORGEN DIR!)

A TALE FOR THE YOUNG

BY

FRANZ HOFFMANN

EDITED WITH NOTES

BY

J. Y. PEARSON, B.A.

ASSISTANT MASTER AT WELLINGTON COLLEGE

RIVINGTONS
WATERLOO PLACE, LONDON
MDCCCLXXXVIII

PREFACE

Franz Hoffmann was born at Bernburg in 1814. After leaving school he carried on business as a bookseller for some time; but he gave up this occupation in 1839, and henceforth devoted himself exclusively to literary work. He spent the latter part of his life at Dresden, where he died in 1882. He has a wide reputation as a writer of books for young people; between the years 1840 and 1882 he wrote more than a hundred tales of the same character as *Heute mir, morgen dir!*

Heute mir, morgen dir! is, as the title implies, a tale illustrating the mutability of Fortune. The scene of the story is laid near the Harz Mountains, and the tale itself covers a period of about eight years—commencing with the defeat of the Prussians by Napoleon at the battle of Jena in 1806.

Hoffmann's style is simple and easy; but the German is a little too hard for *beginners.* I have therefore, in annotating the work, assumed a knowledge of the principal rules of grammar and some familiarity with German construction.

J. Y. P.

CONTENTS



Erstes Kapitel.

Die Flucht im Walde.

Am 16. oder 17. October des Jahres 1806 sah man auf einem holprigen, zerfahrenen Waldwege, der in die Schluchten und Thäler des Harzgebirges führte, ein Wägelein langsam einherrollen. Der Schimmel, welcher vorgespannt war, augenscheinlich ein edles und schönes Thier, schritt nur mühsam vorwärts, und seine Kräfte waren fast bis auf's Aeußerste erschöpft. Trotzdem, daß der Wind scharf und schneidend von den Bergen herunter wehte, hing doch ein Schweißtropfen an jedem Haare seiner Mähne, und das arme Thier keuchte bei jedem Schritte, den es vorwärts that. Von Zeit zu Zeit blieb es stehen, schüttelte mit dem Kopfe, blickte fast bittend mit seinen großen Augen den Lenker an, der neben ihm herging, als ob es fragen wolle: „Habe ich denn noch nicht genug gethan? Siehst du es denn nicht, daß ich todmüde bin und kaum noch vorwärts kann? Wirst du mir nicht endlich wenigstens eine Stunde Ruhe gönnen?" mußte dann aber doch nach kaum minutenlanger Rast wieder vorwärts schreiten und sich durch die tiefen Fahrgeleise, den fast grundlosen Koth mühsam hindurch schleppen.

Der Herr des Wagens empfand sichtlich Mitleid mit dem braven Thiere, das, da seine stumme Bitte keine Erhörung fand, immer wieder unverdrossen vorwärts strebte, ohne daß

es zum Antreiben der Sporen oder der Peitsche bedurft hätte. Er streichelte sanft und zärtlich den schönen Kopf des Rosses,
25 klopfte ihm freundlich auf den schlanken Hals und sagte ihm mit den weichsten Tönen seiner sonst rauhen und barschen Stimme ermuthigende, schmeichelnde und selbst entschuldigende Worte.

„Mein braver Ali, vorwärts, vorwärts!" sprach er.
30 „Nur diese Anhöhe noch hinauf, und dann können wir uns mehr Zeit nehmen! Hast so wacker ausgehalten, du gutes Thier! Strenge dich noch einmal an — noch ein letztes Mal, Ali — bald, bald sind wir oben! So recht, so recht, mein guter Schimmel! Wackeres Thier! Läßt deinen König so
35 wenig im Stich, als ich alter Kerl! Recht so, Ali! Und wenn es den letzten Athem kostet, wir müssen durch! Die heillosen Franzosen, die Gott strafen möge, sollen uns nicht erwischen. Ali, absolut nicht! Würde dir schlecht ergehen bei ihnen, Ali! Verstehst nicht einmal die Sprache der verfluchten Parlez-
40 vous, und das unvernünftige Volk würd' es dich empfinden lassen mit Sporn und Peitsche! Nein, Ali, nein! In solche Hände sollst du mir nicht fallen, so lange ich es verhindern kann! Du und ich, wir bleiben zusammen, und wenn wir nur erst in den Wäldern sind, dann sollen's die verwünschten
45 parlez-vous français wohl bleiben lassen, uns zu finden, so dicht sie uns auch auf der Ferse sind! Vorwärts, Ali! Vorwarts!"

Und immer vorwärts schritt das edle Roß, obgleich seine Flanken arbeiteten wie Windmühlenflügel. Vorwärts schleppte
50 es den kleinen, aber schweren Wagen durch Dick und Dünn, bis es endlich wieder vor einer Anhöhe stand, die, wenn auch nicht sehr hoch, dennoch durch ihr steiles Ansteigen unüber-

windliche Hindernisse zu bereiten schien. Der Fuhrmann streichelte und schmeichelte dem Pferde, redete ihm noch zärtlicher zu als vorher, konnte es aber nicht dazu bringen, sich 55 von der Stelle zu bewegen. Das arme Thier war zu sehr ermattet. Einige Male setzte es an und versuchte, die steile Anhöhe hinan zu kommen — aber es ging nicht, durchaus nicht, die Kräfte reichten nicht mehr aus, nur wenige Schritte ging es vorwärts und dann rollte der Wagen, von dem wider- 60 strebenden Pferde vergebens zurückgehalten, an seine vorige Stelle zurück.

Der Fuhrmann betrachtete mit sorgenvollem Blicke die Anhöhe, den schweren Wagen, das abgetriebene, an allen Gliedern zitternde Thier und ließ dann sein Auge des Weges zurück- 65 schweifen, den er gekommen war. Er konnte ziemlich weit zurücksehen und durchforschte mit spähendem Blicke die ganze Straße und jeden Busch, der sie einfaßte, jedes Gehölz, das sich an ihrem Rande hin erstreckte, bis zum äußersten Horizonte. Das Ergebniß seiner Forschungen schien ihn zu 70 befriedigen. Er nickte mit dem Kopfe und murmelte vor sich hin:

„Ja, ja, es wird schon gehen; wir haben den Sacre's schon einen leidlichen Vorsprung abgewonnen, und der Herrgott wird schon helfen, damit den Spitzbuben der schöne Fang nicht 75 in die Hände fällt. Heute früh waren sie mir noch dicht auf den Fersen, aber jetzt, soweit mein Auge reicht — und es ist noch leidlich scharf — erblicke ich keine von den Blaujacken mehr! Hast Recht, Ali! Können uns wohl eine kurze Rast gönnen! Ruhe dich aus, mein Thierchen! Ruhe dich aus! 80 Mußt noch einen weiten Weg machen, bis wir nach Magdeburg kommen, wo wir allein sicher sind vor dem Feinde!

Ruhe dich aus, mein Freund! Und wenn wir erst oben sind und der Weg besser wird, holen wir die versäumte Viertel-
85 stunde schon wieder ein! Gutes Thier, was du keuchst und schwitzest! Da komm' her, und friß auch ein wenig — wir wollen das bischen Brod, das ich noch habe, redlich theilen mit einander!"

Aus dem grauen Reitermantel mit den rothen Litzen und
90 Schnüren, der den alten Fuhrmann einhüllte, zog dieser Letztere ein Stück Brod, eben groß genug, um zu einer mäßigen Mahlzeit für einen hungrigen Magen hinzureichen, theilte es in zwei Hälften, legte die eine Hälfte zur Seite auf ein Felsstück, das am Wege lag, und zerbröckelte die andere
95 Hälfte in kleine Stücke, welche er seinem Pferde vorhielt. Das hungrige und abgemagerte Thier fraß mit Begierde aus der Hand seines Herrn und wieherte leise, als ob es ihm dadurch seine Dankbarkeit bezeigen wollte. Sein Herr nahm es auch so auf, denn er klopfte ihm von Neuem den Hals und sagte:

100 „Ja, freilich, Ali, ich kenne dich schon, du bist ein dankbares Geschöpf und nimmst ein Stück Brod eben so willig aus meiner Hand wie in besseren Tagen ein Stück süßen Zuckers! Ach, Ali, werden je diese Tage zurückkehren nach dem Tage da bei Jena, wo die verwünschten Franzosen unsere preußischen
105 Bajonette zurückwarfen! Ach! Ach! Ach, Ali, welch ein Tag! Ach, daß ich diese Schande erleben mußte! Ach, daß ich sehen mußte mit diesen meinen Augen, daß die tapferen preußischen Bataillone linksum machten und dem Feinde den Rücken zudrehten! Und was für einem Feinde! Diesen
110 lumpigen Franzosen, die wir bei Roßbach mit der Reitpeitsche in die Flucht jagten! Ach, ach, wenn bei Jena der alte Fritze gewesen wäre, wenn er das gesehen hätte! Ach, in seinem

Grabe muß er sich umdrehen! Aber freilich, freilich, wenn
Er dagewesen wäre, da wär's auch anders gekommen, ganz
anders! Wir Soldaten sind nicht schuld an dem Unglück — 115
wir nicht, wir wahrhaftig nicht! Nein, nein, die alte Tapfer=
keit war wohl da, aber der alte Fritze, der fehlte uns! Wir
haben wohl eben so wacker drauf geschlagen wie in den sechs=
ziger Jahren, aber das Kommando fehlte, und der alte Fritze
fehlte, und der alte Ziethen fehlte, und da der Seidlitz und die 120
anderen Generale! Nur der Braunschweiger war da, und
der war der Alte nicht mehr! Ach, die Schande, die Schande,
die nun den ehrlichen preußischen Soldatenrock befleckt! Ach,
mein Heiland, mein Heiland!"

Im ausbrechenden Schmerze bedeckte der alte Mann, der 125
selber die preußische Uniform trug, und mit Ehren trug, wie
mehrere Schmarren und Narben bewiesen, die sich in seinem
Gesichte um den weißen Schnurrbart herum kreuzten, sein
Gesicht mit den Händen und stöhnte aus tiefster Brust, und
wer recht scharf hingeschaut hätte, der hätte wohl gesehen, wie 130
ihm die hellen Thränen zwischen den Fingern durchdrangen
und auf den alten grauen Reitermantel wie blitzende Perlen
niederfielen. Der alte Mann schluchzte und weinte wie ein
Kind, und der bittere Schmerz über die Niederlage, die erlit=
tene Schmach, schüttelte krampfhaft seine lange, hagere, aber 135
noch immer kraftvolle und rüstige Gestalt.

Das dauerte so wohl einige Minuten. Plötzlich wieherte
der Schimmel leise, drehte den Kopf nach seinem Herrn um und
legte ihn schmeichelnd auf dessen Schulter. Bei der Berührung
fuhr der alte Soldat auf, blickte zärtlich den Schimmel an, 140
schlang die Arme um den Hals desselben und drückte ihm einen
Kuß auf die breite Stirn.

„Recht, Ali!" sagte er mit wieder frischer und muthiger Stimme. „Ich sehe wohl, du willst mich trösten, damit ich
145 nicht die Courage verliere! Will's auch nicht, Ali! Gibt ein altes, gutes Sprüchwort, Ali, heißt: „Heute mir, morgen dir!" Und ich will an dem Sprüchwort festhalten, und mich an ihm aufrichten, und hoffen zu Gott dem Herrn, daß er unser herrliches tapferes Preußenland nicht wird untergehen lassen!
150 Wollen warten, Ali, bis die Zeit kommt, wo die Reihe wieder an uns ist! Wird schon kommen, die Zeit! Ist ja kein Kinderspiel, die alte preußische Kriegslehre und Heldenhaftigkeit! Werden's erleben, Ali, du und ich, obgleich ich nur noch ein altes, wackeliges Gerüste bin! Wird mir der liebe Gott
155 schon noch so lange Frist gönnen, daß ich noch einmal kann mit dreinschlagen auf diese heillosen Franzosen, die uns wie Heuschrecken in's Land gekommen sind! Nur Muth, Ali! Heute mir, morgen dir! Wird schon kommen!"

Und wie der alte Soldat so sprach, schien ihm der Schimmel
160 ganz ernsthaft zuzuhören und nickte zuweilen mit dem Kopfe und wieherte leise. Dann setzte sich der Soldat auf das Felsstück und griff nach seinem Stückchen Brod, um es zu verzehren. Aber er zögerte, und endlich sagte er: „Nein, will lieber noch ein paar Stunden hungern! Halt' es wohl eher aus als Ali,
165 das arme Thier! Komm' her, Bursche! Du hast eine schwere Last zu ziehen, und ich, ich laufe los und ledig nebenher. Da, friß, Ali!"

Die zweite Hälfte des Brodes verschwand wie die erste zwischen den zermalmenden Zähnen des Pferdes, und der alte
170 Soldat schnallte seinen Säbelriemen fester um den Leib, um den Hunger, den er denn doch auch empfand, weniger zu verspüren. Dann saß er noch eine gute Weile in Gedanken

verloren auf dem Felsen, bis ihn ein abermaliges Gewieher seines Schimmels aus der Träumerei aufschreckte.

„Was gibt's, Ali?" fragte er und fuhr in die Höhe. 175 „Sapperment, ich glaube gar, wir haben uns hier zu lange verweilt! Was ist das da unten?"

Der alte Soldat hielt die Hand wie einen Schirm vor die Augen, um von der sinkenden Sonne nicht geblendet zu werden, und blickte scharf in die Ferne. Am Rande der Strecke, die er 180 von seinem Platze aus übersehen konnte, in der Entfernung von etwa einer halben Stunde, sah er verschiedene dunkle Gestalten sich hin und her bewegen, und plötzlich blitzte es auf wie der Strahl der Sonne von einem bewegten Wasserspiegel.

„Sapperment," rief er aus, „jetzt kann ich mich nicht mehr 185 täuschen! Die Heillosen Franzosen sind mir wieder auf den Fersen, und wenn sie mich gewahr werden, dann gibt's eine Hetzjagd! Nun, zum Glück sind wir gleich oben, und dann ist da der Wald, und schlimmsten Falls auch mein Säbel und mein Karabiner! Mit Dreien oder Vieren von den Frosch- 190 essern werde ich allenfalls fertig! Doch gleichviel! Vor Allem muß meines braven Königs Eigenthum in Sicherheit kommen, und darum Marsch, Ali! Vorwärts, mein Thierchen!"

Der Schimmel hatte sich mittlerweile ausgeruht und frische Kräfte gesammelt. Das Stück Brod hatte ihn auch erquickt, 195 und so zog er denn rüstig an. Der Wagen knarrte in allen Fugen — aber die Räder rollten vorwärts, und unverdrossen arbeitete sich der Schimmel den steilen Weg durch Schmutz und über Steine in die Höhe. Da stand er endlich, — und dicht vor ihm breitete sich der Wald aus, dessen goldiges, vom 200 Herbste gebräuntes Laub prachtvoll im Strahle der Sonne erglänzte.

„Jetzt wieder einen Augenblick Ruhe, Ali, und dann weiter!" sagte der alte Soldat. „Bis die Franzosen die
205 Anhöhe heraufkommen, sind wir weit weg, denn die Kerls nehmen sich Zeit, und gesehen haben sie uns schwerlich!"

Indem aber, und selbst während der alte Krieger noch sprach, fiel ein Schuß. Rasch wandte sich der Alte um und sah drei Reiter herangesprengt kommen, die ihm winkten, still zu halten.
210 Der alte Krieger kümmerte sich aber wenig um den Wink.

„Nur Drei," murmelte er, — „nun, die werden ihren Mann an mir finden! Vorwärts, Ali!"

Da der Weg von dem Gipfel der Anhöhe sich etwas senkte und demnach das Pferd nur wenig zu ziehen brauchte, so sprang
215 der Soldat auf den Wagen, band die Zügel an einer Leiste fest, um nicht durch dieselben in seinen Bewegungen gehindert zu sein, griff nach seinem Karabiner, der neben zwei ziemlich großen eisernen Kisten im Strohe lag, sah nach der Ladung und dem Pulver auf der Pfanne, zog den Hahn auf, lüpfte die
220 Leinwanddecke, die auf Reifen über den Wagen ausgespannt war, gerade so viel, als ihm nöthig schien, um Raum zum Zielen und Schießen zu gewinnen, und wartete nun ruhig, ein kaum bemerkbares grimmiges Lächeln auf den Lippen, der Ankunft seiner Verfolger. Sie ließen nicht lange auf sich
225 harren. Im Galopp sprengten sie über die Anhöhe und jagten dem Wagen zu, welchen der Schimmel in gemächlichem Trabe fortzog.

"Halte là!" schrieen die Franzosen. "Halte, du stehn!"

„Ja, ja," murmelte der alte Soldat, „will Euch den Willen
230 thun! Kommt nur heran!"

Ein einziges Wort, dem Schimmel zugerufen, ließ diesen anhalten. Im Augenblicke, wo es geschah, schoß wieder Einer

von den Franzosen sein Gewehr los und die Kugel fuhr so dicht
an dem tapfern Preußen vorüber, daß dieser deutlich ihr Pfeifen
hörte. Aber das schien ihn wenig zu kümmern; keine Muskel 235
seines Gesichtes zuckte bei dem gefährlichen Tone, und er mur-
melte: „Schon recht, Ihr Halunken, das ist so Eure Art, mit
Uebermacht über Einen herzufallen und ihn wo möglich schon
von Weitem unschädlich zu machen. Aber jetzt sollt Ihr doch
noch sehen, was ein alter Preußensoldat kann!" 240

Kaltblütig legte er seinen Karabiner an die bärtige Wange,
ließ die drei Franzosen bis auf fünfzig Schritte herangaloppiren
und gab dann Feuer. Als der Schuß krachte, rief er dem
Schimmel zu: „Fort!" und schaute dann hinter sich. Einer
von den Franzosen war, augenscheinlich getroffen, vom Pferde 245
gestürzt — ein Zweiter stand neben ihm und schien ihm Beistand
zu leisten — der Dritte aber sprengte mit geschwungenem Säbel
und mit wüthendem Gebrüll hinter dem Wagen her.

„Alles gut!" murmelte der Preuße. „Komm' du nur
heran — du und ich machen's mit dem Säbel aus!" 250

Er legte den Karabiner wieder in's Stroh und zog einen
Säbel hervor, dessen blanke Klinge er entblößte. Dann warf
er die Leinendecke vollends zurück, stellte sich aufrecht im Wagen
und erwartete so das Herankommen seines Gegners. Kaum
ward er von dem Franzosen erblickt, so schoß dieser eine Pistole 255
auf ihn ab und brüllte ihm zu:

"Halte là. — Stehen du, Hund! Du stehen mußt!"

„Wollen sehen," erwiderte der Preuße und lachte grimmig
in seinen weißen Bart. „Nur heran, mein Junge!"

Der Franzose kam und führte einen mächtigen Hieb gegen 260
den alten Soldaten, den dieser aber mit einer Leichtigkeit und
Kraft parirte, die man seinem alten verwitterten Körper nicht

zugetraut hätte. Im gleichen Augenblicke hieb er nach. Wie ein Blitzstrahl durchschnitt die blanke Klinge die Luft und
265 schmetterte so haarscharf auf den Kopf des Franzosen nieder, daß dieser sofort mit dem Ausrufe: "Mon Dieu, je suis mort!" vom Pferde sank.

„Da siehst du nun, Franzose, daß es nicht immer gut ist, wenn man so gar hastig einen geschlagenen Feind verfolgt,"
270 sagte der Preuße kaltblütig, und legte seinen Säbel wieder weg, um nach den Zügeln zu greifen. „Ganz todt wirst du wohl nicht sein, und da laß dir denn von deinen Kameraden helfen, weil ich selber nicht die Zeit dazu habe. Ich muß vor allen Dingen das Eigenthum meines Königs sichern, und somit
275 Adjö! Vorwärts, Ali! Geschwind!"

Es bedurfte keines Wortes weiter, um das wackere Pferd zur Eile anzutreiben. Im raschen Trabe flog es dahin, und der alte Preuße ließ es laufen, indem er öfter zurück, als auf den Weg vor sich schaute. Nach einem Weilchen lachte er still
280 in seinen weißen Bart und murmelte vor sich hin: „Ja, ja, hab' es mir wohl gedacht! Zwei liegen nieder und der Dritte vergißt das Verfolgen. Die Reiter thun mir nichts mehr, aber die Infanteristen, wenn sie herankommen und sehen, wie es ihren Kameraden zu Pferde gegangen ist, werden mir so
285 lange als möglich auf den Fersen bleiben und mich zuletzt in diesen Bergen, wo es immer steil auf und nieder geht, doch noch einholen. In ein paar Stunden zwar bricht die Nacht herein — aber nein, es geht doch nicht, geht nicht, Ali ist zu marode und hält's keine Stunde mehr aus! Sie würden mich
290 kriegen, und dann, wo würde meine Kriegskasse bleiben, die ich so glücklich bis hierher gerettet habe? Nein, nein, bis nach Magdeburg komm' ich nicht, ohne eingeholt zu werden, und darum,

darum müssen wir sehen, wie wir's auf andere Weise anfangen. Hm — wenn — ja — ja wahrhaftig — das wäre das Beste — ja, ja, das wollen wir thun! — He, Ali, noch ein 295
halb Stündchen so fort getrabt, und dann sind wir in Sicherheit! Ja, ja, das Nest kann nicht mehr weit sein von hier — weiß es noch von früher her — da hinter der Waldecke muß es liegen — wollen doch sehen!"

Ali trabte munter fort und nach kaum einer Viertelstunde 300
war die Waldecke erreicht. Der alte Soldat blickte hinter sich — nirgend eine Spur mehr von den Franzosen. Jetzt, anstatt die Höhe vor sich hinan zu fahren, lenkte er das Pferd vom Wege ab und fuhr eine Strecke mitten in den dichten Wald hinein. Er nahm seinen Weg über Felsen und Geröll, 305
wo die Räder keine oder nur geringe Spur zurückließen, und hielt erst hinter einem eng verschlungenen Dickicht an, das von der Landstraße her nicht mehr gesehen werden konnte. Hier sprang er vom Wagen, kehrte nach der Straße zurück und verwischte sorgfältig jedes Zeichen, was darauf hindeuten 310
konnte, daß er die bisher verfolgte Richtung verlassen hatte.

„Nun bin ich sicher," sagte er lachend. „Die Burschen werden denken, ich sei immer noch vor ihnen, und ehe sie ihren Irrthum gewahr werden, ist Alles geschehen!" 315

Eben als die ersten Bajonette der Franzosen in der Ferne aufblitzten, war er mit seinen Vorsichtsmaßregeln zu Ende und eilte mit leichten Schritten nach seinem Wagen zurück. Hier verhielt er sich eine ganze Weile still und lauschte. Nicht lange, so vernahm er Stimmen, die laut durch einander 320
schwatzten, das Geklirr von Waffen, buntes Fluchen und Schreien.

„Still, still," flüsterte er seinem Pferde zu. „Sie sind es, und laufen blind in die Falle hinein."

325 Das Pferd stand unbeweglich — noch wenige Minuten, und das Geräusch der vorüber ziehenden Franzosen verschwand in der Ferne.

„Nun rasch!" sagte der alte Preuße. „Noch eine Anstrengung, Ali, und dann sollst du den Wagen nicht länger 330 mehr hinter dir herschleppen!"

Geschwind spannte er das Pferd aus, nahm ihm das Geschirr ab und warf dasselbe auf den Wagen. Dann holte er von diesem einen Reitsattel nebst Zaum und legte Beides dem Pferde über. Zuletzt hob er mit großer Anstrengung 335 die beiden schon erwähnten eisernen Kisten vom Wagen, lud sie auf den Sattel, wo er sie, so gut es gehen mochte, mit Stricken befestigte, griff dann nach einer Spitzhacke, wie sie Fuhrleute immer bei sich zu führen pflegen, nahm das Pferd am Zügel und führte es tiefer in den Wald hinein. Ali folgte 340 ihm willig, und die Last auf seinem Rücken schien ihm nicht halb so schwer zu werden, als ihm der Wagen gewesen war.

Nach einem Marsche von wenigen Minuten, währenddessen sich der alte Soldat fleißig umgeschaut hatte, stieß er plötzlich einen Freudenruf aus. Auf einem Bergkegel vor ihm erhob 345 sich über die dichte Waldung die graue Zinne eines alten, verwitterten, mit Epheu leicht bewachsenen Thurmes.

„Endlich!" rief er. „Das ist die alte Wüstenei, deren ich mich noch aus meinen früheren Jahren her erinnerte, und nun ich sie gefunden habe, will ich auch schon hinauf kommen. 350 Vorwärts, Ali! Noch die kleine Strecke dort hinauf, und dann sollst du dich nicht länger so abquälen."

Immer den Thurm im Auge behaltend, schritten die Beiden

auf denselben zu und hatten nach einer Viertelstunde den Gipfel der Anhöhe erreicht. Der Thurm war ein Theil einer alten Burgruine, wie man deren so viele noch heutzutage in 355 den Harzbergen erblickt. Seit Jahrhunderten lag sie verlassen, kein gebahnter Weg führte hinauf, und nur selten verirrte sich ein menschlicher Fuß dahin, und das um so weniger, da die alten Trümmer ganz versteckt zwischen den waldreichen, eng durch einander verschlungenen und in einander geschobenen 360 Bergen lagen.

„Na, hier sind wir sicher genug vor den Franzosen, Ali," sagte der alte Soldat, nachdem er mit einem flüchtigen Blicke die Ruinen betrachtet hatte. „Sicher genug vor den Franzosen, wie vor jedem andern unberufenen Späherauge! Da 365 die Falken und Dohlen und der Fuchs, der dort aus dem Baue schleicht, werden uns schwerlich verrathen. Jetzt herunter mit der Last von deinem Rücken, mein braver Ali, und während ich sie vergrabe, magst du hier herum spazieren und dich an dem Grase erquicken, das fröhlich aus den Trümmern ge- 370 sproßt ist."

Den Worten fügte der Alte die That hinzu. Er hob die beiden Kisten vom Sattel, setzte sie an die Erde, streifte dem Pferde den Zaum ab und gab ihm seine Freiheit. Ali wieherte munter, machte vor Freuden über die Erleichterung, die 375 ihm zu Theil ward, ein paar Luftsprünge und fiel dann mit Begierde über das Gras her, das üppig auf dem Burghofe zwischen den Ruinen wucherte.

„Laß du dir's schmecken," sagte sein Herr. „Ein Stündchen gebrauch' ich doch wohl, um hier fertig zu werden, und so 380 lange hast du Zeit zur Ruhe und zum Abendessen. Jetzt aber an's Werk!"

Der alte Soldat schritt hin und her zwischen den Ruinen, bis er endlich ein Plätzchen fand, das ihm zu seinem Vorhaben 385 passend schien.

„Hier will ich einschlagen," sagte er und blieb stehen. „Diese Stelle ist leicht wiederzufinden. Rechts im Süden, dreißig Schritte davon liegt der Thurm — links im Norden, ebenfalls dreißig Schritte entfernt, die Mauer von der ehe- 390 maligen Kapelle — vorwärts im Osten, ebenfalls dreißig Schritte, der verschüttete Brunnen — und hinter mir, dreißig Schritte entfernt, die alte Buche, die nicht leicht Jemand von hier wegholen wird. Da ist also gar nicht zu fehlen, und nach tausend Jahren wollte ich die Stelle wiederfinden, wenn ich so 395 lange lebte, wozu freilich keine Aussicht da ist. Hahaha, ich alter Kerl, und noch tausend Jahre! Nein, nein, davor behüte mich Gott! Nur so lange noch, bis ich die Schmach der Niederlage von den preußischen Waffen abgewaschen habe und bis ich meinem Könige da sein Eigenthum wieder überliefert 400 habe! Länger nicht — nachher will ich gern sterben, wenn es dem Herrn da droben gefällt!"

Ohne weiteres Zögern griff nun der alte Soldat nach der Spitzhacke, räumte auf der bezeichneten Stelle den Kalkschutt und die von den zerfallenen Mauern aufgehäuften Steine zur 405 Seite und hieb dann kräftig in den harten, trockenen Erdboden ein. Eine Stunde lang arbeitete er unverdrossen fort und hatte dann nach manchem vergossenen Schweißtropfen ein Loch ausgehöhlt, das mehr als vier Fuß Tiefe hatte. Nun warf er die Spitzhacke zur Seite, holte die beiden schweren Kisten 410 herbei, stellte eine nach der andern in die Grube, warf die Erde wieder darüber, trug die überflüssige auf die Seite und warf sie in den Brunnen, und deckte endlich das Loch mit den

Kalk- und Steintrümmern wieder zu, so daß die Stelle, unter welcher die eisernen Kisten lagen, vollkommen dem Uebrigen gleich sah. Auch nicht die leiseste Spur blieb zurück, welche 415 einem Späherauge verrathen konnte, was hier in stiller, einsamer Stunde dem Schooße der Erde anvertraut worden war.

„Gut gemacht, gut gemacht!“ murmelte der alte Soldat vor sich hin und rieb sich vergnügt die Hände. „Das müßte ein pfiffiger Schatzgräber sein, der diesen Schatz entdecken 420 wollte. Da liegt er tief und stille und die Trümmersteine so arglos darüber her, als ob sie nie vom Flecke gerührt wären. Na, nun sucht, meine Herren parlez-vous! Könnt lange suchen, ehe Ihr nur einen Groschen findet! Ja, ja, der alte Degenkolb hat Euch ganz hübsch hinter's Licht geführt, so pfiffig 425 Ihr auch seid! Wer sollte wohl denken, daß hier unter den alten Trümmern fünfmalhunderttausend Thaler begraben liegen, gute, preußische, silberne Thaler, und goldene Friedrichs und Papiere und dergleichen? Da unter Kalk und Schutt in den Ruinen, die kaum noch ein Mensch betritt und wo nur 430 Füchse und wildes Raubzeug ihr Wesen treiben! Na, liegt nur ruhig, ihr blanken Gold- und Silberstücke — die Zeit wird schon kommen, wo ihr das Tageslicht wieder erblicken werdet! He, Ali, komm! Wir wollen weiter!“

Das Pferd, gehorsam dem Rufe, kam rasch herangetrabt und 435 ließ sich willig den Zaum über den Kopf streifen. Der alte Degenkolb — denn so hieß unser Schatzgräber — setzte den Fuß in den Steigbügel und war eben im Begriff sich in den Sattel zu schwingen — als er den Fuß wieder zurückzog und nachdenklich vor sich nieder blickte. 440

„Ja, besser ist besser,“ murmelte er halblaut — „ich bin ein alter Kerl, die Franzosen laufen einem überall in den Weg,

und man kann doch nicht wissen, was einem passirt! Wäre doch eine schlimme Geschichte, wenn ich plötzlich mal wegstürbe,
445 wenn mich der Schlag rührte, oder eine Kugel mich träfe, und wüßte dann keine Menschenseele von dem Schatze da, und er läge da vergessen und vergraben bis an der Welt Ende. Das darf ja nicht sein! Darf nicht! Darum, daß er hier liegen und verschimmeln soll, darum haben wir, Ali und ich, uns
450 nicht angestrengt, sondern darum, daß wir unserm König und Herrn wollten sein Geld retten! Was ist da zu machen?"

Der Alte setzte sich unschlüssig auf einen Trümmerhaufen nieder und blickte Ali an, der mit dem Kopfe schüttelte und sich zu wundern schien, warum die Reise nicht weiter gehe.

455 „Ja, ja, du schüttelst," sagte der alte Soldat, „weil du eben so wenig Rath weißt wie ich! Das ist eine Klemme, schlimmer als die vorhin, wo mir die Franzosen auf dem Nacken saßen!"

„Was da thun? Schreib' ich Alles genau in meine Brief-
460 tafel ein, so kann der Zufall sein Spiel treiben, die Brieftasche in fremde Hände bringen, und die ganze Geschichte ist verrathen. Das geht nicht! Und wiederum, wenn ich sterbe, so ist's wieder die alte Geschichte und der Schatz ganz und gar verloren. Das geht doch auch nicht! Was da machen? Was thun?"

465 Der alte rieb sich die Stirn, blickte Ali an, den Himmel an, die Erde an, wußte sich indeß keinen Rath. Endlich aber sprang er doch auf und rief: „Nun hab' ich's. Zeichen will ich machen an dem Thurme da, die Zeichen dann wieder überschmieren, sie in meine Brieftafel malen, und dann in Gottes
470 Namen zuwarten, was geschieht. Bleib' ich leben — gut! Sterb' ich nun, dann wird der liebe Gott schon sorgen, daß die Brieftasche in die rechten Hände fällt und daß mein Geheimniß

an den rechten Mann kommt. Ja, ja, so ist's am besten, und ich will denn auch auf der Stelle an's Werk gehen!"

Er zog ein altes starkes Taschenmesser heraus, suchte sich 475 einen glatten Stein am Thurme aus und meißelte in denselben ein Kreuz ein. An die vier Enden meißelte er die Buchstaben N. S. O. W. und die Zahl 30, in die Mitte aber eine 4, so daß das Ganze, als er es in seine Schreibtafel abmalte, folgendermaßen aussah: Burgruine Hohenstein im Harzwald: 480

N. 30.

W. 30. 4 O. 30.

S. 30.

Diese Hieroglyphe schien ihm für seinen Zweck vollkommen genügend, und er selber konnte sich auch gut genug damit 485 zurecht finden; ob es aber einem Fremden gelang, die wahre Bedeutung derselben zu entdecken, das war eine andere Frage. Der alte Degenkolb dachte darüber so: „Bleib' ich am Leben, nun denn, so ist's gut; bleib' ich aber nicht am Leben, so werd' ich wenigstens Zeit haben, mein Geheimniß meinem guten 490 Freunde und Kameraden mitzutheilen, und dann reicht das Zeichen aus, daß er sich in der alten Ruine zurechtfindet. Und nun, Ali, wollen wir weiter, denn ich bin hungrig, und du wirst dich auch nach dem Stalle sehnen. Ein bischen Essen und einen Stall wollen wir aber schon finden, denn meine 495 Heimath, das alte, liebe Dörfchen Hohenberg, liegt nicht mehr weit von hier, und die Franzosen sind jedenfalls nach Benkendorf." Noch einen letzten Blick warf er auf die Stelle, wo der Schatz vergraben lag, überstrich die Zeichen am Thurme mit Mörtel, den er schnell bereitete, schwang sich dann auf's Pferd 500 und ritt langsam aus der Ruine fort an die Stelle, wo er den Wagen verlassen hatte. Hier nahm er seinen Säbel und

seinen Karabiner zu sich, schlug dann den Wagen in Stücke,
die er über einander schichtete, machte ein Feuer an und setzte
505 die Stücke in Brand. Nicht lange, so war von dem Wagen
nichts mehr übrig als das Eisenwerk und einige rauchende
Brände, die er nach allen Richtungen hin zerstreute.

„So!" sagte er, als er damit fertig war, „nun wird kein
Mensch wissen, wo der Wagen geblieben ist, und ich brauche
510 nicht zu fürchten, daß er irgend Einem auf die Spur hilft.
Man kann immer nicht wissen, was solch ein Wagen zu
verrathen im Stande ist. Daß es ein Kassenwagen war,
wissen ja die Franzosen, und darum ist Vorsicht doppelt am
Platze. Jetzt mögen sie indeß sehen, wo er geblieben ist, und
515 wir, Ali, wir wollen sehen, wo wir ein Unterkommen für die
Nacht finden. Die Sonne geht unter, und es ist Zeit, daß wir
zur Ruhe kommen!"

Er stieg wieder zu Pferde und kehrte auf die Landstraße
zurück, die er vor wenigen Stunden mit dem Wagen verlassen
520 hatte. Der Schimmel trabte lustig vorwärts, und obgleich
bald darauf die Nacht sehr dunkel hereinbrach, wußte der alte
Degenkolb dennoch mit der größten Sicherheit seinen Weg durch
den Wald zu finden. Nach einer halben Stunde sah er Lichter
schimmern und hielt an, um zu horchen.

Zweites Kapitel.

Herr Braun.

Schloß Hohenberg erhebt sich auf einem Hügel und beherrscht mit seiner stattlichen Fronte das breite Thal, in welchem sich, umgeben von Wiesen, Feldern und Gärten, das Dorf gleichen Namens mit seinen reinlichen, netten Häusern ausdehnt. Aus den Fenstern des Schlosses genießt man einen schönen Blick in 5 die Tiefe hinab, dann auf die weiten, zurücktretenden, runden, mit prächtigem Hochwald bestandenen Bergkuppen, und auf die Seitenthäler, welche sich allmälig nach den Hochebenen des Gebirges hinaufziehen. Lieblich und still ist es des Sommers in jenen Thälern; Bäche rieseln dort, und duftige Wiesen 10 bedecken die Gründe, auf welche des Abends, wenn der Thau auf die Halme und Gräser und in die Blüthenkelche sich niederlegt, schüchtern das schlanke Reh aus dem Waldschatten hervortritt, um die saftigen Kräuter zu suchen, die es so sehr liebt. Dort am Saume der Wiesen, in den Gebüschen am 15 Ufer der Bäche, wo es so still und heimlich ist, dort nisten auch am liebsten die kleinen Waldvögel, und ihre süßen Stimmen erschallen früh und spät, und singen dem Herrn ihr jubilirendes Loblied.

An einem Herbsttage war es, an einem jener duftreichen, 20 nebeligen Herbsttage, die unwillkürlich das Herz zur Wehmuth, das Gemüth zu stillem Nachdenken stimmen, da stand an einem

Bogenfenster des Schlosses ein hübscher, schlanker Knabe von dreizehn oder vierzehn Jahren und blickte traurig und sin-
25 nend in das Thal hinab. An den Bergwänden zogen duftige Nebelwölkchen entlang und hingen im Vorüberschweben glänzende Regenperlen an die Baumblätter, welche der Herbst mit den prachtvollsten Farben vom glänzendsten Goldgelb bis zum tiefsten Braun in den verschiedensten Schattirungen geschmückt
30 hatte. Ein Rothkehlchen schlüpfte durch das Gesträuch, welches unmittelbar vor dem Fenster stand, zwitscherte mit halblauter Stimme sein melancholisches Liedchen und blickte den Knaben an, welcher es anfänglich nicht beachtete. Das Rothkehlchen flog näher dem Fenster, schüttelte die Flügel und sang lauter
35 als vorhin sein Lied; fast berührte es mit dem Köpfchen die Fensterscheibe. Jetzt endlich ward der Knabe es gewahr.

„Ach Gott, mein kleiner Mimi," sagte er, „kommst du und willst mich mahnen, daß ich dich vergessen habe? Armes, kleines, freundliches Geschöpfchen, verzeihe mir! Aber du hast
40 Recht, daß du mich erinnerst — so lange ich noch im Schlosse wohne, sollst du dein Futter aus meiner Hand bekommen! Heute zum letzten Mal! Morgen wirst du vergebens vor dem Fenster zwitschern und deine Flügel schütteln!"

Ein rascher, jäher Schmerz zuckte über das traurige, hübsche
45 Gesicht des Knaben, und er biß die Zähne zusammen, um eine Thräne zu verbergen, die sich in seine Augen drängte. Rasch trat er vom Fenster zurück, öffnete ein Kästchen an einem Pfeilertische und nahm eine Hand voll Krumen heraus, die er für sein Rothkehlchen gesammelt hatte. Er streute sie vor das
50 Fenster auf das Gesims, und augenblicklich kam der Vogel geflogen, blickte zutraulich den Knaben an, der ihn leicht mit der Hand hätte greifen können, und pickte ohne Scheu die

vorgeworfenen Krumen auf. Der Knabe sah dem Thierchen mit stiller Wehmuth zu, reichte ihm noch ein paar Mehlwürmer zum Leckerbissen und sagte dann: „Nun fliege hin und geh' 55 nach Süden mit deinen Brüdern, denn mich siehst du hier doch nicht wieder!"

Der Vogel flog leichtbeschwingt davon, setzte sich auf den Zweig einer Birke, zwitscherte noch ein paar Mal und schwebte dann raschen Fluges weit über das Thal hinweg. 60

„So werden auch wir diese Stätte verlassen," murmelte der Knabe vor sich hin, „aber nicht so leicht und nicht so vergnügten Herzens wie du, mein kleiner Vogel, der du den ganzen Sommer hindurch mein Gast warst."

Er versank wieder in Nachdenken und blieb, die heiße Stirn 65 gegen die kühlen Scheiben gedrückt, einige Minuten still und unbeweglich stehen. Plötzlich aber wandte er sich rasch um und schritt vom Fenster hinweg in das Zimmer.

„Großmutter," sagte er heftig zu einer würdigen, alten Dame, welche blaß und ebenfalls tieftraurig auf einem Lehn- 70 stuhle neben dem Marmor-Kamine saß — „Großmutter, ist es denn wirklich wahr? Müssen wir wirklich dieses Schloß, die Heimath meiner Väter, verlassen? Läßt es sich nicht ändern, nicht umgehen? Muß es, muß es wirklich sein?"

„Ja, mein Kind, es muß sein, obgleich es mir das Herz 75 brechen will," entgegnete die Großmutter. „Diese Bäume, diese Zimmer, in denen ich als Kind spielte und glücklich war, in denen ich deinen Vater und dich aufwachsen sah und liebte und behütete, diese Räume müssen wir verlassen."

„Aber warum, Großmutter? Warum?" rief der Knabe 80 in heftigem Schmerze. „Wer kann uns zwingen dazu? Wer gibt dem häßlichen, niederträchtigen Menschen, dem Braun, das

Recht, uns aus unserm Eigenthum zu treiben? Erkläre mir das, Großmutter, ich bitte dich!"

85 „Später, Severin, mein lieber Knabe," entgegnete die ehrwürdige Frau mit sanfter Trauer. „Jetzt bist du noch zu jung, du würdest mich doch nicht verstehen. Und sei nicht zu heftig, mein Kind! Was der Herr uns schickt, das müssen wir mit Geduld und Ergebung tragen, nicht aber dürfen wir dagegen 90 murren. Danke dem Herrn, daß du wenigstens nicht ganz hülflos und verlassen bist! Daß wir noch eine Zufluchtsstätte haben, wo uns wenigstens die bitterste Sorge, die Sorge um des Leibes Nahrung und Kleidung, nicht bedroht. Wenn auch nicht im Schlosse, so bleiben wir doch in der Nähe! 95 Wenn wir auch nicht mehr hinunter schauen, so können wir doch hinauf sehen zu ihm, und bleiben zum Mindesten in der Heimath. Das kleine Gut am Bache drunten — wie gut ist es, wie dank' ich dem Herrn dafür, daß dieses wenigstens uns bleibt!"

100 „Aber die Wälder, Großmutter!" rief der Knabe aus — „die prächtigen Wälder mit den Hirschen und Rehen! Und unsere Felder und Fluren! und unsern herrlichen Garten — wird das Alles der Herr Braun hinnehmen? Und darf ich nicht mehr im Walde jagen gehen, und nicht mehr im Garten 105 Blumen brechen? Und die großen Gewächshäuser — Alles, Alles gehört nicht mehr uns, sondern jenem Menschen da?"

„Alles, mein Kind!" sagte die Großmutter mit einem traurigen Lächeln. „Nichts bleibt uns, als das kleine Gut dort unten, mit dem kleinen Garten umher und mit den paar 110 Wiesen und Hufen Landes! Aber klage nicht, Severin! Es ist genug für uns Beide, so lange wir leben, und viel mehr, als viele tausend Menschen besitzen. Reichthum und Glanz

sind freilich dahin, aber — der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt!"

„O, Großmutter, es kann, es kann ja nicht sein!" rief Severin schmerzlich aus. „Das schöne Schloß, Wald, Feld, Garten, Alles soll der Mensch da haben? Warum? Warum nur? Ich bitte dich, Großmutter, sag' es mir! Ich bin kein Kind mehr! Ich verstehe dich schon, und wenn ich Alles weiß, ist der Schmerz vielleicht nicht mehr so brennend, der mir jetzt das Herz bedrückt. Erkläre mir Alles, Großmutter!"

Die ehrwürdige Greisin streichelte sanft die brennenden Wangen des Knaben. „Gut denn," sagte sie, „du bist zwar noch sehr jung, aber gleichviel, ich sehe ein, daß du gewissermaßen ein Recht hast, zu erfahren, warum du, der eigentliche Erbe dieses Schlosses und seiner Güter, das Haus deiner Väter mit dem Rücken ansehen mußt. Mir selbst ist freilich noch Manches dunkel, und ich vermag kein Licht hinein zu bringen, und völlig unbegreiflich ist mir, daß . . . doch gleichviel, das Gesetz hat gesprochen, und es läßt sich dagegen nicht ankämpfen. Sieh', mein Kind, vor achtzehn oder neunzehn Jahren, so lange ist es nun schon her, wollte dein Vater die Mühle kaufen, die unten am Ausgange des Thales liegt. Es war ihm weniger um die Mühle zu thun, als um die Wiesen und das herrliche Stück Wald, das dazu gehörte und ihm immer im Wege lag, weil es von seinen eigenen Forsten umgeben war. Darum, als der Besitzer der Mühle starb und die Erben das große und schöne Grundstück verkaufen wollten, sagte dein Vater sogleich: „Ich muß es haben, und sollt' ich das Doppelte seines Werthes dafür bezahlen." Die Erben wußten, daß deinem Vater viel an dem Grundstück gelegen war, und der Herr Braun, der den Verkauf zu leiten hatte,

wußte es ebenfalls. Durch mancherlei Schliche und Ränke brachte er es dahin, daß dein Vater nicht nur das Doppelte,
145 sondern fast das Dreifache des wirklichen Werthes für die Mühle und die dazu gehörigen Wald- und Wiesenstrecken bezahlen mußte. Das hätte nun weiter nichts gethan, denn dein Vater war reich genug, um selbst eine so große Summe entbehren zu können, aber er hatte das Geld nicht augen-
150 blicklich zur Hand. Da kam jener Mensch, der Advokat Braun, und bot ihm jede beliebige Summe, die dein Vater bedürfen könne, freilich gegen hohe Zinsen, auf das Bereitwilligste an. Dein Vater mochte den Menschen zwar nicht leiden um seines kriechenden, gemeinen und zugleich heim-
155 tückischen Wesens halber, indeß, da es sich hier um ein Geldgeschäft handelte, da er des Geldes wirklich dringend bedurfte, wenn er nicht die Mühle in andere Hände wollte übergehen lassen, und da er ganz genau wußte, daß er die geliehene Summe nach Jahresfrist zurückzahlen konnte — denn er hatte
160 noch ein größeres Kapital, als das erforderliche, bei seinem Freunde, dem Grafen Burgstein, ausstehen —, so sagte er nicht nein, sondern nahm das Geld von jenem Menschen an, stellte ihm die nöthigen Empfangscheine darüber aus und sah sich nun endlich im Besitze der lange ersehnten Grundstücke.
165 Trotz des hohen Preises, den er dafür bezahlt hatte, freute er sich darüber, und nie habe ich ihn so vergnügt und heiter gesehen, als zu jener Zeit. Das Stück Wald war ihm nun nicht mehr im Wege, wenn er auf die Jagd ging, und du weißt ja selbst, wie sehr er es liebte, mit der Büchse und seinem
170 treuen Hunde die Wälder zu durchstreifen. Die Mühle verkaufte er wieder um ein Spottgeld, und nun war nicht wieder die Rede von der ganzen Angelegenheit."

„Nur ein einziges Mal wurde ich wieder daran erinnert, und zwar ein Jahr nachher, wo Herr Braun mit seinem Einspänner auf den Schloßhof gefahren kam und mehrere Stunden 175 mit deinem Vater allein blieb. Ich dachte mir wohl, daß sie Geschäfte mit einander hätten, ja ich vermuthete mit der größten Bestimmtheit, daß dein Vater dem Menschen das Geld zurückzahlen würde, das er bei dem Ankaufe der Mühle im vorigen Jahre von demselben geliehen hatte. Diese Vermu- 180 thung war um so gegründeter, als wir wenige Tage vorher Besuch vom Grafen Burgstein gehabt hatten, welchen Besuch ich keiner andern Ursache zuschreiben konnte, als derjenigen, daß Graf Burgstein das entnommene Kapital an deinen Vater zurückzahlen wollte. Und so war es auch ohne allen Zweifel, 185 denn dein Vater selbst sagte gelegentlich, daß er nun mit dem Herrn Braun bald in's Reine kommen würde."

„Als Herr Braun das Schloß wieder verließ, war dein Vater sehr vergnügt, und ich schrieb diese heitere Stimmung natürlich nur dem einen Grunde zu, daß er nun von der 190 drückenden Schuld, die Herr Braun ihm aufgebürdet, befreit sei. Ich wußte ja, wie unangenehm es ihm gewesen war, daß er damals von dem Menschen das Geld hatte annehmen müssen. Er sagte nun zwar nicht, daß er seine Schuld an ihn abgetragen habe, aber die Freude darüber lag ihm deutlich 195 genug auf dem Gesichte, so daß ich es nicht der Mühe werth hielt, davon zu reden. Der Mensch war ihm auch so unangenehm und zuwider, daß ihm die heiterste Laune verdorben wurde, wenn man nur den Namen desselben nannte. Also schwieg ich und freute mich im Herzen, daß wir den Menschen 200 nun wohl nicht wieder zu sehen bekommen würden."

„Ach, es war ein Fehler von mir, daß ich schwieg. Hätte

ich deinen Vater offen gefragt, so wäre ihm vielleicht ein unangenehmer Augenblick zu Theil geworden, aber vielleicht,
205 vielleicht, mein armes Kind, hätte ich dir dein Erbe gerettet."

„Nein, meine Vermuthung, daß wir den Herrn Braun nicht wiedersehen würden, bestätigte sich vollkommen. Als er mit seinem Einspänner den Schloßhof verließ, erblickte er ihn zum letzten Mal, und eine Stunde später hatte ich ihn vergessen, um
210 so manches Jahr hernach bitter und schmerzlich wieder an ihn erinnert zu werden!"

„Ach, mein Kind, wer hätte das damals denken sollen!"

„Die Jahre kamen und gingen und brachten Glück und Leid, wie alle Jahre seit der Welt Anfang. Ich hatte die
215 Freude, deinen Vater vermählt zu sehen, dich auf meinen Armen zu wiegen; ich empfand den bittern, bittern Schmerz, deine treffliche Mutter, deinen herrlichen Vater auf ihrem letzten Wege, dem Wege nach dem Friedhofe, begleiten zu müssen. Du warst da, mein Kind, mein einziger Trost außer
220 dem Herrn, und meine letzte Freude. Die Außenwelt mit ihrem rastlosen Drängen und Treiben war für mich nicht mehr vorhanden, ich dachte ihrer nicht mehr, ich glaubte für immer meine Rechnung mit ihr abgeschlossen zu haben. Da, plötzlich, wie ein Donnerschlag aus heiterm Himmel, kam mir eine
225 Mahnung aus der Welt zu, die ich vergessen hatte, deren ich mich gar nicht mehr erinnern wollte. Ein Schreiben von Herrn Braun kam an, ein kurzes Schreiben von wenigen Zeilen, was nichts enthielt, als die Anfrage, ob ich denn nicht endlich daran denken wolle, die Schulden deines Vaters zu
230 bezahlen? Seine, jenes Menschen, Forderung sei allmälig zu einer beträchtlichen Summe angestiegen, und er wolle nun endlich, nachdem er so viele Jahre gewartet, sein Geld haben."

„Dieses Schreiben traf mich, wie gesagt, gleich einem Donnerschlage. Mein erstes Gefühl war Schrecken über die Nachlässigkeit deines Vaters, der es also versäumt hatte, seine 235 Geschäfte mit jenem Manne in Ordnung zu bringen; dann aber stieg unwillkürlich und mit unwiderstehlicher Macht der Verdacht in mir auf, daß jener Mensch damit umginge, uns zu betrügen und dich, du armes Kind, deines rechtmäßigen Erbes zu berauben. Ich erholte mich vom ersten Schrecken, ich erin- 240 nerte mich, daß Graf Burgstein dagewesen war und eine große Summe Geldes gebracht hatte: ich entsann mich, daß dem Advokaten Braun diese Summe wenige Tage nachher übergeben sein mußte. Denn wie anders hätte ich mir deines Vaters Heiterkeit und das gänzliche Stillschweigen jenes Ad- 245 vokaten erklären sollen, wie anders hätte ich mir das gänzliche Verschwinden einer so großen Summe Geldes erklären sollen, wie Graf Burgstein sie deinem Vater übergeben hatte? Es konnte nicht anders sein — jener Mensch ging auf Betrug aus, und ich zweifelte nicht, daß seine Schlechtigkeit ihre gebührende 250 Strafe empfangen würde. In diesem Sinne antwortete ich ihm und behauptete geradezu, daß er bei seinem letzten Besuche im Schlosse sein Geld empfangen habe!"

„Einige Tage verstrichen, dann kam ein neues Schreiben jenes Braun. Ich solle mich doch nicht so weit erniedrigen, 255 schrieb er, die Schuld deines Vaters abzuleugnen. Die Dokumente seien in seinen Händen, und die Gerichte würden sehr bald eine Entscheidung zu seinen Gunsten treffen, wenn ich mich noch länger der Zahlung weigere. Bei seinem letzten Besuche auf dem Schlosse habe er nicht Geld, sondern nur Vertröst- 260 tungen und Versprechungen von deinem Vater empfangen, welche letzteren leider nicht in Erfüllung gegangen seien. Ich

möge einen schnellen Entschluß fassen, sonst werde er binnen acht Tagen die Hülfe des Gerichts in Anspruch nehmen."

265 „Nun verdoppelten sich meine Angst, mein Schrecken, meine Besorgnisse. Indeß faßte ich wieder Muth. Das Geld war gewiß von deinem Vater zurückbezahlt, und also mußten sich auch die Quittungen darüber finden. Ich scheute die Mühe nicht, alle alten Papiere und Schriften, die sich im Archive
270 befanden, durchzusuchen; Blatt für Blatt wandte ich um, kein Heft blieb ungeprüft, kein Fach in den Schränken, kein Winkel blieb undurchsucht. Drei ganze Tage brachte ich bei diesem Geschäfte zu, ich nahm die Nächte zu Hülfe, aber ach, ich fand nichts, nicht den geringsten Nachweis, nicht einmal eine Andeu-
275 tung, daß dein Vater jenes Geschäft in Ordnung gebracht, jenen Mann befriedigt habe. Meine Besorgniß stieg immer höher, und mein letzter Trost war nur der, daß jener Mann, wenn dein Vater ihn bezahlt hatte, doch nicht mehr im Besitze der Schuldscheine sein könne, indem dein Vater bei Bezahlung
280 der Schuld dieselben unzweifelhaft zurückgefordert und zurück-empfangen haben mußte. So erwartete ich denn mit Bangen, vor Gericht gefordert zu werden, und der habsüchtige Advokat ließ mich nicht lange in der tödtlichen Ungewißheit. Er reichte seine Klage ein, sie wurde angenommen, und zu meinem
285 Schrecken legte der Mensch die Schuldscheine vor, die ich so sehr gefürchtet hatte. „Sie sind falsch, falsch!" rief ich aus. Die Scheine wurden geprüft, die Unterschriften deines Vaters mit anderen Handschriften verglichen, und das Gericht fällte das Urtheil, sie seien echt. Ich wurde angewiesen, die Forderung
290 jenes Mannes zu befriedigen oder gewärtig zu sein, daß unsere Besitzung öffentlich und meistbietend verkauft würde. Es nützte nichts, daß ich den Richtern die Gründe mittheilte, aus

welchen ich schließen könne, der Kläger sei schon längst bezahlt worden. Sie beklagten mich, sie gaben mir ihre Theilnahme zu erkennen: einige zuckten die Achseln und meinten, es könne 295 wohl möglich sein, daß hier ein Betrug vorliege, aber — die Schuldscheine mit der Unterschrift deines Vaters seien unzweifelhaft echt, und das Gesetz müsse demnach zu Gunsten des Mannes entscheiden, der allgemein als ein Geizhals und Wucherer bekannt und berüchtigt sei. Ich müsse mich in das 300 Unglück ergeben und die Forderung des Menschen befriedigen."

„Diese Forderung, mein lieber Severin, war eine ungeheure. Die Summe, welche dein Vater von dem Menschen entlehnt hatte, betrug schon viele tausend Thaler, und in den achtzehn oder neunzehn Jahren hatte sie sich, da niemals Zinsen 305 bezahlt worden waren, mehr als verdoppelt. Es war unmöglich, diese Summe aufzutreiben, besonders in diesen Zeiten, wo der Ausbruch des Krieges jeden Tag erwartet werden konnte. Unser Gut mußte also verkauft werden. Je näher dieser schreckliche Augenblick heranrückte, desto höher stieg meine 310 Angst. Nochmals und nochmals sah ich alle Papiere deines Vaters durch, auch diejenigen, die er in seinem Schreibpulte von Ebenholz aufbewahrte — aber ich fand nichts, was Licht in diese traurige Sache hätte bringen können. Es blieb mir nichts übrig, als Ergebung in den Willen des Höchsten." 315

"Der Tag, an dem unsere alte schöne Besitzung versteigert werden sollte, kam heran. Was zu erwarten war, trat ein: es fehlte an Käufern, und die Wenigen, die sich eingefunden hatten, wagten es nicht, in diesen unruhigen, kriegerischen Zeiten den vollen Werth für die Besitzung zu bieten. Der 320 Advokat Braun wurde der Besitzer, gerade für die Schuldforderung, die er beanspruchte, und die kaum die Hälfte dessen

betrug, was die Besitzung wirklich werth ist. Nie werde ich das triumphirende Lächeln vergessen, nie den geizigen, wilden
325 Blick befriedigter Habgier, als ihm das schöne alte Herrengut als Eigenthum zugeschlagen wurde. Nun war er der Besitzer von Hohenberg, und wir — nun wir müssen Gott danken, daß wir wenigstens meinen Wittwensitz, das Landgut im Dorfe, noch besitzen, das uns ein anständiges, wenn auch spärliches
330 Einkommen sichert. Jetzt weißt du, mein Kind, warum wir das Schloß verlassen müssen; du wirst dich mit Ruhe und Ergebung in das Unvermeidliche fügen."

Die Großmutter schwieg, und auch der Knabe sprach nicht, sondern drückte seine heißen Wangen in den Schooß der
335 Großmutter, um die bitteren Thränen zu verbergen, die er nicht zurückzudrängen vermochte. Er schluchzte leise, und der Schmerz, den er darüber empfand, daß er das Vaterhaus verlassen mußte, machte seinen Körper erzittern. Doch Severin war ein verständiger Knabe und wußte den Ausbruch seiner
340 Gefühle bald zu bewältigen. Er erhob den Kopf wieder, wischte sich die Thränen aus dem Gesicht und blickte mit hellem Auge die Großmutter an.

„Du hast Recht, Großmutter," sagte er, „gegen die Fügungen des Herrn sollen wir nicht murren. So wollen wir denn
345 nicht weinen und klagen; aber, Großmutter, hoffen wir, daß Gott den Betrug an's Tageslicht bringt, wenn hier wirklich ein Betrug verübt wurde. Und es kann nicht anders sein, Großmutter! Wir sind betrogen!"

„Ja, ja, mein Kind, das ist allerdings mein Glaube auch,"
350 entgegnete die würdige Frau, „aber der Betrug läßt sich nicht beweisen. Glaube mir, es ist Alles, Alles geschehen, was möglich war, um dieses Unglück von uns abzuwenden."

„Hast du aber auch ganz genau alle Papiere durchgesehen, liebste Großmutter?" fragte Severin.

„Ja alle, mein Kind! Zweifle nicht daran!" 355

„Auch die im Pulte von Ebenholz, Großmutter?" fragte Severin dringender. „Weißt du, ich erinnere mich noch sehr gut, daß der Vater das alte Pult sehr werth hielt und alle wichtigen Papiere darin verwahrte. Oft, wenn ich in seinem Zimmer war, habe ich gesehen, wie er viele Kasten auf- und 360 zuschloß und wie die Kasten alle voller Papiere steckten. Hast du auch recht genau und sorgfältig Alles durchgesehen, Großmutter? Ich denke mir, in dem Pulte müssen und müssen die Quittungen liegen."

Die Großmutter schüttelte leise den Kopf und streichelte sanft 365 die glühende Wange des Knaben.

„Gib jede Hoffnung auf, mein Kind," sagte sie. „Es wird mir zwar schwer, dich dazu zu ermahnen, da ich selber gern noch Hoffnung hegte — aber das ist vergebens! Gewöhne dich an den Gedanken, daß dir das Vaterhaus auf immer verloren 370 ist, und füge dich so in das Unvermeidliche. Das schwarze Pult enthält kein Blättchen, kein Papierschnitzelchen, das ich nicht hundert und aber hundert Mal ergriffen, gelesen, umgewandt, von allen Seiten betrachtet hätte. Es nützt zu nichts, sich darüber täuschen zu wollen." 375

Severin blickte nachdenklich vor sich nieder. „Aber du hast das Pult wenigstens mit hinüber schaffen lassen in unsere neue Wohnung, liebe Großmutter?" fragte er dringend.

„Nein, mein Kind, das habe ich nicht gethan," entgegnete die würdige Matrone. „Es ist ein altes, schweres Stück und 380 in unserm Häuschen kaum zu gebrauchen, ja, wohl kaum ein Platz dafür zu finden. Mag es hier bleiben! Der neue

Besitzer des Gutes hat mich ersucht, die Möbel und die ganze innere Einrichtung des Schlosses an ihn zu verkaufen, und aus
385 Rücksicht gegen dich habe ich mich dazu verstanden. Wenn er Alles nimmt, mag er auch das noch hinnehmen, und das alte Pult obendrein."

„Ja, Großmutter, das mag sein," sagte Severin, „nur das schöne, alte, herrlich geschnitzte Pult von Ebenholz, das der
390 Vater so werth hielt, an dem er so viele Stunden zugebracht hat, das darf er nicht bekommen, Großmutter! Das nicht! Mir zu Liebe laß es noch in's Dorf hinunter fahren, beste Großmutter! Ich kann mich nicht von dem Pulte trennen, denn immer müßte ich denken, daß nun der Mensch an der
395 Stelle säße, wo sonst der Vater gesessen hat. Das kommt mir vor wie eine Entweihung! Im Hause unten wird sich schon ein Platz dafür finden. Laß es in meine Stube bringen, und ich will so fleißig daran arbeiten, wie an einem andern Pulte nimmermehr!"

400 „Gut, gut, mein Kind, sei es denn," sagte lächelnd die Großmutter. „Ich sehe schon, daß ich deinem Eigensinne nachgeben muß. Sage es Friedrich, daß er Sorge trägt, das Pult auf der Stelle fortzuschaffen."

Severin sprang davon, suchte den Diener auf, theilte diesem
405 den Befehl der Großmutter mit und kehrte dann zu dieser zurück.

„Jetzt ist mir ein Stein vom Herzen," sagte er. „Das schöne schwarze Pult hätte ich nur schmerzlich vermißt."

„Du bist ein eigensinniges Kind," sagte die Großmutter.
410 „Ich wette, du hegst noch immer den geheimen Gedanken, in dem Pulte etwas zu entdecken, was Bezug auf den Herrn Braun da hat. Gesteh' es, mein Kind!"

„Nun, ja denn, Großmutter," erwiderte der Knabe mit offenem Blicke. „Ja, so ist es! Und warum sollte ich das nicht eingestehen? Irre ich, so schade ich ja damit Niemandem! 415 Sieh', ich kann den Gedanken nicht los werden, daß der Herr Braun da uns betrogen hat. Wo ist das Geld vom Grafen Burgstein geblieben? Der Vater war kein Verschwender, Großmutter! Und verschwunden kann es nicht sein, das Geld! Und gestohlen auch nicht, denn sonst würdest du davon 420 gehört haben."

„Aber, mein Kind, ich habe das Pult hundert Mal durchsucht!"

„Gut! Indeß, hört man nicht zuweilen von verborgenen Schubladen und dergleichen?" fragte Severin. 425

„Ja, ja, lieber Sohn," erwiderte die Großmutter — „in deinen Büchern magst du dergleichen gefunden haben, aber im gewöhnlichen Leben kommt es nicht häufig vor. Das Ebenholz-Pult, obgleich es recht schwarz und geheimnißvoll aussieht, birgt doch keine Geheimnisse! Auch ich habe daran gedacht, 430 so thöricht es ist — der Ertrinkende klammert sich ja an einen Strohhalm — und habe einen Tischler kommen und das Pult aus einander nehmen lassen — kein verborgenes Fach war zu sehen! Auch diese Hoffnung, armer Severin, mußt du aufgeben." 435

Der Knabe sah überrascht und niedergeschlagen aus, denn insgeheim hatte er die Hoffnung gehegt, ein verborgenes Fach in dem Pulte und in ihm die wichtigen Papiere zu finden. Aber auch den Schmerz über diese getäuschte Hoffnung überwand er bald und sagte: „Gut, wenn auch nichts Geheimniß 440 volles an dem Pulte ist, lieb soll es mir doch bleiben als ein Andenken von dem Vater. Auf welche Weise übrigens Gott

den Betrug enthüllen wird, das soll mich wundern! Seine Wege sind wunderbar, und Er bringt das Verborgene an's
445 Licht! Ein Betrug aber ist hier verübt worden, darauf will ich mein Leben lassen!"

„Ja, ja, ich kann mich auch nicht von dieser Ueberzeugung trennen," erwiderte die Großmutter nachdenklich. „Indeß," fügte sie seufzend hinzu, „wie dem auch sei, jetzt bleibt uns
450 nichts Anderes übrig, als Geduld, Ergebung und Hoffnung. Komm', Severin! Mich dünkt, ich höre den Wagen vorfahren, der uns in's Dorf bringen soll. Noch ein Mal laß uns durch die Zimmer gehen, die uns so lange in ihren Mauern hegten, und dann laß uns dem Eindringlinge weichen.
455 Ich möchte nicht gern hier mit dem Manne zusammentreffen, der mir so vielen und schweren Kummer, so große Traurigkeit bereitet hat. Komm', Severin, und leihe mir deinen Arm zur Stütze."

Der Knabe sprang sogleich zu, half der Großmutter sich
460 aufrichten und reichte ihr seinen Arm. In diesem Augenblicke entstand Geräusch auf dem Korridore draußen; eine scharfe, keifende Stimme wurde vernehmbar, und gleichzeitig nahten sich eilige Schritte der Thür, welche hastig aufgerissen wurde. Ein kleiner, verwachsener, häßlicher Mann mit grauem Haar,
465 das unordentlich und struppig über die niedrige Stirn fiel und fast die boshaft funkelnden Augen bedeckte, trat in das Zimmer und sagte mit barschem Tone: „Was soll das heißen, gnädige Frau? Warum lassen Sie die Möbel aus dem Schlosse schaffen? Wir sind doch überein gekommen, daß ich
470 sie übernehmen soll?"

„Gewiß," entgegnete die würdige Matrone mit ruhigem Ernste, „aber noch ist der Preis nicht bestimmt, und es steht

mir also frei, aus dem Schlosse mitzunehmen, was mir lieb und werth ist!"

„In Gottes Namen, Alles, nur nicht dieses schwarze Pult!" 475 sagte der Eindringling barsch. „Dieses Pult will ich gerade behalten, und ohne das Pult nützt mir der ganze Plunder nichts! Gebe keinen Heller dafür! Das Pult soll hier bleiben, sage ich!"

„Mein Herr, Sie vergessen, daß Sie mit mir und von 480 meinem Eigenthume reden," sprach die alte Dame mit Hoheit. „Ich bitte, kein Wort mehr. Jenes Pult behalte ich und werde Sorge tragen, daß ohne Verzug auch alle übrigen Möbel und Geräthschaften aus dem Schlosse geschafft werden." 485

„Also wollen Sie, daß ich zwischen den leeren Wänden wohne?" sprach der Fremde barsch und grob. „Den Teufel auch, das würde mir schlecht gefallen! Sie haben die Einrichtung des Schlosses an mich verkaufen wollen, und dabei bleibt's!" 490

„Sieh', mein Kind," wandte sich jetzt die Großmutter, ohne jenen brutalen Menschen einer Antwort zu würdigen, an ihren Enkel — „diesen Auftritt hätten wir uns ersparen können, wenn wir, anstatt zu plaudern, nach unserer neuen Wohnung gegangen wären. Laß uns denn jetzt wenigstens nicht länger 495 säumen!"

„Großmutter," erwiderte der Knabe, dessen zartes und schönes Antlitz von einer zornigen Röthe überflammt war — „du hast mir noch nicht gesagt, wer dieser Mensch ist! Ist er der Advokat Braun, wie ich vermuthe?" 500

„Ja freilich, Bürschchen!" sagte der Fremde giftig. „Der Advokat Braun ist es, dessen Eigenthum jetzt das schöne

Schloß hier ist, und alle die schönen Wälder und Felder, die dazu gehören."

505 „Wohl, Herr," sprach der Knabe stolz, „wenn Sie denn also der Eigenthümer sind, so sollten Sie wissen, wie man sich gegen eine Dame benimmt, die ein Gast in dem Hause ist, das ihr bis zu diesem Tage angehörte. Komm', meine theure Großmutter, hier ist unseres Bleibens nicht länger."

510 „Ha, gnädige Frau, Sie werden den frechen Burschen da züchtigen," schrie der Advokat wüthend. „Wie, der Naseweis will mir hier in meinem eigenen Hause gute Lehren geben? Nicht von der Stelle, gnädige Frau! Erst den Bengel gehörig an den Ohren gezaust! Wenn Sie es nicht thun, so bin ich
515 hier Herr im Hause und werde mein Hausrecht gebrauchen!"

"Kein Wort mehr, Mensch!" sagte Severin mit unterdrücktem Zorne. „Achtung vor dem Unglück, Herr! Gott allein weiß, ob Sie mit Recht oder Unrecht auf diesem Boden stehen und dieses edle Schloß Ihr Eigenthum nennen — aber
520 selbst, wenn Sie im Rechte wären, würde es sich nicht geziemen, so zu denen zu sprechen, die Sie aus diesen für sie geheiligten Räumen verjagt haben. Wenn aber eine Schuld auf Ihrem Gewissen ruht, so bedenken Sie wohl, daß es einen Höhern gibt, der in's Verborgene schauet und die Missethat
525 an's Tageslicht zieht. Heute mir, morgen dir! das ist ein alter Spruch, Herr, und ein wahrer Spruch! Wissen Sie so gewiß, daß die Zeit nicht kommen kann, wo ich hier als Herr stehe und Sie gebrandmarkt von dieser Schwelle weichen müssen? Gott sei Richter zwischen uns — auf Ihn baue ich!
530 Und nun hinweg! Keine Minute will ich länger in diesen Mauern weilen, die durch — solchen Menschen entweiht sind!"

Herr Braun wurde blaß und roth und wieder blaß. Er

wollte reden — aber die Worte erstickten in seinem Munde. Krampfhaft verzerrte sich sein Gesicht und er schöpfte nach Athem. Als er seine Selbstbeherrschung wiedergewonnen, 535 waren Severin und seine Großmutter verschwunden, und mit ihnen das schwarze Pult, das er so gern behalten hätte.

„Verflucht!“ murmelte er vor sich hin — „wenn das Pult nur nicht . . . und dieser freche Bube; er ahnt . . . er vermuthet . . . aber wenn auch, ich bin sicher! Ja, sicher! 540 sicher! sicher!“

Höhnisch kicherte er vor sich hin und warf dann einen befriedigenden Blick der Habsucht auf seine Umgebungen und die schöne Landschaft, die sich, als er an's Fenster trat, vor seinen Blicken ausbreitete. 545

„Alles mein!“ sagte er mit tückischem Lächeln. „Ich bin der Herr hier! Wer will mir beweisen, daß ich nicht in meinem Rechte bin?“

Drittes Kapitel.

Die Wege der Bösen sind dunkel.

Auf einer Anhöhe, an welche sich die letzten Häuser des Dorfes lehnten, haben wir den alten Husaren-Wachtmeister Franz Degenkolb verlassen, wie er sein Pferd anhielt und mit gespanntem Ohr scharf in die Nacht hinein lauschte. Im Dorfe drunten und vom Schlosse her, wo die Lichter schimmerten, war Alles still. Nur ein Hund bellte in der Ferne, und das dürre Laub der Obstbäume raschelte, vom Luftzuge gefaßt, auf die Erde nieder.

„Alles gut, Ali," sagte der Alte leise vor sich hin, wie das so seine Gewohnheit war, und klopfte den schlanken Hals seines Schimmels — „Alles gut! Genau so, wie ich's mir gedacht habe! Die Parlez-vous sind rechts auf dem Waldwege fortgelaufen, und richtig, anstatt nach Hohenberg, nach Benkendorf gekommen. Wir sind ganz sicher, Ali, denn wenn sie hier wären, würden sie solchen Spektakel machen, daß man's eine Stunde weit hören könnte. Na, denn nur vorwärts, Ali! Das Schloß liegt ja dicht vor unserer Nase, und die gnädige Frau wird dem alten Franz sicherlich ein Nachtlager, und dir, Ali, ein Maul voll Futter und eine weiche Streu im warmen Stalle zukommen lassen. Ja, ja, sie wird den alten Franz nicht vergessen haben, der vormals dem gnädigen Herrn eben so treu gedient hat wie jetzt seinem Könige. Was wohl

aus dem kleinen Severin geworden ist in den zehn oder elf Jahren, daß ich ihn nicht gesehen habe? Na, werden's ja erfahren! War ein allerliebstes, artiges Bübchen dazumal, 25 und ich habe manch liebes Mal meine Freude an ihm gehabt, wenn ich ihn auf den Knieen schaukelte und er mir zum Danke dafür die Haare aus dem Barte zauste. Na, wollen sehen, Ali! Marsch!"

Der Schimmel trabte die Anhöhe hinunter, durch das Dorf, 30 und stieg langsamer zum Schlosse hinan. Vor dem Schloßhofe blieb er stehen, und der alte Wachtmeister merkte bald, daß das Thor verschlossen war. Er stutzte.

„Das ist ja wunderlich," murmelte er vor sich hin. „Das geschah doch niemals, als der gnädige Herr noch lebte! Aber 35 freilich, die gnädige Frau wird von den Franzosen gehört haben, und von der Schlacht, die wir, ach! ach! Gott sei's geklagt! so jämmerlich verlieren mußten, und da wird sie denn fürchten, daß ihr die Parlez-vous geschwind über den Hals kommen könnten! Ja, ja, so wird's schon sein, und sie 40 hat ganz Recht! Aber für mich wird sie schon aufmachen lassen, denk' ich! Wollen pochen, Ali!"

Er sprang vom Pferde herunter und pochte tüchtig. Nach einem Weilchen ungeduldigen Harrens nahten sich endlich langsame Schritte, und eine Stimme vom Hofe her rief: „Wer 45 ist da noch so spät in der Nacht?"

„Gut Freund ist's, Kamerad!" entgegnete der Wachtmeister. „Mache nur auf und lasse mich ein — deine Herrschaft wird schon damit zufrieden sein und dich nicht schelten, daß ein alter Freund kommt!" 50

Alle Bedenklichkeiten des Mannes auf dem Schloßhofe wichen diesen treuherzigen Worten, und der Thorflügel knarrte lang-

sam auf. Degenkolb führte sein Pferd in den Hof, warf die Zügel dem Diener zu, befahl ihm, das Pferd in den Stall
55 zu führen und einstweilen abzusatteln, und fragte dann, wo die Herrschaft sei.

„Oben!" erwiderte der Diener kurz — „die Treppe hinauf und dann die zweite Thür rechts im Korridor!"

„Ach so, im alten blauen Zimmer!" sagte Degenkolb —
60 „schon recht, weiß nun Bescheid! Nimm mir das Pferd in Acht, Bursche! Ich will nur ein paar Worte mit der Herrschaft reden, und dann komme ich zurück und werde ihm selbst Futter und Streu vorwerfen! Zu saufen gibst du ihm nicht, dem Schimmel! Verstanden?"

65 „Ja, Herr!" entgegnete der Diener, und der alte Wachtmeister, nachdem er noch einmal seinem Schimmel schmeichelnd den Hals geklopft, drehte sich kurz um und stieg die Schloßtreppe hinauf. Wohlbekannt mit jedem Gange und Winkel im Schlosse, beirrte es ihn nicht, daß er nirgend Licht fand.
70 Er erreichte den Korridor, fand auf den ersten Griff die bezeichnete Thür, klopfte an und trat auf ein mürrisches barsches „Herein!" in das blaue Zimmer. Hier zuerst, seit er das Schloß erreicht hatte, stutzte er; denn anstatt der gnädigen Frau, die er zu finden erwartet hatte, saß am Kamin,
75 in einen schmutzigen, zerrissenen Schlafrock eingehüllt, ein kleiner, verwachsener Mann mit grauem Haar, boshaft funkelnden Augen und einem Gesicht, in dessen scharfen Zügen sich nichts als Härte, Mißtrauen und Falschheit ausprägten.

„Wer ist Er? Was will Er hier?" fragte der Mann,
80 welcher kein Anderer war als Herr Braun, der neue Besitzer des Schlosses. „Nun, warum antwortet Er nicht? Was hat Er hier noch zu suchen in der späten Stunde? He?"

„Wen ich suche? Nun, wen sonst als die gnädige Frau!" entgegnete der alte Wachtmeister. „Hier, wurde mir gesagt, werde ich die Herrschaft finden." 85

Der Advokat lachte boshaft. „Ja, ja, die Herrschaft ist hier, aber die gnädige Frau nicht mehr. Ich bin der Besitzer des Schlosses, mein Freund, und heute habe ich Besitz davon genommen. Die gnädige Frau und der naseweise Junker wohnen unten im Dorfe." 90

Der alte Degenkolb schrak zusammen, als ob ein Blitz vor ihm niedergeschlagen wäre. „Herr Jesus!" schrie er auf und trat einen Schritt näher — „wie ist denn das zugegangen? Hat denn die gnädige Frau die schöne Herrschaft mit dem Schlosse und Allem verkauft?" 95

„Was da verkauft! Verkaufen müssen, mein Freund, um die alten Schulden ihres leichtsinnigen Sohnes zu bezahlen, der ein schlechter Wirth und Verschwender war!" sagte höhnisch der Advokat Braun. „Aber was geht das Ihn an, mein Freund? Was kümmert Ihn das, und was will Er 100 hier?"

„Donnerwetter, Kerl!" brach jetzt der alte Wachtmeister zornig los — „und wer ist denn Er, daß Er sich untersteht, meinen alten, lieben, seligen Herrn schlecht zu machen und zu verleumden? Mal herum mit dem Gesicht, daß ich's ordentlich 105 sehen kann! Sapperment — der Advokat — Braun! Herr, und Sie sind es, der meine gnädige Herrschaft von hier vertrieben hat? Mensch, das geht nicht mit rechten Dingen zu! Heraus mit der Sprache! Wie ist das gekommen? Geschwind — Er weiß wohl, daß ich nicht lange Federlesens 110 mit solchen Burschen, wie Er, mache!"

Bei dem plötzlichen Ausbruche von Heftigkeit, welchen der alte

Wachtmeister nicht zurückhalten konnte und vielleicht auch nicht wollte, war der Advokat Braun zusammengefahren und plötzlich
115 so blaß geworden wie der Kalk an einer frischgetünchten Wand. Er zitterte am ganzen Leibe wie Espenlaub, seine Züge waren von Schrecken verzerrt, und mehrere Augenblicke vergingen, bevor er sich so weit zu fassen vermochte, um eine Antwort zu geben. Endlich gewann er sich zu einem freundlichen
120 Grinsen, das seine abstoßenden Züge nur noch häßlicher machte, sprang auf von seinem Lehnstuhle und suchte die Hand des alten Wachtmeisters zu ergreifen, die ihm dieser aber hartnäckig verweigerte.

„Laß Er's gut sein, Monsieur Braun!" sagte er streng —
125 „Er weiß, ich kenne ihn wohl! — Er weiß, daß ich ihn für nichts Besseres halte als einen Gauner und Spitzbuben und Betrüger von Wittwen und Waisen! Ich habe es noch nicht vergessen, wie Er damals meinen alten seligen Herrn hintergangen und hinter's Licht geführt hat mit dem Mühlengrund-
130 stücke drunten, so daß mein guter Herr den dreifachen Werth bezahlen mußte, von welchem Er, Halunke, die Hälfte in die Tasche gesteckt hat! Solchem Kerl gibt ein ehrlicher Mann seine Hand nicht, versteht Er! Und nun einmal heraus mit der Sprache! Ich will wissen, wie Er hier auf's Schloß
135 gekommen ist! Die Sache ist nicht klar, und zehn Eide will ich drauf schwören, daß Er hier wieder eine Spitzbüberei ausgeübt hat, Er Gauner, Er!"

„Aber, du lieber, allgütiger Himmel," sagte mit widriger Heuchelei der Advokat, „mein lieber, werther Freund, wie
140 können Sie nur so etwas von mir denken, von mir, dem alten, ehrlichen Braun, der aller Welt so gern gefällig ist und namentlich für Sie, mein trefflicher Herr Degenkolb, durch's

Feuer gehen würde! Sie wissen ja, ich habe immer große Stücke auf Sie gehalten; Sie müssen's sich noch erinnern!"

„Stille da, Mensch!" sagte streng der alte Wachtmeister. 145 „Hier keine überflüssigen Worte verloren! Mich wird Er nie dumm machen, denn ich habe Ihm in alten Zeiten zu oft und zu tief in die Karten gesehen. Hier gibt's wieder ein Schelmenstück, das Er, Halunke, ausgeübt hat! Warum wäre Er denn sonst so erschrocken gewesen, als Er mich plötzlich 150 erkannte!"

„Erschrocken? Ich?" erwiderte grinsend der Advokat und Schloßherr. „Ist mir nicht eingefallen, lieber, verehrter Freund! Oder nun ja, ja, das war eben, weil ich dachte, Sie wären längst gestorben und begraben, und da glaubte ich 155 Ihren Geist zu sehen! Aber nun die Freude, daß Sie leibhaftig vor mir stehen, Sie selber, die alte kräftige, schöne Gestalt! Ja, ja, Herr Wachtmeister, was Sie doch immer noch für ein schöner Mann sind! Nehmen Sie doch Platz — wollen ein vertraulich Wörtchen plaudern von den alten Zeiten — ein 160 Gläschen Wein trinken! Wie?"

„Zu Gift soll mir jeder Tropfen werden, den ich von einem Schurken, wie Er, annähme!" sagte der alte strenge Wachtmeister mit Kraft und unverhohlenem Abscheu. „Jetzt keine Winkelzüge mehr, sondern heraus mit der Sprache, und 165 gerade, offene Antwort gegeben. Wie ist es gekommen, daß Er, kriechender Halunke, Herr auf dem Schlosse hier geworden ist! Keine Winkelzüge! Denn von hier geh' ich zur gnädigen Frau und will dann schon hören, wie die Sachen stehen! Sagt Er mir nur ein einziges unwahres Wort, so 170 soll Ihn der Henker holen! Er kennt mich! Der alte Degenkolb läßt nicht mit sich spaßen! Nun?"

„Nun, wie wird's gekommen sein?“ sagte Braun giftig und warf einen Blick voll grimmigen Hasses auf den einfachen,
175 armen Mann, der doch so groß und gewaltig vor ihm stand durch seine wohlbekannte Rechtschaffenheit, daß er zittern mußte und sich krümmen unter dem Blicke seines scharfen blauen Auges — „wie wird's gekommen sein? Der gnädige Herr hat, wie sich nach seinem Tode zeigte, große Schulden hinter-
180 lassen, und da mußte dann die Herrschaft verkauft werden, um die Gläubiger zu befriedigen. Ich habe Schloß und Alles gekauft und baar bezahlt! Was ist da nun Böses drin?“

„Stille!“ gebot der alte Degenkolb — „ich lasse mich von Ihm nicht dumm machen! Wer waren die Gläubiger, die in
185 jetziger Zeit, in der Kriegszeit, wo ein Gut, wie dieses, nur kaum zum Viertheile seines Werthes bezahlt wird, in jetziger Zeit, sage ich, auf den Verkauf gedrungen und die gnädige Frau so schändlich aus ihrem Eigenthume verdrängt haben? Antwort, Kerl!“

190 Der Advokat krümmte und wand sich wie ein Wurm. „Was weiß ich?“ stieß er endlich heraus. „Ich bin unschuldig!“

„Dank' Er Gott, wenn das wahr ist!“ sagte Degenkolb rauh. „Wenn's anders wäre, wenn Er schuld wäre, dann“
195 — die Augen des alten Mannes blitzten in kaltem Grimme — „dann, beim Himmel, sollte Er sich der Herrlichkeit nicht lange freuen! Aber ich glaube Ihm in diesem Punkte, denn ich weiß ja, daß der gnädige Herr nie Geld von Ihm geborgt hat, als damals die Kaufsumme für die Mühle, die Ihm ein Jahr
200 darauf in meiner Gegenwart zurückbezahlt ist. Ja, ja, Er kann also der Schurke nicht sein! Aber wer ist's? Heraus mit der Sprache!“

„Nun, mein Gott, wer soll's sein! Viele sind's!" entgegnete Braun mit frecher Stirn. „Die gnädige Frau wird's Ihnen schon mittheilen, mein lieber Herr Wachtmeister." 205

„Ja, das ist wahr, und ich will lieber mit ihr sprechen, als mit Ihm, Gauner!" sagte der ehrliche Wachtmeister und drehte ohne Gruß und Abschiedswort dem neuen Gutsherrn den Rücken zu. Dieser aber lief hinter ihm her, hielt ihn am Mantel fest und gab ihm himmlisch gute Worte, doch wenig- 210 stens diese Nacht bei ihm zu bleiben und einen guten Imbiß und ein weiches Lager nicht zu verschmähen.

„Es ist schon so spät," sagte er, „die gnädige Frau ist gewiß erschöpft von der Gemüthsbewegung, und Sie würden sie, wenn Sie noch heute zu ihr gingen, eben so sehr erschrecken 215 wie mich! Denn wir Alle glaubten, Sie wären todt, weil die Nachricht davon aus Berlin hierher kam."

„So? Nun, das kümmert mich nicht," erwiderte der alte Wachtmeister. „Die gnädige Frau wird nicht erschrecken, sondern sich freuen, daß ich noch am Leben bin; denn sie war 220 immer gütig und herablassend gegen mich. Aus dem Wege, Mann! Keine Stunde, keine Minute will ich länger unter Seinem Dache bleiben, lieber unter'm Himmel, unter'm Galgen schlafen als bei solchem Schurken! Weg da!"

Da der Advokat ihm noch immer den Weg versperrte, so 225 ergriff ihn der Wachtmeister endlich am Kragen und warf ihn so derb auf die Seite, daß die kleine häßliche Gestalt des Buckligen bis an das entgegengesetzte Ende des Zimmers flog. Dann öffnete der alte Degenkolb rasch die Thür, schmetterte sie hinter sich in's Schloß, und der Advokat hörte seine hallen- 230 den Schritte, die Treppe hinab und über den Hof hin erschallen. Gleich darauf vernahm er auch den Hufschlag des Pferdes und

das Knarren des Thores, welches langsam geöffnet und wieder geschlossen wurde.

235 „Fest zugemacht das Thor!“ schrie der Advokat zum Fenster hinaus seinem Diener zu. „Hörst du, Andreas! Doppelte Riegel vor! Und daß du mir keine Menschenseele mehr einläßt in dieser Nacht, außer wenn ich dir's ausdrücklich anbefehle!“

240 „Ja, ja, Herr!“ ertönte eine Stimme von unten, und klirrend warf der Advokat das Fenster zu.

Unruhig und in sichtlicher, tiefer Aufregung schritt er, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, den häßlichen Kopf tief zur Brust niedergesenkt, die Stirn gerunzelt, die Brauen finster 245 über die Augen herabgezogen, in dem Gemache auf und nieder.

„Die Todten stehen auf!“ murmelte er vor sich hin. „Fluch über den Hund, der gerade heute, heute hier ankommen muß. Er muß fort — fort — fort! oder Alles ist verloren! Aber wie? Ja, wie? . . .“

250 Plötzlich fuhr ein Blitz aus seinen Augen und er richtete sich stramm in die Höhe. „Das geht! Das geht! Nicht auf der Stelle daran zu denken! He, Andreas! Andreas!“

Der gellende Ruf brachte augenblicklich den Diener in's Zimmer.

255 „Schnell, Andreas!“ sagte sein Herr zu ihm, indem ein freundliches Grinsen seine bleifarbenen Lippen verzog — „schnell, sitze zu Pferde und jage, was das Thier laufen will, nach Benkendorf hinüber!“

„Aber da sind die Franzosen, Herr Braun! Sie wissen's 260 ja! Ich habe ja deshalb das Thor schließen müssen!“ sagte Andreas.

„Ja freilich weiß ich's, und eben deshalb sollst du hinüber!“

entgegnete der Advokat rasch und ungeduldig. „Diesen Zettel" — er schrieb schnell einige Zeilen auf ein Blatt Papier — „diesen Zettel übergibst du dem Anführer der Franzosen, wer 265 er auch sei. Auf der Stelle läßt du dich zu ihm führen, Andreas, hörst du? Fürchte nichts, denn es wird dir kein Leid geschehen! Sei treu und eile dich, Andreas! Du weißt wohl, daß ich gute Dienste auch gut zu belohnen weiß. Bis nach Benkendorf ist eine halbe Stunde Wegs — in zehn Minuten 270 kannst du drüben sein, wenn du das Pferd tüchtig ausgreifen läßt — fünf Minuten beim Commandeur, sind fünfzehn — zehn Minuten zurück, sind fünfundzwanzig — Andreas, wenn du in dreißig Minuten wieder hier bist und Alles ordentlich besorgt hast, sollst du zwei blanke Louisd'or bekommen! Und nun 275 fort! Nimm den Braunen, er ist das schnellste Pferd im Stalle! Schone ihn nicht — es thut nichts, wenn du ihn auch zu Schanden reitest! Nur fort! Schnell, schnell, schnell!"

Andreas, nicht minder geizig und habgierig als sein Herr, bedurfte keines weitern Spornes. Rasch eilte er in den Stall 280 hinab, warf dem Pferde den Zaum und statt des Sattels nur eine Decke über, schwang sich auf den Rücken desselben und sprengte im vollen Galopp durch das Thor weg, welches sein Herr ihm eigenhändig öffnete. Braun lachte und kicherte höhnisch vor sich hin, als er das Thor wieder sorgfältig ver- 285 schloß und verriegelte und auf sein Zimmer zurückkehrte.

„Jetzt habe ich dich!" sagte er tückisch. „Was du auch ausplaudern mögest — dafür will ich schon sorgen, daß du es vor Gericht nicht beschwören kannst. Fort mit ihm! Ehe er nicht für immer verschwunden ist, bin ich nicht sicher hier auf 290 meinem Herrensitze. Der naseweise Bube, der Severin, sagte diesen Morgen: „Heute mir, morgen dir!" Nun, nun, wir

wollen Sorge tragen, daß die Reihe nicht allzu schnell an mich kommt! Hahaha!"

295 Unter höhnischem, schadenfrohem Lachen verschwand er im Schlosse, während sein Diener wie rasend dem nahen Dorfe Benkendorf zujagte, um seine Botschaft an die Feinde des Vaterlandes, die Franzosen, auszurichten.

Viertes Kapitel.

Der Verrath.

Der alte Wachtmeister Franz Degenkolb trabte, nachdem er den Advokaten seinen Grimm und seine Verachtung rücksichtslos hatte fühlen lassen, auf seinem Schimmel wieder in das Dorf hinab, um das Haus aufzusuchen, in welches sich die vertriebene kleine Familie zurückgezogen hatte. Weg und Steg im Dorfe, 5 sowie die Lage des Hauses waren ihm von Alters her genugsam bekannt, so daß er nicht nöthig hatte, sich nach einem Wegweiser umzusehen. Nach zehn Minuten konnte er das Haus erreicht haben, und diese Zeit wandte er redlich dazu an, seinem Zorn in halblauten Selbstgesprächen, wie das so seine Art war, 10 Luft zu machen.

„Gar keine Frage," murmelte er vor sich hin, „der bucklige Advokat ist ein Schurke und hat die gnädige Frau und den kleinen Severin belogen und betrogen. Aber wir wollen schon dahinter kommen, wollen seine heillosen und schändlichen 15 Schliche schon aufdecken! Zur guten Stunde bin ich hier eingetroffen, um ein Bubenstück zu enthüllen und der armen Mutter und Waise hülfreiche Hand zu leihen. Werde ja hören, was die gnädige Frau zu erzählen hat! Werde den Faden dann schon finden — und Gott sei dem Schurken 20 gnädig, wenn ich ihn auf dem Betruge ertappe! Kenne den Kerl schon, habe den seligen gnädigen Herrn immer vor ihm

gewarnt! Und muß ihn nun doch hier im warmen Neste
finden: Der Schurke! Fort, Ali! Wir müssen zur gnädi-
25 gen Frau und heute noch hören, wie die Sachen stehen! Bin
nur begierig, zu erfahren, wer die Klage angefangen und
darauf gedrungen hat, daß in der jetzigen schlimmen Zeit
das Gut zum Verkaufe kommen mußte! Der muß auch ein
schlechter Mensch sein! Eben so schlecht wie der Braun, und
30 stecken die Beiden gewiß unter einer Decke! Wenn ich nicht
ganz bestimmt wüßte, daß der selige gnädige Herr mit dem
Advokaten da nichts mehr zu thun gehabt hat seit der Geschichte
mit der Mühle, so . . . Aber das kann nicht sein, kann nicht,
denn ich habe ja mit meinen eigenen Ohren gehört, wie er
35 sich verschworen hat, nie wieder mit dem Braun sich in ein
Geschäft einzulassen! Doch da ist ja das Haus! Noch Licht
darin! Gut! Hier über die Brücke, Ali — vorsichtig — so!
Und nun wollen wir anklopfen! Es ist zwar schon ziemlich
spät — aber auf sind sie noch, und Zeit gewonnen, Alles ge-
40 wonnen! Wer weiß, ob nicht morgen schon die Franzosen
hier sind! Wenn sie mich erkennen, werden sie wenig Um-
stände mit mir machen. Das heißt gleich: „Gefangen den
Hund! Fort mit ihm nach Frankreich!" Kenne das schon!
Nein, nein! Vorsicht ist zu allen Dingen nütze! Halt, Ali!"

45 Der Schimmel blieb vor der Hausthür stehen, und der
Wachtmeister saß ab. Die Thür war verschlossen, und er
klopfte. Ein Fenster wurde geöffnet, der Kopf eines Knaben
kam zum Vorschein, und seine Stimme fragte: „Wer ist da?"

„Das ist der Severin und kein Anderer!" sagte der Wacht-
50 meister. „Mache mir auf, mein Junge! Ich komme freilich
spät, aber es nützt nichts, ich muß die gnädige Frau, deine
Großmutter, sprechen. Sie ist doch noch wach?"

„Ja, ja, aber wer seid Ihr denn, guter Freund?“ fragte Severin.

Wer ich bin?“ erwiderte der Wachtmeister. „Nun freilich, 55 du kannst dich wohl kaum noch meiner erinnern! Der alte Franz bin ich, der alte Franz Degenkolb, der dich manch liebes Mal auf den Knieen geschaukelt hat, als du noch ein so kleiner Dreikäsehoch warst. Frage nur deine Großmutter, die wird mich wohl noch kennen.“ 60

Der Knabe verschwand vom Fenster. Gleich nachher aber kamen eilige Schritte die Treppe hinunter, und wurde die Thür von innen geöffnet.

„Na, da bist du ja,“ sagte der Wachtmeister freundlich — „und ein schmuckes, hoch aufgeschossenes Bürschchen bist du 65 geworden! Grüß' dich Gott, mein Sohn, du Ebenbild deines Vaters!“

„Willkommen, Franz! Willkommen!“ rief Severin, und streckte dem alten Soldaten die Hand entgegen. „Geschwind komm' herauf! Die Großmutter hat sich sehr gefreut, 70 als sie hörte, daß du's wärest, der klopfte! Geschwind komm'!“

„Geduld, mein Kind,“ entgegnete der alte Wachtmeister, während er mit liebevollen Blicken die hübsche Gestalt des Knaben musterte — „ein rechtschaffener Soldat sorgt erst für 75 sein Pferd, und also, wenn du ein Plätzchen für meinen braven Ali hast, so zeig' es mir.“

„Platz genug, und Futter genug!“ sagte Severin. „Geschwind hier herum, Franz! Da ist der Stall, und da der Haferkasten und hier die Krippe!“ 80

„Alles recht, junges Herrchen!“ sprach der Wachtmeister. „Nun geh' nur vorauf zur Großmutter, vermeld' ihr meinen

gehorsamsten Respect und sage, ich würde gleich erscheinen! Hörst du, mein Kind?"

85 „Ja, ja," erwiderte Severin — „aber die Großmutter weiß schon Alles, und da will ich denn auf dich warten."

„Auch recht!" sprach der Wachtmeister, der über den freundlichen Empfang des Knaben und seine Dienstwilligkeit sehr erfreut war. „Kannst du dich meiner noch erinnern, lieber
90 Junge? Es ist doch nun manches Jahr her, seit ich dein hübsches Gesichtchen nicht gesehen habe."

„Ja freilich wohl," erwiderte Severin — „aber ich weiß doch noch, daß du oft mit mir gespielt hast, und hast mich reiten lassen auf des Vaters Rappen, und das weiß ich auch
95 noch, wie du nach Berlin mußtest zu deinem Regimente, als der Vater seinen Abschied genommen! Die Trennung ging mir so nahe, daß ich den ganzen Tag weinen mußte. Dergleichen vergißt sich nicht, und dann der Vater und die Großmutter, wie oft haben sie noch von dir gesprochen! Und wie
100 hat es die Großmutter bedauert, als die Nachricht von Berlin kam, du seiest gestorben! Sie hätte auch jetzt nicht geglaubt, daß du's wärest, wenn sie dich nicht an der Stimme erkannt hätte!"

„Ja, Gott sei Dank, ich lebe noch, hoffentlich dir zum
105 Nutzen, Junkerchen!" sagte der alte Wachtmeister. „Wenn ich hätte denken können, daß man mich hier für todt hielte, so wär' es wohl meine Schuldigkeit gewesen, ein paar Worte zu schreiben — aber davon wußte ich nichts, und erst von dem Spitzbuben, dem Braun, hörte ich, daß ich hier für todt und
110 längst begraben galt! Nein, nein, ich lebe noch und hoffe noch manches Jahr zu leben, um die verwünschten Franzosen wieder aus dem Lande jagen zu helfen! Aber still! Das

gehört hier nicht her! Hier haben wir von anderen Dingen zu reden! Da, Ali, hast du dein Futter, laß es dir schmecken, braver Kamerad! Und nun komm' zur Großmutter, Severin!" 115

Der Knabe sprang rasch voraus, und wenige Augenblicke nachher stand der alte Wachtmeister vor der würdigen Frau, die ihn mit freundlichen Worten empfing und ihm gütig die Hand entgegen streckte. Franz ergriff sie, küßte sie ehrerbietig und war so tief erschüttert, daß eine Thräne aus seinen grauen Wimpern hervorperlte und über den langen, schneeweißen Schnurrbart rann. 120

„Ach, gnädige Frau," sagte er mit wankender Stimme und fuhr mit der Hand über die Augen — „verzeihen Sie mir altem dummem Kerl! Aber daß ich Sie so, daß ich Sie hier wiedersehen soll, nachdem ich Sie droben auf dem Schlosse verlassen, und daß der Schuft und Betrüger jetzt da oben als Herr sitzen soll, sehen Sie, das bricht mir fast das alte Herz entzwei!" 125 130

„Fasse dich, mein guter Franz! Fasse dich!" entgegnete sanft die würdige Frau. „Ich weiß wohl, du bist immer ein treuer Diener des Hauses gewesen, und oft ist in unserer Mitte deiner mit Liebe gedacht worden, als du uns verlassen mußtest, um einer höhern Pflicht, der Pflicht gegen das Vaterland, zu genügen. Ja, ja, wir haben dich nicht vergessen, alter guter Franz! Aber sage doch, was führt dich her? Marschirt dein Regiment in der Nähe vorbei?" 135

„Ach, ach, gnädige Frau, Sie wissen also noch nicht, wie schwer die Hand des Herrn auf unserm Vaterlande liegt?" entgegnete der alte Wachtmeister niedergeschlagen. „Schlacht bei Jena verloren, bei Auerstädt verloren, Alles auf der 140

Flucht, die ganze, schöne preußische Armee aufgelöst, und die Franzosen überall Sieger! Mein Regiment — ach, wo ist es?
145 Ich selber habe nichts thun können, als flüchten, und nebenbei noch eine Kriegskasse retten, die verloren war und von ein paar Franzosen bewacht wurde. Sie warteten nur auf Pferde, um sie fortzuschaffen, denn die Pferde, die vorgespannt gewesen waren, die hatten sie todtgeschossen und die Bewachung ent-
150 weder auch niedergemacht oder in die Flucht gejagt. Nun, es waren ihrer nur vier Mann, die um eine gute Beute herum lungerten. Ich dachte mir, das schöne Geld des Königs könne wohl gerettet werden, und griff die Burschen kecklich an. Ihre Schüsse fehlten, meine trafen. Einen hieb ich mit dem Säbel
155 zusammen, zwei hatte ich niedergeschossen, und der Vierte nahm Reißaus! Nun, da konnte ich denn nichts weiter thun, als meinen Schimmel vorspannen. Geschirr war glücklicherweise noch da. Also Sattel und Reitzaum herunter, das Fuhrgeschirr über und nun fort, was mein braver Ali
160 laufen konnte. Zum Glück kannte ich Weg und Steg, und obgleich mich die Franzosen hartnäckig verfolgten und mir ein paar Mal auch ganz dicht auf der Ferse saßen, entwischte ich ihnen doch allemal und mein Ali hielt brav aus, bis wir endlich in die Harzberge kamen. Da hatte ich noch zuletzt ein
165 kleines Scharmützel, behielt auch die Oberhand, mußte nun aber doch meinen Schatz in Sicherheit bringen, wenn er nicht den Franzosen in die Hände fallen sollte. Geschwind vergrub ich ihn an einem sichern Orte, verbrannte den Wagen, und bin nun hier, um mir ein Nachtquartier zu erbitten. Ach, ich
170 wußte freilich nicht, daß Sie da durch den Halunken vom Schlosse vertrieben sind, und suchte sie oben auf! Da fand ich denn den Betrüger und hörte Alles! Ach, lauter schlimme,

schlimme Nachrichten! Was soll da noch das Ende von Allem sein?"

„Das steht bei Gott," erwiderte die Großmutter, tief er- 175 griffen von den mitgetheilten Nachrichten. „Gott wird unser theures Vaterland nicht verlassen! Harren wir aus mit Muth und Geduld und festem Vertrauen auf den Beistand des Höchsten!"

„Ja, Großmutter, ja!" sagte Severin mit glühenden 180 Wangen und blitzenden Augen. „Nur Muth und Hoffnung! Heute mir, morgen dir! Die gute und gerechte Sache muß zuletzt doch siegen! Geduld! Geduld! Ich werde alle Tage größer und stärker, und die Zeit wird auch kommen, wo ich meinen Säbel schwingen und für das Vaterland streiten 185 kann!"

„Ja, Junkerchen! Severin! Das ist gesprochen, wie es das Herz eines alten Mannes erquickt!" rief jetzt der alte Wachtmeister kräftig aus. „Ist mir's doch, als ob ich deinen Vater hörte und sähe! Ja, ja, heute mir, morgen dir! 190 Das ist auch mein Trost! Die alte preußische Tapferkeit wird nicht zu Grunde gehen, und wenn wir noch zehnmal geschlagen werden. Daran liegt's auch nicht, denn an der Tapferkeit, weiß Gott, hat's nicht gefehlt! An den Führern lag's, an den Führern! Doch nur Geduld, es werden schon 195 Andere kommen, die das Ding besser verstehen, und dann wollen wir doch sehen, wer's zuletzt gewinnt. An die Parlez-vous, die jetzt so übermüthig sind, wird schon auch die Reihe kommen!"

Der alte Wachtmeister, dessen Gesicht vor innerm Feuer 200 geglüht hatte, wurde jetzt auf einmal sehr blaß und hatte Mühe, sich aufrecht zu erhalten. Die Gemüthsbewegung,

der Schrecken und die Trauer über das unglückliche Loos der Familie, die er so sehr liebte und so hoch schätzte, hatten
205 den letzten Rest von seiner Kraft erschöpft, und er mußte nach einem Stuhle greifen, um sich darauf nieder zu lassen. Severin und seine Großmutter bemerkten augenblicklich seine Erschöpfung und eilten ihm theilnehmend zu Hülfe.

„Franz, du bist doch nicht etwa verwundet?“ sagte die
210 Großmutter.

„Nein, nein, ein Bissen Brod und ein Schluck Wein werden den alten Körper sogleich wieder zurecht bringen,“ entgegnete der Wachtmeister mit einem schwachen Versuche, zu lächeln. „Ich habe den ganzen Tag gefastet!“

215 „Aber auch daran nicht zu denken!“ sprach die würdige Matrone vorwurfsvoll zu sich selbst. „Geschwind, mein Sohn! Bringe Alles herbei! Verzeihe, guter Franz! Die Freude über deinen Besuch, und dann der Schmerz über die üblen Nachrichten haben uns alles Andere vergessen lassen!“

220 „Habe ich's doch selbst vergessen,“ erwiderte Franz. „Wenn mich die plötzliche Schwäche nicht ergriffen hätte, würde ich wenig an Essen und Trinken gedacht haben! Aber der Mensch ist eben ein schwaches Geschöpf.“

Mittlerweile brachte Severin in Eile Wein und kalte Küche
225 herbei, und der alte Wachtmeister erholte sich sehr schnell wieder.

„Nun ist's schon vorbei,“ sagte er und schob Teller und Gläser auf die Seite. „Aber, gnädige Frau, nun möchte ich auch gern erfahren, wie es zugegangen ist, daß der schlechte
230 Mensch, der Betrüger von Wittwen und Waisen, der Advokat Braun, der Herr des Schlosses geworden ist, und wer Sie dazu gedrängt hat, daß Sie es verkaufen mußten. Ich traue

dem Burschen nicht und habe meine guten und triftigen Gründe dazu."

„Gott allein weiß, ob er ein so schlechter und verworfener 235 Mensch ist, wie du zu glauben scheinst, alter, ehrlicher Franz," entgegnete die Großmutter — „aber so viel freilich ist gewiß, daß der Mann übel an uns gehandelt hat, denn er selber ist ja der einzige Dränger, dem wir unser ganzes Leiden zu= schreiben müssen. Mag er's dereinst vor Gott verantworten, 240 wenn er kann."

„Ei!" rief der alte Wachtmeister, und seine Stirn überzog sich mit flammender Zornesröthe — „Er ist der Dränger? Himmel, warum hab' ich das nicht gewußt, als ich oben war und er mich so frech in's Angesicht hinein belog! Aber wie ist 245 das möglich, gnädige Frau?"

„Das ganze Unglück schreibt sich noch vom Ankauf der Mühle her," sagte die Großmutter. „Du wirst dich erinnern, Franz, daß mein Sohn damals das Geld dazu von Braun entlehnte. Jetzt behauptet nun Braun, das Geld sei ihm nicht 250 zurückbezahlt worden, und . . ."

„Was? Nicht zurückbezahlt?" schrie der ehrliche Wacht= meister aus. „Ei, so schlage der liebe Herrgott mit einem Donnerwetter drein! Ich, ich, gnädige Frau, habe mit diesen meinen Augen gesehen, daß der selige gnädige Herr dem 255 Schurken Alles bezahlt hat bei Heller und Pfennig, mit Zinsen und Allem! Da auf dem schwarzen Pulte lag das schöne Gold aufgezählt nebst Staatspapieren und dergleichen, wie es der gnädige Herr ein paar Tage vorher vom Herrn Grafen Burgstein empfangen hatte! Sie müssen sich ja dessen erinnern, 260 gnädige Frau!"

Die Großmutter gab keine Antwort, denn der freudige

Schrecken über die gewiß sichere und wahrhafte Aussage des alten, treuen Wachtmeisters benahm ihr die Sprache. Severin
265 aber jubelte laut und rief in der Freude seines Herzens: „Hab' ich's nicht gesagt, Großmutter? Siehst du nun, warum er heute früh erschrak und blaß wurde, als ich ihn mit der Gerechtigkeit des Himmels bedrohte? Ja, ja, das Gewissen schlug ihm, und nun, da der gute Franz hier ist,
270 nun wird auch die Wahrheit schon an den Tag kommen! Ach, Großmutter, welches Glück, wenn wir auf unser schönes Schloß zurückkehren! Wenn ich wieder im Garten umherspringen und unsere Wälder frei und ungehindert durchstreifen kann. Gewiß, Großmutter, der Mensch da ist ein Betrüger,
275 und der Lohn für seine Schlechtigkeit wird ihn ereilen!"

„Nicht so rasch, nicht so rasch, mein Kind!" erwiderte die Großmutter und schüttelte das ehrwürdige greise Haupt. „Gewiß, ich zweifle nicht an der Wahrheitsliebe unseres braven, alten Franz; aber, mein Sohn, er kann irren! Er-
280 innere dich nur, daß wir nirgend eine Quittung von Braun vorfanden, und daß er im Besitze aller Schuldverschreibungen deines seligen Vaters war!"

„Dann sind die Schuldverschreibungen ein neuer schändlicher Betrug gewesen!" rief der alte Wachtmeister aus. „Dem
285 Halunken ist Alles zuzutrauen, und ich traue ihm Alles zu! Gnädige Frau, ein Irrthum von meiner Seite ist hier gar nicht möglich! Nicht nur, daß ich zugegen war, als Braun das Geld empfing, die Quittungen ausstellte und die Schuldscheine zurückgab — ich habe auch noch nachher mit meinem
290 seligen Herrn Obersten manches Mal über die Sache gesprochen, wenn wir auf der Jagd oder sonst allein waren, und da hat mir der gnädige Herr die Versicherung gegeben, daß er sich nie

wieder mit dem schlechten Advokaten in ein Geschäft einlassen würde, weil er gar zu arg von ihm hintergangen und betrogen worden sei. Zuerst beim Kauf der Mühle, und nachher mit 295 doppelten Zinsen und dergleichen. Quittungen und Alles muß da sein!"

„Es ist nichts da, nichts, gar nichts!" entgegnete die Großmutter hoffnungslos. „Weil ich selbst die Ueberzeugung hatte, daß hier ein Betrug verübt würde, ist das ganze Archiv, 300 sind alle Schränke und Kasten von mir durchsucht worden — aber nichts habe ich gefunden, was mir hätte zum Beweise dienen können."

„Dann hat der selige Herr Oberst die Papiere an irgend einen sichern Ort gesteckt, und früher oder später müssen sie 305 zum Vorschein kommen," sagte der alte Wachtmeister. „Ein Irrthum liegt hier nicht vor, kann nicht vorliegen, denn ich bin meiner Sache zu gewiß und will jeden Augenblick einen Eid darauf ablegen. Hat denn der gnädige Herr vor seinem Tode gar keinen Fingerzeig gegeben?" 310

„Nein, wenigstens nicht, daß ich wüßte," entgegnete die Großmutter.

„Doch, Großmutter! doch!" nahm Severin eifrig das Wort. „Ich erinnere mich ganz deutlich, daß er immer auf das schwarze Pult deutete und sagte: „Im Pulte! Im 315 Pulte!" Du mußt es auch noch wissen, liebe Großmutter."

„Ja freilich, dessen entsinne ich mich auch!" erwiderte diese. „Aber was beweist das? Von den Papieren kein Wort! Und im Pulte selbst, wie ich dir schon oft gesagt habe, nicht ein Blättchen, das auf diese Angelegenheit Bezug hätte." 320

„Haben Sie aber auch ganz genau nachgesehen, gnädige Frau?" fragte der Wachtmeister. „Sehen Sie, ich gehe nicht

von der Stelle, ehe ich nicht den Spitzbuben entlarvt habe, und vor Gericht will ich's beschwören, daß er Sie betrogen hat;
325 aber besser wär's immer, wenn wir noch einen andern Beweis, als meine wahrhaftige Aussage, vorbringen könnten. Lassen Sie uns noch einmal nachforschen! Sechs Augen sehen mehr als zwei! Sie können doch irgend ein Fach übergangen haben!"

330 Die würdige alte Dame versicherte zwar, daß dies unmöglich sei, gab aber doch endlich dem Drängen Severins und des alten Wachtmeisters nach und schloß das schwarze Pult auf. Kasten um Kasten wurde vorgezogen und durchsucht, und fast war man mit der Durchsicht und Musterung des Inhaltes zu
335 Ende, als plötzlich der alte Wachtmeister auffuhr und, mit der Hand Stille winkend, nach dem Fenster hinaus horchte. Von draußen vernahm man das Geräusch nahender Menschen und gedämpfter Stimmen. Mit seinem scharfen, geübten Ohr unterschied der alte Franz augenblicklich Laute der französischen
340 Sprache, und auch das leise Klirren von Waffen entging ihm nicht.

„Das ist schlimm!" sagte er leise und bestürzt — „da kommen Franzosen, und wenn sie mich finden, so bin ich verloren. Wenn es möglich ist, will ich entfliehen."

345 Severin und seine Großmutter schauten sich erschrocken an; doch der Knabe faßte sich bald.

„Geschwind, Franz," sagte er — „vielleicht ist die Gartenpforte noch nicht besetzt, und dann bist du mit einem Sprunge im Walde. Rasch folge mir."

350 Eiligst rannten Beide durch den Hof und Garten, dessen Mauer unmittelbar an den Wald stieß, und lauschten.

„Zu spät!" sagte der alte Wachtmeister — „sie sind schon

da! Nun denn, mögen sie mich gefangen nehmen! Lange kann die Gefangenschaft nicht dauern, und sobald ich wieder frei bin, kehre ich zurück!" 355

„Nein, nein, so weit sind wir noch nicht," entgegnete Severin. „Du darfst uns nicht entrissen werden, und sie sollen dich auch nicht finden. Ich erinnere mich, daß oben in der Stube ein Wandschrank ist. Wer ihn nicht kennt, findet ihn nicht aus, denn die Tapete geht darüber hinweg, und ist 360 nur durch eine kaum sichtbare Feder zu öffnen. Mögen sie dann das ganze Haus durchsuchen — dich werden sie nicht finden."

„Gut, es muß wenigstens versucht werden," sagte Franz Degenkolb. „Gegen Uebermacht und Gewalt hilft nur List, 365 und obgleich es mich ärgert, daß ich, ein alter preußischer Soldat, mich vor den Franzosen verstecken soll, muß es doch geschehen, damit uns der Bösewicht, der Braun, nicht entgeht. Schwarz müßte der Kerl heißen, denn schwarz wie die Nacht ist seine Seele." 370

Während diese Worte geflüstert wurden, eilten die Beiden in das Haus zurück, verschlossen die Thür hinter sich und begaben sich nach dem Zimmer, wo die Großmutter ängstlich den Erfolg ihres Fluchtversuches erwartete.

„Es ist zu spät," sagte Severin — „Franz muß sich ver- 375 stecken! Hier ist der Schrank!"

Indem Severin ihn öffnete, ward unten stark und heftig gegen die Hausthür gepocht und der Ruf: „Oeffnet! Sogleich!" ließ sich vernehmen.

„Ja, ja, pocht nur," sagte Severin — „wollen schon auf- 380 machen, wenn es Zeit ist. Geschwind hinein, Franz."

Der alte Wachtmeister schmiegte sich in den Wandschrank,

der geräumig genug war, um ihn mit Bequemlichkeit zu beherbergen, und nun erst begab sich Severin, nachdem er die
385 Feder sorgfältig wieder in's Schloß gedrückt hatte, an das Fenster. Er öffnete und fragte, wer da sei.

"Ouvrez! Ouvrez vite!" entgegnete eine Stimme von unten. „Schnell macht auf, oder wir einschlagen la porte, die Thüren!"

390 „Machen Sie auf, junger Herr," forderte noch eine andere Stimme, an welcher Severin augenblicklich den Advokaten Braun erkannte. „Die Franzosen sind hier und suchen einen entflohenen Preußen. Auch bei mir waren sie schon und zwangen mich, sie hierher zu führen, weil sie Nachricht hätten,
395 daß der Gesuchte bei Ihnen eine Zuflucht gefunden habe. Geschwind öffnen Sie, oder die Thür wird mit Gewalt zertrümmert!"

„Aber hier ist Niemand außer mir und meiner Großmutter," erwiderte Severin.

400 "Ouvrez, ouvrez, mille tonnerres!" schrie ein Franzose ungeduldig und stieß mit dem Kolben seiner Flinte gegen die Hausthür, um seinen Worten Nachdruck zu geben.

„Gut denn, ich werde öffnen," sagte Severin. „Nur einen Augenblick Geduld!"

405 Er schloß das Fenster wieder und flüsterte rasch der Großmutter und Franz zu: „Vorsicht! Braun ist mit unten und hat die Franzosen hergeführt. Gewiß ist dieser Schurke der Verräther und will sich auf diese Weise unseres Freundes entledigen. Aber nur ruhig, alter Franz! Sie sollen lange
410 suchen, ehe sie dich finden!"

Um keinen Verdacht zu erwecken, hielt er sich nicht länger auf, sondern eilte die Treppe hinab, um die Thür zu öffnen

und die Franzosen einzulassen. Sieben oder acht derselben, Herr Braun an der Spitze, drangen sofort in's Haus.

"Où est-il?" fragte der Anführer der Franzosen — "où est-il, le Prussien? Wo der Preuße? Er muß hier sein!" 415

„Sie täuschen sich, meine Herren," erwiderte Severin in französischer Sprache, „hier ist kein Mensch, außer einer alten Dame und einem Knaben."

"Nous verrons! Wir werden sehen," gab der Franzose zur Antwort. „Führen Sie mich hinauf, Monsieur, und Ihr" — so wandte er sich an seine Leute — „durchsucht das ganze Haus, den Hof, die Ställe, den Garten und Alles." 420

Severin mußte sich den Befehlen des Franzosen fügen und geleitete ihn nach oben, während seine Leute sich nach allen Seiten hin zerstreuten, um irgendwo eine Spur des Gesuchten ausfindig zu machen. Ruhig erwartete der Offizier das Ergebniß dieser Nachforschungen, bis endlich von allen Seiten her die Botschaft einlief, man habe nichts gefunden. „Aber er muß hier sein, muß hier versteckt sein," sagte der Offizier, indem er sich ungeduldig und unwillig an Braun wandte. „Nun, Herr, habe ich Recht oder nicht? Sind Ihre Nachrichten gegründet oder nicht? Schaffen Sie jetzt den Mann herbei! Meinen Sie, es sei ein Vergnügen, gute Quartiere zu verlassen und einen Nachtmarsch zu machen, um sich zuletzt an der Nase herumgeführt zu sehen? Wo ist der Mann, dessen Aufenthalt Sie verrathen haben?" 425 430 435

„Was weiß ich!" erwiderte Braun, grimmig darüber, daß seine Verrätherei zu Tage kam. „Der Mensch war bei mir und sagte, er wolle hierher gehen. Wohlan, er muß da sein! Suchen Sie! Er hat sich nur versteckt! Der Knabe da wird es wohl wissen, wo er zu finden ist. Fragen Sie ihn!" 440

Der Offizier warf Severin einen fragenden Blick zu; doch dieser zuckte die Achseln. „Sie sehen ja, daß Niemand hier
445 ist," sagte er.

„Pah, so lassen wir uns nicht täuschen," erwiderte der Offizier wild. „Noch einmal, mes enfants, durchsucht jeden Winkel im Hause! Und wehe Ihnen, wenn wir den Mann finden, junger Herr! Geschwind!"

450 Die Soldaten zerstreuten sich von Neuem, und Herr Braun, dem es bei den verächtlichen Blicken, die Severin ihm zuwarf, wohl nicht ganz behaglich zu Muthe sein mochte, schloß sich ihnen an und entfernte sich aus dem Zimmer. Der Offizier, Severin und seine Großmutter warteten gespannt auf den
455 Erfolg dieser neuen Forschung. Für den Wachtmeister selbst fürchtete Severin im Grunde nichts, aber es war ihm bange, daß die Franzosen das Pferd finden würden, und daß dann der elende Verräther seiner Landsleute, der Advokat Braun, im Stande sein könne, seinen Verrath zu vollenden und das
460 Pferd als das des Gesuchten zu bezeichnen. Zum Glück lag der Stall, in welchen Ali geführt worden war, ziemlich versteckt auf dem Hofe, und noch hoffte Severin, er würde den Späherblicken der Feinde entgehen.

Diese Hoffnung wurde indeß bald vereitelt. Plötzlich er-
465 tönte ein buntes Triumphgeschrei vom Hofe her, und die häßliche, scharfe Stimme Brauns gellte dazwischen: „Das ist er! Das ist der Schimmel, den er ritt! Wo das Pferd ist, muß auch der Reiter sein! Jetzt haben wir ihn sicher!"

Einige Soldaten kamen auch gleich darauf in's Zimmer
470 zurückgestürzt und meldeten den Fund an, indem sie hinzufügten, der Schimmel da unten sei unzweifelhaft derselbe, der heute den Wagen gezogen habe, denn sie hätten ihn an

dem Zeichen wiedererkannt, das ihm auf dem Schenkel eingebrannt sei.

Der Offizier horchte hoch auf. „Wie?“ sagte er — „der 475
Schimmel, den jener Teufel von Preuße lenkte? Der Schimmel mit der Kriegskasse?“

„Ja, derselbe, derselbe!“ schrieen die Franzosen durch einander. „Er ist gar nicht zu verkennen!“

“Mordieu! so müssen wir auch den Herrn desselben finden!“ 480
sagte der Offizier mit funkelnden Augen und strich seinen Schnurrbart. „Jetzt wird die Sache ernsthaft!“ Der Kerl hat uns eine erbeutete Kriegskasse entführt, uns den ganzen Tag hinter sich hergenarrt und noch zu guter Letzt meinen besten Freund und Kameraden mit seinem Karabiner vom 485
Pferde geschossen! Ah, Monsieur,” wandte er sich zu Severin, „jetzt keine Ausflucht mehr! Sie müssen wissen, wo der Gesuchte steckt! Heraus mit der Sprache, der Spaß ist jetzt zu Ende und der Ernst beginnt. Wo ist denn der bandit Prussien?”

„Ich weiß von nichts!“ entgegnete Severin fest. „Suchen 490
Sie ihn! Unser Haus steht Ihnen offen — Sie haben alle Gewalt in Händen, und wir können Ihnen kein Hinderniß in den Weg legen! Der Schuft, der Sie hierher gebracht hat, mag Ihnen auch noch das Uebrige verrathen, was Sie zu wissen wünschen. Von mir erfahren Sie nichts!“ 495

“Coquin!” zischte der Franzose zwischen den Zähnen. „Indeß gleichviel! Sucht, meine Kinder! Der Fang lohnt sich der Mühe. Finden wir die Kriegskasse wieder, so gehört ein Theil davon uns. Flink! Der Preuße muß noch irgendwo hier stecken, denn entwischt kann er nicht sein, die Maßregeln 500
sind zu gut getroffen.“

Mit neuem Eifer begann die Nachforschung von Seiten der

Soldaten, die gleich Jagdhunden, welche Beute wittern, jeden Winkel des Hauses bis zum Dachgiebel hindurch durchstöberten.
505 Braun stand indessen in sich versunken auf der Seite und dachte über die Kriegskasse nach, von der er so unverhofft gehört hatte. „Er hatte sie nicht mehr," murmelte er vor sich hin, „folglich muß er sie irgendwo versteckt haben! Narr, Esel, Schaf, das ich war, die Franzosen hierher zu bringen! Wenn
510 sie den alten Franz finden, so zwingen sie ihn ohne Zweifel, das Versteck anzugeben, und die Kriegskasse ist hin! Er muß verborgen bleiben! Sie dürfen ihn nicht finden! Einmal entwischt, wird er hierher zurückkehren, und mir wird es nicht an Mitteln fehlen, dem dummen Graukopfe sein Geheimniß zu
515 entlocken! Ha, und dann ist die Kriegskasse mein! Mein mit all ihrem Inhalte! Geduld! Wie ist es zu machen, die Franzosen von der Fährte abzulenken?"

Er versank in ein düsteres Grübeln, aus welchem ihn erst die Rückkehr der Spürhunde wieder erweckte. Mit verdrieß-
520 licher Miene kamen sie herbei und erklärten unter wilden Flüchen und Verwünschungen, daß alle ihre Nachforschungen vergeblich gewesen seien.

"Mille tonnerres!" brauste der Franzose zornig auf — „nun ist meine Geduld völlig zu Ende! Sprechen Sie, mein
525 Herr, wo haben Sie den Mann versteckt? Sprechen Sie, oder ich schieße Sie nieder wie einen Hund!"

„Was weiß ich!" entgegnete Severin ruhig auf diese barsche und drohende Anrede. „Sie sehen ja selbst, daß Niemand hier ist."

530 „Aber der Schimmel, mordieu! können Sie leugnen, daß der Schimmel gefunden ist? Wo steckt der Reiter dazu?"

„Suchen Sie ihn!" erwiderte Severin kalt. „Auch wenn

ich es wüßte, würde ich es Ihnen nicht verrathen, denn das wäre eine verächtliche Feigheit."

„Pah, man wird Mittel finden, Ihnen Ihr Geheimniß zu 535 entlocken!" sagte der Franzose wüthend. „Reden Sie! Reden Sie, oder es geht Ihnen übel! Bis auf's Blut laß ich Sie fuchteln! Mille tonnerres, ich muß die Kriegskasse haben!"

Severins Auge flammte auf bei der Drohung des Franzosen, 540 ihn peitschen zu lassen, und er ballte die Hände; ehe er aber eine Erwiderung geben konnte, trat Herr Braun an den Offizier heran und sagte mit seiner gewohnten, kriechenden Geschmeidigkeit: „Mein Herr, es ist ja nur noch ein Kind! Ich glaubte selbst, daß der alte Fuchs, den wir suchen, entwischt 545 ist! Der Wald ist dicht am Hause, und ein Sprung konnte den Preußen retten! Lassen Sie's gut sein! Der Mann ist fort, ohne Zweifel fort!"

„Den Teufel ist er!" rief der Franzose wild. „Sie alter Schurke werden mich nicht bethören! Ich lasse Ihnen Ihr 550 Schloß über dem Kopfe anzünden, wenn Sie uns vergeblich hierher gelockt haben! Fort, coquin! elender Verräther! Und Sie, junger Herr, werden Sie jetzt gestehen oder nicht? Entschließen Sie sich rasch, und zweifeln Sie nicht, daß ich meine Drohung ausführen werde! Gestehen Sie!" 555

„Ich habe nichts zu gestehen!" erwiderte Severin stolz.

"Eh bien, ergreift ihn, Soldaten!" brüllte der Franzose, der immer wüthender wurde, seinen Leuten zu. „Laßt die flachen Klingen auf seinem Rücken tanzen, bis er gesteht. Hurtig! Hurtig!" 560

Die Franzosen stürzten auf Severin los, der einen Schrei der Entrüstung ausstieß, während seine alte Großmutter

jammernd die zitternden Arme nach ihm ausstreckte. Severin stieß mit unverhoffter Kraft die ersten Angreifenden zurück
565 und wehrte sich wie ein Löwe gegen die Uebrigen. Aber lange konnte natürlich der Widerstand des Knaben gegen eine solche Uebermacht nicht anhalten. Nach wenigen Augenblicken sah er sich zu Boden gerissen, Säbel blitzten über seinem Haupte, und die Marter des armen Knaben sollte eben beginnen, als
570 blitzschnell die geheime Tapetenthür aufflog, der alte tapfere Wachtmeister mit zornentbranntem Gesicht hervorstürzte und mit einigen Faustschlägen drei oder vier von den Soldaten niederschlug.

„Elende Buben und Feiglinge!" rief er mit Donnerstimme
575 aus — „ist das Euer Ruhm, sich an einem so unschuldigen Knaben zu vergreifen? Pfui über Euch!"

Die Franzosen standen anfänglich da wie vom Blitze getroffen. Aber sie erholten sich schnell und fielen mit Uebermacht über den alten preußischen Soldaten her. Ein wildes
580 Getümmel entstand; die Kleider wurden dem Wachtmeister von dem Leibe gerissen. Einige von seinen Gegnern schleuderte er mit Riesenkraft zu Boden, mußte aber doch zuletzt der Ueberzahl erliegen. Man hielt ihn fest, man band ihm die Hände, und hülflos und außer Athem, aber noch immer in
585 stummer Haltung und kühnen Blickes stand er seinen Gegnern gegenüber.

Während des kurzen, aber heftigen Kampfes, von welchem Herr Braun sich weislich fern gehalten hatte, war dem ehrlichen Franz die Brieftafel aus der Tasche gefallen und lag, von
590 Niemandem beachtet, am Boden. Herr Braun aber bemerkte sie, bückte sich, wie zufällig, nach seinem Taschentuche, das er auf die Brieftafel hatte fallen lassen, und raffte sie heimlich

mit seinem Tuche auf. Niemand achtete auf diesen Zwischen-
vorfall, und Braun hatte daher Gelegenheit, seinen Raub
unbemerkt in seine Tasche gleiten zu lassen. 595

„Buben! Feiglinge! Schurken!" donnerte indeß der alte
Wachtmeister mit rücksichtslosem Grimm auf die Franzosen
los — „schämen solltet Ihr Euch, zur Nachtzeit in ein stilles,
friedliches Haus einzudringen, zu welchem nur der Verrath
eines Menschen, den jeder redliche Deutsche in's Angesicht 600
speien müßte, Euch die Thür geöffnet hat. Wohl denn, hier
bin ich, den Ihr sucht! Thut mit mir, was Ihr wollt —
aber vor Allem fort aus diesem Hause, das Ihr entweiht
habt."

„Pah, Kamerad," entgegnete der französische Offizier — „er- 605
eifert Euch nicht ohne Noth! Ihr seid selber Soldat und wißt,
wie es im Kriege zugeht. Still jetzt, und antwortet auf
meine Fragen! Wo habt Ihr den Wagen mit der Kriegskasse
verborgen? Sprecht die Wahrheit! Ihr seid in unserer
Gewalt, und jede Lüge würde Euch nur Unheil bringen! Also 610
wo ist der Wagen?"

„Ich könnte Euch antworten, daß ich nichts von ihm wisse,"
erwiderte der alte Krieger stolz — „aber das wäre eine Feig-
heit, und da Ihr mich meiner Freiheit beraubt habt, so frage
ich nach nichts Anderm mehr. Ihr sollt die Wahrheit hören: 615
Der Wagen ist verbrannt!"

„Und das Geld, Schurke! Das Geld?" brüllte der Offi-
zier wüthend.

„Das Geld ist in Sicherheit, mein Freund, und keinen
Heller davon sollt Ihr in Eure Hände bekommen!" sagte der 620
alte Franz Degenkolb. „Verborgen und vergraben ist es an
guter Stelle, wo es keiner von Euren Spürhunden auffinden

wird, und ruhen soll es da tief in der Erde, bis ich es in die Hände meines Königs zurückgeben kann, dessen Eigenthum es
625 ist. Bildet Euch nicht ein, Franzosen, daß Ihr mich zwingen oder bereden könntet, Euch die Stelle zu verrathen. Meine Freiheit, mein Leben könnt Ihr mir rauben, aber den Tag soll die Sonne nicht bescheinen, an welchem ich zum Verräther an meinem Könige würde! Ja, ja, drohet mir nur — ich bin
630 ein alter Mann und fürchte Eure Säbel und Eure Pistolen und Eure wilden Mienen nicht! Wenn Euch auch der Herr heute den Sieg über uns verliehen hat, der Tag wird kommen, wo wir's wett machen und wo Ihr tiefer erniedriget sein werdet, als wir es jetzt sind! Heute mir, morgen dir! Heute bin ich
635 in Eurer Gewalt — thut denn Euer Schlimmstes an mir, aber hofft nimmermehr, mich einzuschüchtern und mir Furcht einzuflößen!"

"Sacre!" rief der Franzose, "vous êtes un brave, en vérité! Aber das wird Euch nichts nützen. Das Geld
640 müssen wir haben. Gebt an, wo Ihr es verscharrt habt, oder" — und er zog eine Pistole hervor und richtete drohend die Mündung auf seinen Gegner — „oder, so wahr ich Malleville heiße, die Kugel fliegt Euch durch den Kopf! Nicht gezaudert, Mann — wir verstehen keinen Spaß in solchen Dingen!"

645 Der alte Wachtmeister zuckte verächtlich die Achseln und erwiderte ruhig: „Drückt los, Franzose, drückt los! Die Mündungen von hundert Gewehren sind auf mich gerichtet gewesen in mörderischen Schlachten, und ich habe nicht gezittert, und ich hoffe, Ihr werdet Euch nicht einbilden, daß
650 ich mich von Eurem Puffer da einschüchtern lasse! Ein preußischer Soldat kann wohl besiegt werden, wenn es Gottes Wille ist, aber zu fürchten läßt er sich nicht machen. Immer

losgeschossen, Parlez-vous! Ihr sollt sehen, daß nicht einmal meine Wimper zuckt!"

Der Franzose, verblüfft von dieser Kaltblütigkeit, ließ seine 655 Pistole wieder sinken und warf einen bewundernden Blick auf den alten Krieger, der ihm so furchtlos und kühn in's Auge schaute.

"Mille tonnerres!" rief er aus, „wenn alle Preußen so denken wie Ihr und so treu ihrem Könige anhängen, dann 660 wundert's mich doch, daß wir euch geschlagen haben. Ihr seid ein tapferer Mann, Kamerad! Ich beneide Euch wahrlich! Aber es nützt Alles nichts — die Kasse müßt Ihr herausgeben, ich kann Euch das nicht ersparen. Ihr habt die Wahl — entweder Gefangenschaft zeitlebens und Ruderdienst auf den 665 Galeeren — oder die Freiheit, die ich Euch augenblicklich zurückgeben will, wenn Ihr bekennt, wo Ihr die Kasse vergraben habt. Bedenkt es wohl! Seid Ihr einmal auf den Galeeren angeschmiedet, so ist es für immer, und die Kasse ist demnach für Euren König verloren. Besinnt Euch!" 670

„Da gibt's nichts zu besinnen, Franzose," entgegnete der alte Wachtmeister. „Führt mich fort, schmiedet mich auf die Galeeren, schießt mich über den Haufen — Alles Eins! Die Kasse bekommt Ihr nicht! Sie gehört meinem Könige, und Gott wird es schon auf die eine oder die andere Art fügen, 675 daß sie in seine Hände kommt."

Der Franzose schüttelte den Kopf und blickte sinnend vor sich nieder. Plötzlich ergriff er den Gefangenen am Arm und zog ihn in den fernsten Winkel des Zimmers.

„Kamerad," flüsterte er ihm hier so leise in's Ohr, daß 680 keiner der Anwesenden seine Worte verstehen konnte — „Kamerad, ich achte Euch! So will ich denn das Aeußerste thun.

Sagt mir, wo Ihr die Kasse vergraben habt, und die Hälfte ihres Inhalts soll Euer sein. Nun?"

685 Der alte Wachtmeister zog finster die buschigen Augenbrauen zusammen, und die heiße Zornröthe flammte über seiner Stirn. Doch beherrschte er seinen Grimm und zwang sich zu einer ruhigen Erwiderung.

„Kein Wort mehr, Franzose!" sagte er. „Wenn ich ein 690 Schurke sein wollte, so hätte ich das Ganze für mich behalten können, aber ein preußischer Soldat ist kein Ehrloser! Hinweg jetzt! Macht mit mir, was Euch beliebt. Ihr werdet kein Wort mehr von mir vernehmen."

"Mordieu, Hund, hartnäckiger," brüllte jetzt Malleville, den 695 die getäuschte Erwartung in die höchste Wuth versetzt hatte, mit heiserer Stimme — „so fahrt denn zum Teufel! Ihr sollt so wenig das Geld bekommen, wie ich es bekomme!"

Die Pistole erheben, abdrücken und den ehrlichen Wachtmeister über den Haufen schießen, war Eins. Als der Schuß 700 krachte, stürzte Degenkolb zu Boden und sein Blut röthete die weißen Dielen des Zimmers.

"En avant!" schrie Malleville, dessen losgebrochener Grimm jetzt keine Grenzen mehr kannte — "en avant, Kameraden! Plündert das Haus und schlagt zu Boden, wer Widerstand leistet! 705 Nicht umsonst wollen wir den Nachtmarsch gemacht haben!"

Die Soldaten, deren Wuth nicht minder gereizt war als der Grimm ihres Anführers, warteten keine zweite Aufforderung ab, um habgierig über Alles herzufallen, was ihnen gerade am nächsten lag. Vergebens warf sich Severin ihnen 710 entgegen und stieß sie zurück. Ein Schlag mit einem Flintenkolben schmetterte ihn nieder, und ohnmächtig sank seine arme Großmutter in ihren Lehnstuhl zurück.

„Buben! Schurken! Räuber und Mörder!" rief der alte Wachtmeister und richtete sich mühsam mit halbem Leibe in die Höhe — „Gott wird Euch strafen für den Frevel, den 715 Ihr in diesem stillen, friedlichen Hause ausübt! Hinweg! Hinweg, und schont wenigstens Greise und Kinder!"

Seine schwache Stimme verhallte indeß in dem Getümmel, und schon suchte die Bande mit ihren Flintenkolben die Schränke und Kasten zu zertrümmern, während der Advokat 720 Braun das noch offen stehende schwarze Ebenholzpult durchsuchte, als plötzlich die hohe, glänzende Gestalt eines Offiziers in der Thür erschien und mit tiefer Stimme in französischer Sprache sagte: „Was geht hier vor?"

"Sacre!" rief Malleville — „der Oberst Senard!" 725

„Zurück, Buben!" sagte der Oberst und trat einen Schritt näher in das blutbefleckte Gemach. „Seid ihr Soldaten oder Räuber und Mordbrenner! Lieutenant Malleville, wollen Sie mir Auskunft über diese Scene geben?"

Die tiefe Stimme des französischen Obersten brachte auf 730 einmal Ordnung und Sitte in die zügellose, wüthende Rotte zurück. Wie gelähmt standen die Soldaten da, und auch Malleville senkte die Augen und suchte vergebens nach Worten, um die Schandthaten zu beschönigen, zu denen er sich durch seine heftige Gemüthsart und seine Habsucht hatte hinreißen 735 lassen. Niemand sprach, bis sich endlich der alte Wachtmeister vernehmen ließ.

„Herr Oberst," sagte er in seiner ruhigen Weise, „Sie sind zwar auch ein Franzose, aber ich glaube, daß Sie nebenbei auch ein Ehrenmann sind. Hier ist nicht nach Kriegsrecht 740 gehandelt worden! Ihre Kameraden da haben sich wie Räuber und Strolche, aber nicht wie ehrliche Soldaten be-

nommen, denn auch in Feindes Land soll der Soldat ein Mensch bleiben und menschlich verfahren!"

745 „Ah, was ist das?" erwiderte der Oberst Senard in deutscher Sprache. „Du bist verwundet, Kamerad? Wer hat dich geschossen, und warum ist dies geschehen?"

„Fragen Sie Ihren Lieutenant da!" erwiderte der alte Wachtmeister. „Er weiß am besten, warum er so gehandelt 750 hat."

Der Oberst wandte sich von Neuem an Malleville und forderte ihn so ernst und drohend auf, Bericht über das Vorgefallene zu erstatten, daß der Lieutenant nicht länger zögern durfte, seinem Vorgesetzten Rede zu stehen. Er ver- 755 suchte, den Auftritt und seine ganze Handlungsweise zu entschuldigen, aber da mittlerweile Severin und seine Großmutter ihre Besinnung wieder erlangt hatten und den Bericht, wo er falsch und ungenügend war, vervollständigten, so war der Oberst Senard sehr bald im Klaren. Sein edles Gesicht 760 glühte vor Entrüstung über die Schandthaten seiner Landsleute, und seine Augen funkelten.

„Lieutenant Malleville, Sie geben Ihren Degen ab und werden morgen vor ein Kriegsgericht gestellt!" sagte er mit zornbebender Stimme. „Sie haben eine Niederträchtigkeit 765 begangen, indem Sie einen wehrlosen Gefangenen mißhandelten und Ihre Leute dazu aufforderten, zu rauben und zu plündern! Pfui, solcher Thaten würden sich selbst unsere Marodeurs schämen! Bindet den Gefangenen los, Soldaten! Augenblicklich! Und Sie, braver Kamerad" — wandte er sich an 770 den alten Wachtmeister — „Sie werden hoffentlich nicht schwer verletzt sein?"

„Ich denke nicht, Oberst," entgegnete der wackere Franz —

„die Kugel schlug durch die Schulter, und wenn die Wunde gefährlich wäre, würd' ich's schon spüren."

„Das freut mich zu hören," sagte der Oberst. „Um so 775 leichter werden Sie den Transport ertragen. Denn mein Gefangener müssen Sie freilich bleiben, da kann ich nicht helfen."

„Versteht sich, bis ich ausgelöst werde," erwiderte der alte Wachtmeister — „oder auch" — fügte er hartnäckig hinzu, 780 „bis das Kriegsglück, das uns dieses Mal nicht günstig war, eine bessere Wendung nimmt. Ehrliche Gefangenschaft muß ein rechtschaffener Soldat ohne Murren und Klagen ertragen können, und zu schämen brauch' ich mich gerade nicht! Habe mich gewehrt, so lang' ich konnte. Na, da bin ich, führen Sie 785 mich fort!"

„Werdet Ihr reiten können, mein Freund?" fragte der Oberst gütig. „Ein Pferd ließe sich bald herbeischaffen."

„Es wird schon gehen, und ein Pferd ist auch schon da, denn ich muß wohl annehmen, daß mein braver Ali ebenfalls 790 zu den Kriegsgefangenen gerechnet wird. Lassen Sie mich den Ali reiten, Herr Oberst, und dann — nun ja, es muß doch einmal sein — dann nehmen Sie ihn hin. Ihnen gönne ich das gute Thier noch am meisten, denn Sie sind ein rechtschaffener Soldat und nicht solch ein — Elender, wie die da! Herr 795 Oberst, Sie werden den Schimmel kennen lernen! Behandeln Sie ihn gut! Nie hat es ein treueres und besseres Pferd gegeben! Der Ali läßt Sie nicht im Stich, so lange er noch einen Athemzug im Leibe hat! Ach, wenn nicht der Schurke, der Vaterlandsverräther, der nichtswürdige Advokat da gewesen 800 wäre, Sie hätten mich nimmermehr in Ihre Gewalt bekommen, Oberst! Aber du, Mensch" — so wandte er sich plötzlich mit

finsterm Blicke gegen Braun und streckte drohend die geballte Rechte gegen ihn aus — „du, hüte dich! Jetzt hat dich Gott
805 in wunderbarer Langmuth dein verächtliches, betrügerisches Spiel gewinnen lassen — aber triumphire nicht zu früh! Heute mir, morgen dir! Einst werde ich zurückkehren, und dann wehe dir! Recht und Gerechtigkeit werden an den Tag kommen, und die Larve wird dir abgerissen werden von deinem
810 Angesicht, daß du dastehst in deiner unverhüllten Scheußlichkeit! Severin, mein Kind, verzage nicht! Harre aus in Geduld und hoffe auf Gott! So wahr mir der Herr helfe, will ich nicht ruhen, bis du wieder zu deinem Rechte gekommen bist und einziehst in dein Eigenthum als der wahre und wirk-
815 liche Besitzer! Und Sie, gnädige Frau — Gott behüte Sie! Die Sonne des Tages wird aufgehen, in dessen Lichte ich Sie wiedersehe! Der Herr sei mit Euch Allen! Und nun vorwärts, Herr Oberst! Hier bin ich, bereit, Ihnen zu folgen!"

Schluchzend warf sich noch einmal Severin an die Brust des
820 alten, braven Wachtmeisters, und dieser küßte ihn zärtlich auf die Stirn. Dann aber drängte er ihn sanft von sich, deutete auf die Großmutter und flüsterte ihm zu: „Dort ist dein Platz, mein Sohn! Liebe sie und behüte sie, bis Gott mir vergönnt, daß ich zurückkehre! Dann werden wir Beide wirken! Der
825 Himmel behüte dich!"

Noch einmal drückte er kräftig die Hand des schluchzenden Knaben, warf einen letzten Blick voll inniger Verehrung auf die würdige Matrone und folgte dann dem Oberst auf den Hof hinab. Nach wenigen Minuten war das Haus von allen
830 unberufenen Gästen geräumt, und der Taktschritt der abmarschirenden Soldaten verhallte in der Ferne. Weinend barg Severin das Gesicht im Schooße der Großmutter, welche

segnend und still betend ihre zitternde Hand auf sein lockiges Haupt legte.

„Ruhig, mein Kind!" sagte sie — „der Herr wird schon 835 Alles wohl machen — auf Ihn wollen wir bauen!"

„Der gute, treue Franz! Wenn er nur gerettet wäre!" seufzte der Knabe. „Er ist so treu und brav — seine Gefangenschaft bricht ihm das Herz!"

„Gott wird sein Herz stärken, mein Kind!" erwiderte die 840 Großmutter. „Nicht umsonst hat ihn der Himmel uns zugeführt! Ich zweifle nicht, wir werden ihn wiedersehen, und dann wird Gott Alles herrlich hinausführen!"

Die Worte der Großmutter machten einen wunderbaren Eindruck auf Severin. „Du hast Recht," sagte er, indem er 845 aufstand und die Thränen aus seinen Augen wischte. „Gottes Finger ist sichtbar in Allem, was uns heute begegnet ist, und Gott wird sein Werk nicht unvollendet lassen. Hoffnung! Muth! Geduld und Vertrauen! Das sei, was uns kräftige in diesen schweren Tagen!" —— 850

Fünftes Kapitel.

Morgen dir.

Nach einer unruhigen, von ängstlichen Träumen gestörten Nacht wachte Severin in der Frühe des Morgens mit dem Vorsatze auf, einen Gang nach dem Dorfe Benkendorf hinüber zu machen, um den alten Wachtmeister noch einmal zu sehen und ihm einige Erleichterungen, vielleicht gar die Freiheit wieder zu verschaffen. Er theilte seinen Entschluß der Großmutter mit, welche ihn darin bestärkte und ihm ein Röllchen Geld mitgab, um es dem Gefangenen zuzustecken. Außerdem trug sie ihm auf, er möge sich von Franz die schriftliche Erklärung geben lassen, daß er bei der Rückzahlung der Summe, um welche sie von Braun aus ihrem Eigenthum vertrieben worden waren, zugegen gewesen sei. Dies Alles versprach Severin pünktlich zu besorgen und machte sich bei guter Stunde auf den Weg.

Es war noch früh, als er das Dorf erreichte; dennoch ward er mit Schrecken gewahr, daß es bereits wie ausgestorben war. An Spuren, daß die Franzosen da übernachtet hatten, fehlte es zwar nicht, denn übel hatten sie in dem kleinen Dorfe gehaust; aber sie selbst waren verschwunden, schon mit Tages-Anbruch abmarschirt, und Niemand konnte dem bestürzten Severin Auskunft darüber geben, welches das Ziel ihres Marsches sei. Nur die Richtung, welche sie eingeschlagen hatten, wurde ihm

mitgetheilt. Von dem Wachtmeister keine Nachricht weiter, als daß er ganz gut behandelt worden sei, daß die empfangene Wunde nicht gefährlich wäre, und daß er, beim Abmarsche 25 auf seinem Schimmel an der Seite des Obersten Senard reitend, ganz ernsthaft, aber doch nicht gerade niedergeschlagen und traurig ausgesehen hätte. Weiter brachte Severin nichts in Erfahrung.

Wenn er genau die Richtung und das Ziel des Marsches 30 gewußt hätte, so wäre er vielleicht den Franzosen nachgeeilt, aber auf's Gerathewohl umher zu irren, ohne vorher seine Großmutter davon in Kenntniß gesetzt zu haben, das glaubte er doch nicht verantworten zu können. Er kehrte also wieder nach Hause zurück und trat mißmuthig über die getäuschte 35 Erwartung in die Stube.

„Sie sind fort, Großmutter," sagte er, „und Keiner weiß, wohin. Da ist das Geld wieder. Wer weiß, ob Franz je wieder zurückkehrt, und ohne ihn — wie sollen wir beweisen, daß Braun uns betrogen hat?" 40

„Für das Alles wird Gott sorgen, mein Kind," entgegnete die Großmutter. „Ihm wollen wir Alles anheimstellen. Denke an das, was wir gestern gesprochen haben."

„Ja, du hast Recht," entgegnete Severin. „Muth und Geduld! Heute mir, morgen dir! Die Reihe wird auch 45 einstens an uns kommen."

Es war nun nicht weiter die Rede von dem Schlosse und seinem neuen Eigenthümer. Severin und die Großmutter kümmerten sich nicht um ihn, und auch Braun hütete sich, den Betrogenen unter die Augen zu treten. Er lebte in seinem 50 Schlosse wie der Dachs in seiner Höhle und verließ es nur, um täglich einen Spaziergang nach den Ruinen des Hohenstein zu

machen. Er ging dorthin immer allein, nicht einmal sein Diener durfte ihm folgen, und kein Mensch wußte daher, was
55 er dort in den alten Trümmern vornahm. Ging ja einmal zufällig ein Landmann oder ein Holzfäller vorüber, so sah er Braun entweder auf den Ruinen sitzen oder stieren, wilden Blicks zwischen den alten Mauern umherstreifen, und wunderte sich, daß der neue Schloßherr eine so absonderliche Zuneigung
60 für die unheimliche Wüstenei gefaßt habe. Still schlich Jedermann, der ihn sah, in den Forst hinein, denn kein Mensch im Dorfe empfand eine große Zuneigung für den Schloßherrn, der die alte gute Herrschaft aus ihrem Besitzthume vertrieben hatte.

65 Severin und seine Großmutter erfuhren übrigens kaum diese seltsame Gewohnheit Brauns, täglich, das Wetter mochte sein, wie es wollte, in die Ruinen zu laufen, oder wenn sie davon hörten, so achteten sie so wenig darauf wie auf das übrige Treiben jenes Mannes. Sie lebten still und ruhig
70 bei einander, und wenn sie ja einmal von der Vergangenheit sprachen, so geschah es nur, um sich ihrer Lieben und des alten Wachtmeisters zu erinnern, auf dessen Rückkehr Beide mit einer Zuversicht hofften und rechneten, welche ganz unerschütterlich war.

75 Indeß, diese so sehr erwünschte und herbeigesehnte Rückkehr verzögerte sich lange Zeit. Jahre gingen darüber hin, und nicht einmal eine Nachricht irgend einer Art kam Severin und der Großmutter zu Ohren. Franz mußte entweder schon todt sein, oder er wurde in so enger Haft gehalten, daß er keine
80 Gelegenheit finden konnte, seinen Freunden irgend eine Mittheilung zu machen. Das Erstere konnte und wollte Severin nicht glauben, und darum klammerte er sich an das Zweite an.

Die Zeit der Knechtschaft unter der Fremdherrschaft der Franzosen machte dem braven Severin vielen Kummer. Mit jedem Jahr, das dahin floß, empfand er mehr und mehr die Schmach und den Druck, welcher sein Vaterland belastete, und er konnte sich nicht entschließen, seine Großmutter zu verlassen, deren einziger Trost, deren einzige Stütze er war, um in die Dienste des neuen Herrschers zu treten, welchen der französische Kaiser über sein Vaterland gesetzt hatte. So blieb er denn daheim und theilte seine Zeit zwischen der Großmutter und ernsten Studien, die ihn auf eine höhere Laufbahn vorbereiten sollten, wenn die Zeit gekommen sei, wo dieses arme, gedemüthigte, aber in seinen Fesseln knirschende Vaterland die Ketten und Bande der Fremden gebrochen haben würde. Daß diese Zeit kommen müsse, wenn auch spät, daran zweifelte Severin nie, auch nur einen Augenblick.

Und diese Zeit kam. Der Kaiser Napoleon war mit seiner großen Armee in das Herz von Rußland eingedrungen, die alte Hauptstadt des russischen Reiches war in Flammen aufgelodert, und nun schien endlich der Augenblick gekommen, wo der Herr droben dem übermüthigen Sieger zurief: „Halt! Bis hierher und nicht weiter!"

Wunderbare Gerüchte verbreiteten sich im Winter des Jahres 1812 in den deutschen Landen. Der französische Kaiser sei auf dem Rückzuge aus Rußland von zwei ergrimmten Feinden überfallen worden, dem russischen Winter und den russischen Kriegern. Was der Eine verschont, das habe der Andere vernichtet, die große Armee sei aufgelöst, der Kaiser auf der eiligsten Flucht nach Frankreich.

Tausend und aber tausend Herzen schlugen hoch auf bei dieser Kunde, tausend und aber tausend Augen funkelten,

tausend und aber tausend tapfere Männer und Jünglinge begannen zu ahnen, daß jetzt die Stunde kommen werde, wo es
115 ihnen vergönnt sei, die alte Schmach der Knechtschaft zu brechen und den übermüthigen Feind in seine Grenzen, über den Rhein, zurückzutreiben. Auch Severins Herz pochte, auch seine Augen blitzten, auch er schaute nach den Waffen des Vaters, die er sorgfältig aufbewahrt und in seiner Schlafkammer über
120 das Bett gehangen hatte. Aber noch zögerte er, noch war der Ruf nicht ergangen, der das preußische Volk zu den Waffen, zu der Fahne seines Königs berief. Daß aber dieser Ruf nicht mehr fern sei, das hoffte er mit Zuversicht, das erwartete er mit Gewißheit, und hielt sich fertig und gerüstet, um jeden
125 Augenblick bereit zu sein. Die Großmutter sah und merkte Alles, obgleich Severin, um sie nicht vor der Zeit zu betrüben, in tiefem Schweigen über seine Absicht verharrte. Es schmerzte sie, ihren geliebten Enkel, das Kind ihres Sohnes, in Kampf und Gefahr ziehen lassen zu müssen, aber ihn zurückhalten zu
130 wollen, das fiel ihr auch nicht einmal im Traume ein. Nein — das Vaterland bedurfte jetzt jedes Armes, jedes Herzens! Severin mußte ihm seine Kraft weihen, und Gott, so hoffte, so betete sie, würde ja seine schützende Hand über den Jüngling breiten, damit er, ihre letzte Freude, ihr letzter Trost, ihr nicht
135 auf immer entrissen würde.

Eines Tages kehrte Severin gegen Abend aus der nahen Stadt, wo er sich nach dem Stande der Angelegenheiten erkundigt hatte, wie er in neuerer Zeit oft zu thun pflegte, nach seinem heimathlichen Dorfe zurück. Der Abend war grimmig
140 kalt, aber dennoch von wunderbarer Schönheit. Die Sonne stand schon tief am Himmel, aber noch warf sie blitzende, funkelnde Streiflichter durch den Wald und seine entlaubten

Zweige, welche im herrlichsten Schmucke des Winters erglänzten. Der dichte Nebel der vergangenen Tage war in Krystallen an jedes, auch das kleinste Zweiglein angeschlossen, 145 und jedes Zweiglein spielte in glänzenden Blitzen, wo der Strahl der Sonne es traf, so daß der ganze Wald wie mit Diamanten besäet schien. Severin pflegte sonst mit stiller Bewunderung diese Pracht des Winters zu betrachten — heute aber ging er rasch und gesenkten Hauptes durch den Wald, und 150 seine Wangen glühten wie Feuer von der innern Bewegung, die ihn erfüllte. Er hatte in der Stadt die wichtigsten Nachrichten in Erfahrung gebracht; alle Gerüchte, welche über den Verlust des französischen Heeres in Umlauf gewesen waren, hatten ihre volle Bestätigung erhalten, und allgemein herrschte 155 die Erwartung, daß nun der König zum Schwerte greifen und die getreuen Söhne des Vaterlandes zum Kampfe für dasselbe zusammenrufen werde. Severin war fest entschlossen, dem ersten Rufe, der ergehen würde, zu folgen, und Gedanken an Kampf und Sieg waren es, welche sein Herz mit loderndem 160 Feuer erfüllten.

„Die Stunde ist da! Endlich da!" sagte er vor sich hin. „Ach, wenn jetzt der alte, brave Wachtmeister an meiner Seite wäre! Wie würde er sich freuen! Wie würde er jauchzen, daß nun die Zeit gekommen ist, wo es gilt, die schwere Niederlage 165 in Sieg zu verwandeln und den übermüthigen Feind zu demüthigen, der uns so tief gedemüthigt hat! Heute mir, morgen dir! Das m o r g e n ist gekommen!"

Während er so, nur seinen Gedanken hingegeben, durch den Wald dahineilte, traf plötzlich ein leises Stöhnen sein Ohr, 170 und betroffen blieb er stehen. Das Stöhnen wiederholte sich und endete in ein leises Wimmern, so jammervoll und kläg-

lich, daß es dem betroffen lauschenden Severin durch das Herz schnitt.

175 „Großer Gott,“ murmelte er, indem er schnell nach der Richtung hin eilte, aus welcher die schmerzlichen Töne zu ihm drangen — „großer Gott, da ist wohl ein Mensch in Todesnöthen! Und bei dieser grimmigen Kälte, wo fast der Athem erstarrt! Ha! Hollah!“ schrie er dann laut. „Wo bist du, 180 Unglücklicher! Hülfe ist nahe!“

Ein schwacher Schrei — Severin wußte kaum zu unterscheiden, ob des Schmerzes oder der Freude — wurde hörbar, und aus dem Schnee, der den hartgefrorenen Boden bedeckte, erhob sich drei Schritte weit von ihm eine Jammergestalt, der Hunger 185 und Elend so deutlich auf dem Gesicht geschrieben standen, daß Severin augenblicklich sein Herz in Mitleid dahinschmelzen fühlte. Todtenblaß, mit blauen Lippen, die Augen tief im Kopfe liegend, so starrte der Unglückliche Severin an und streckte ihm zitternd die Arme entgegen. Sein Kopf war mit 190 einem zerlumpten Tuche umwunden, seine dürftige Kleidung, fast nur aus Fetzen und einem alten, zerrissenen Weibermantel bestehend, konnte ihn nur nothdürftig gegen die grimmige Kälte schützen, und so hinfällig, so gänzlich erschöpft war die Jammergestalt, daß der Anblick derselben dem erschrockenen 195 Severin unwillkürlich einen Schrei des Entsetzens entriß.

„Erbarmen, Erbarmen, mein Herr!“ flehte der Elende — „Kälte und Hunger warfen mich darnieder, und ich konnte nicht weiter gehen! Mon dieu, mon dieu, ayez pitié de moi!”

200 Wie ein Blitz schoß der Gedanke durch Severins Kopf, daß dieser Arme ein Soldat von der großen Armee sein müsse, ein Franzose, der, den russischen Steppen entronnen, auch auf

deutschem Boden noch keine Rettung gefunden. Er war ein Feind — ein Feind vielleicht, der in früherer Zeit unmenschlich, hart, grausam und voll Uebermuth gegen seine, Severins, 205 besiegten Landsleute gewesen war — aber er war auch ein Mensch, ein hülfloser Mensch im größten Elende, im erbarmungswürdigsten Zustande. Severin vergaß den Franzosen und sah nur den Menschen.

„Seid getrost!“ rief er dem Unglücklichen in französischer 210 Sprache zu — „wir sind nicht weit von einem Obdache entfernt, wo Ihr Kleidung, Nahrung und eine warme Stube bekommen werdet! Steht auf und stützt Euch auf meinen Arm! Oder könnt Ihr nicht? Wohl, so will ich Euch die kurze Strecke auf meinem Rücken tragen! Hier nehmt einst- 215 weilen diesen Mantel und hüllt Euch ein. Er wird euch besser vor der Kälte schützen als Euer zerrissenes Gewand.“

"O ciel!" rief der Franzose aus, während helle Thränen über seine hohlen, bleichen Wangen in den verwirrten, buschigen Bart rannen — „o Himmel, welches Glück! Ach, mein Herr, 220 seit gestern irre ich hier im Walde umher und getraute mir nicht, mich einer menschlichen Wohnung zu nahen, weil ich fürchten mußte, verhöhnt, geschlagen, vielleicht ermordet zu werden! Seit vielen, langen Wochen sind Ihre Worte die ersten freundlichen Worte, die ich vernommen habe! Emp- 225 fangen Sie meinen Dank dafür!“

„Schweigt still davon, mein Freund,“ erwiderte Severin. „Geschwind richtet Euch auf — so — nun, wie ist es? Seid Ihr im Stande, zu gehen, oder soll ich Euch tragen?“

„Nein, nein, genug der Güte und Barmherzigkeit,“ sagte 230 der Franzose, indem er mit leidenschaftlicher Heftigkeit Severins Hände an sein Herz und an seine Lippen preßte.

„Sie sind ein Mensch, ein freundlicher, guter Mensch, wie ich lange, lange keinem begegnet bin, und Ihre Güte flößt mir
235 wieder Kraft ein! O Gott, verzweifelt, hoffnungslos, halb verhungert und erstarrt vor Kälte, wie ich war, wie hätte ich da noch hoffen dürfen? Und nun? O, mein Herr, ewig und unerschütterlich wird meine Dankbarkeit sein!"

„Nichts davon, mein Freund!" wiederholte Severin —
240 „hier, nehmen Sie meinen Arm, stützen Sie sich fest darauf, so! Und nun versuchen Sie zu gehen! Noch fünf Minuten, und wir werden mein Haus erreicht haben; dort schimmert es schon durch die Zweige."

Der Franzose, in der That halb verhungert und erfroren,
245 klammerte sich fest an Severin an, der ihn langsam und vorsichtig durch den Wald geleitete. Trotz des kurzen Weges, den sie noch zurückzulegen hatten, mußten sie doch mehrmals stehen bleiben, denn die Schwäche des Franzosen war so groß, daß wenige Schritte, die er vorwärts that, ihm den Athem und den
250 letzten Rest von Kraft raubten. Severin entschloß sich endlich kurz, und er, der vor wenigen Minuten noch im Geiste bis zum Tode mit den Franzosen gefochten hatte, er nahm jetzt Einen dieser Franzosen, dieser so grimmig und bitter gehaßten Feinde, in seine Arme und trug ihn mit Anstrengung aller seiner
255 Kräfte, wie ein Kind, seinem Hause zu, um ihn zu retten. Der Unglückliche sträubte sich nicht länger. Ohnmächtig lehnte er sein Haupt an Severins Schulter, und erwachte erst wieder aus seiner Betäubung, als er sich im Hause Severins befand, der sich, nebst seiner gütigen Großmutter, mit theilnehmender
260 Sorgfalt bemühte, ihn zum Leben und zur Besinnung zurück zu rufen.

Der Arme schlug die Augen auf, warf einen scheuen,

wilden Blick umher, lächelte aber dann, als er seine freundlichen Umgebungen erkannte, mit einem Ausdrucke von Erstaunen, Rührung und Dankbarkeit seine Wohlthäter an, 265
welcher diesen die vollständigste Genugthuung für ihr gutes und christliches Werk gewährte.

„Muth, mein Freund!" rief ihm Severin zu — „Ihre Leiden sind jetzt hoffentlich zu Ende, und von uns brauchen Sie nichts zu fürchten. Erholen Sie sich, essen Sie, trinken 270
Sie, — hier ist Wein, er wird Ihnen wohlthun, denn wir haben ihn gewärmt! Trinken Sie, trinken Sie, mein Freund!"

Mehr noch, als durch das wärmende Getränk, schien der Franzose durch die Güte und Freundlichkeit erquickt zu werden, 275
die ihm so wohlwollend entgegen kam. Seine thränenfeuchten, gerührten Blicke sprachen den innigen Dank aus, den er empfand, bis er sich so weit erholt hatte, daß er einzelne Worte stammeln konnte, die seine Empfindungen besser auszudrücken geeignet waren. Seine gänzlich geschwächte Kraft kehrte all- 280
mälig zurück; seine blauen Lippen und blassen Wangen rötheten, seine erloschenen Augen belebten sich wieder, und das Gefühl der Sicherheit und Behaglichkeit, was er seit vielen Wochen nicht empfunden haben mochte, erheiterte seine Züge auf wunderbare Weise, so daß er jetzt ein ganz anderes 285
Aussehen hatte als vor einer Stunde im Walde draußen. Während er mit beredten Worten die Leiden und das grenzenlose Elend schilderte, dem er seit vielen Wochen hülflos und schutzlos preisgegeben gewesen, und dabei immer lebendiger und aufgeregter wurde, überflog auf einmal der Ausdruck des 290
Erstaunens und der Ueberraschung Severins Gesicht, und er war schon im Begriff, eine hastige Frage an den Franzosen zu

richten, als er sich rasch anders besann und ein paar unverständliche Worte vor sich hin murmelte. Theilnehmend hörte
295 er die Schilderungen seines Gastes weiter an, bis dieser endlich fragte, wohin ihn denn sein gutes Schicksal gebracht habe.

„Erinnern Sie sich dessen nicht, mein Freund?" erwiderte Severin ernst. „Ich meine, der Auftritt, den Sie einst hier in diesem Hause, in diesem Zimmer sogar veranlaßten, könne
300 nicht so ganz aus Ihrem Gedächtnisse geschwunden sein."

Betroffen blickte der Franzose seinen Gastfreund und die ehrwürdige Großmutter an, schaute im Gemache umher, schrak plötzlich zusammen und wurde wieder eben so blaß, als er vorher gewesen war.

305 „Mein Gott, ich erinnere mich!" stammelte er endlich. „Ich bin verloren!"

„Nein, nein, beruhigen Sie sich!" entgegnete Severin — „was Sie auch in früherer Zeit gethan haben mögen, jetzt sind Sie unser Gast und als solcher so sicher wie in Ihrer
310 Heimath. Sie sind der Lieutenant Malleville!"

„Ja, ich bin es," sagte der Franzose bestürzt. „Und hier in diesem Zimmer war es, wo wir den preußischen Soldaten gefangen nahmen! Ach, jetzt weiß ich Alles — dort der Wandschrank — das schwarze Pult — ich sehe schon, ein ge-
315 rechtes Schicksal hat mich an diesen Ort zurückgeführt, damit ich meine Strafe empfange. O, mein Herr, es ist das einzige Mal in meinem Leben, daß ich mich gegen einen wehrlosen Gefangenen vergaß, und oft habe ich es in späterer Zeit bereut. Die leidige Habsucht verblendete mich — als ich
320 von der Kriegskasse hörte, die Ihr Freund uns aus den Händen gerissen hatte; als ich die Hoffnung faßte, daß sie wieder in meine Hände zurückkehren könne, da — da geschah

die That, deren ich mich ewig schämen muß. Der Gefangene war Ihr Freund — Gott hat mich in Ihre Hände gegeben — rächen Sie sich — ich werde nicht murren!" 325

„Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Sie keine Besorgniß hegen mögen, da der Himmel es so gefügt hat, daß Sie mein Gast sind," entgegnete Severin. „Noch sind wir Deutschen nicht so tief gesunken unter der Herrschaft der Fremden, daß wir nicht das Gastrecht noch heilig hielten! Weder von mir, 330 noch von meiner Großmutter haben Sie etwas zu fürchten, obgleich ich nicht leugnen will, daß mir die Erinnerung an jene Nacht peinlich ist, indem der Verlust meines Freundes mir großen Schmerz und große Sorgen bereitet hat. Rissen Sie ihn damals nicht aus unserer Mitte, so wären wir jetzt 335 vielleicht nicht mehr unseres Eigenthums beraubt. Aber gleichviel — das Geschehene ist nicht zu ändern und das Dach unseres Hauses wird Sie schützen! Nicht wahr, meine theure Großmutter?"

Mit einem stillen Lächeln hatte die würdige Frau dem 340 Auftritte zugesehen. „Daß ich keine feindseligen Gesinnungen gegen meinen Gast hege," sagte sie, „mag er daraus schließen, daß ich ihn bei dem ersten Anblicke wieder erkannte. Wenn ich ihm übel wollte, würde ich mich seiner nicht angenommen haben. Ach ja, mein Herr — alte Leute vergessen selten ein 345 Gesicht, an das sich irgend eine Erinnerung knüpft, welcher Art diese auch sein möge. Sie haben uns sehr wehe gethan damals — aber Ihre Pflicht erheischte es, daß Sie unsern Freund gefangen nahmen, und wenn Sie dabei ein wenig zu rauh verfuhren, so — doch Sie haben ja selbst schon Ihr Un- 350 recht eingesehen, und so mag denn nicht weiter davon die Rede sein."

Der Franzose, der erst aufgeschreckt war wie ein geschrecktes Reh, blickte jetzt ruhiger, aber mit hoher Bewunderung bald
355 die ehrwürdige Greisin, bald den Jüngling an, welche Beide so eben ein so hohes Beispiel von Seelengröße gegeben hatten, indem sie den Feind vom Tode retteten und liebevoll pflegten, anstatt die frühere Gewaltthat mit gleicher Gewaltthat zu vergelten.

360 „Das also ist deutsche Rache!" rief er mit tiefem Gefühle aus — „wahrlich, dergleichen würde man bei uns lange vergebens suchen! Das ist groß und edel, und wahrlich, die Erinnerung daran wird mir bleiben bis zu meiner letzten Stunde! Aber wie kann es sein, daß die Gefangennahme
365 jenes alten Soldaten Ihnen so großen Verlust bereitet hat?"

Severin erklärte, wie er allein durch Franzens Gegenwart die ihm abgeschwindelten, verlorenen Güter wieder bekommen könne, und der Franzose hörte ihm mit lebhafter Bestürzung und sichtbarer Betrübniß zu. Als er Alles wußte, ergriff er
370 Severins Hand, drückte sie mit Wärme und rief leidenschaftlich aus: „Das ist zu viel! Zu viel! Wahrlich, ich erliege unter der Last, welche Sie mir aufbürden! O Gott, welche Großmuth gehört dazu, welch ein edles, treffliches Herz, um nach solchen Vorgängen dem Feinde nicht nur verzeihen,
375 sondern auch wahrhaft christliche Liebe an ihm üben zu können. Indeß, bei Allem, was mir theuer und heilig ist, auch ich will gut zu machen suchen, so viel in meinen Kräften steht, und wenn der alte treue Mann noch lebt, so soll er seine Freiheit wieder erlangen und müßt' ich mein Leben dafür aufopfern!
380 In der That, mit nichts Geringerm kann ich einen solchen Edelmuth, eine solche Hochherzigkeit vergelten, wie Sie dieselbe an mir bewiesen haben."

„Also hoffen Sie noch?“ rief Severin aus. „Sie erwarten, ihn noch am Leben zu finden? Wissen Sie denn, wo er gefangen gehalten wird?“ 385

„Nein, ich weiß es nicht,“ entgegnete Malleville, „aber ich bin nicht ganz ohne Einfluß, ich habe angesehene und mächtige Verwandte, und sobald ich nach Frankreich zurückgekehrt bin, will ich nicht ruhen und rasten, bis ich in Erfahrung gebracht habe, wohin der treue Mann, Ihr tapferer Freund, geführt 390 worden ist. Mein Ehrenwort darauf, das Ehrenwort eines französischen Offiziers, das noch nie gebrochen wurde, Sie sollen Ihren Freund zurückempfangen, wenn er noch am Leben ist.“

„Das wäre in der That ein großes Glück für uns,“ sagte die Großmutter hocherfreut. „Dann könnte es sich ereignen, 395 daß dein Sprüchwort, mein guter Severin, zur Erfüllung käme.“

„Welches Sprüchwort?“ fragte Malleville.

„Das alte bekannte: Heute mir, morgen dir!“ sprach Severin lächelnd. „Mein seliger Vater führte es oft im 400 Munde, und das mag die Ursache davon sein, daß ich es ebenfalls häufig anwende. Auch der treue Franz hatte sich es angewöhnt.“

„Heute mir, morgen dir!“ murmelte der Franzose nachsinnend. „Ach ja, ach ja! Ich erinnere mich! Ihr Freund 405 wandte es damals auch auf mich an und meine Landsleute. Ja, ja, die Schicksale der Menschen wechseln wie der Wind, und wer im Glücke ist, der hüte sich, sein Glück mit Uebermuth zu mißbrauchen! Heute mir, morgen dir! Damals Sieger, mit Lorbeern geschmückt, voll Glanz und Herrlichkeit — und 410 heute: besiegt, im Elende, die Lorbeern begraben im russischen Eise, fast ohne Hoffnung! — Ach ja, ach ja — die Reihe ist

an uns gekommen, das morgen ist da! Wie Ihr Freund triumphiren würde, wenn er mich jetzt sähe, hier, in diesem
415 Zimmer, wo ich im Uebermuthe des Sieges ihn mißhandelte — ach, wie würde er triumphiren! Ja, ja, ein gutes Sprüchwort ist es! Eine Warnung für den Glücklichen, und ein Trost, eine Hoffnung für den Elenden und Gebeugten! Wohl denn, ich kann von Glück sagen, daß mich
420 mein Schicksal in die Hände von solchen Feinden geführt hat! O, Madame! O, mein Herr! Ich finde wirklich keine Worte, um meine Dankbarkeit auszudrücken!"

„Es bedarf deren ja auch nicht," erwiderte Severin lächelnd. „In der That, wenn es Ihnen gelänge, unserm Freunde
425 seine Freiheit wieder zu verschaffen, so würden wir es sein, die von Dankbarkeit sprechen müßten."

„Genug davon!" sagte Malleville — „Sie haben mein Wort, und nur ein Ehrloser könnte es brechen. Wenn Ihr Freund noch lebt, so soll er frei werden und in Ihre Arme
430 zurückkehren, damit er Ihnen zu Ihrem Rechte verhelfe. Ist das morgen an uns gekommen, wohl, so mag es auch an Jenen kommen, der unzweifelhaft ein Betrüger und schändlicher Mensch ist. Ohne seine Verrätherei würden wir nicht daran gedacht haben, hierher zu kommen! Ohne die Verrätherei
435 würde mir also auch die Schande erspart worden sein, einen Gefangenen mißhandelt zu haben! Der Mensch ist mir verhaßt, und die Erinnerung an ihn wird meinen Eifer, Ihren Freund zu befreien, sicher nicht schwächen. Auch sein morgen muß kommen, und es wird kommen. Solche Schänd-
440 lichkeiten, wie jener Mann begangen hat, pflegt der Herr schon hier auf Erden zu bestrafen."

In Gesprächen voller Erinnerungen verrann die Zeit rasch,

und bei Malleville machte sich endlich die Ermüdung geltend. Man begab sich zur Ruhe, und ein sanfter Schlummer drückte bald die Augen der Müden zu. Alle schliefen sanft und ruhig: 445
Severin im Bewußtsein, gut und edel gehandelt zu haben, und Malleville, erfüllt von Dankbarkeit gegen Gott, der ihn in die Hände von Feinden geführt hatte, welche, anstatt seine Hülflosigkeit zu mißbrauchen, wie wahre Freunde an ihm gehandelt hatten.

Sechstes Kapitel.

Wiedersehen.

Wiederum verging Woche auf Woche unseren Freunden in stiller Zurückgezogenheit. Malleville hatte längst das gastfreundliche Haus Severins verlassen und den Rückmarsch in seine Heimath wieder angetreten, aber den Zurückgebliebenen war noch keine Kunde von ihm zu Ohren gekommen. Dennoch hoffte Severin mit Zuversicht darauf, daß er sein Wort als rechtschaffener Mann halten und dem alten treuen Franz zur Freiheit verhelfen würde, wenn dies irgend in seiner Macht stünde, und manchmal blickte er in heimlicher Hoffnung, den treuen Freund erscheinen zu sehen, die Landstraße entlang.

Diese Hoffnung wurde indeß immer getäuscht. Leute kamen und gingen des Weges, aber die hagere, sehnige Gestalt des alten Soldaten befand sich nicht unter ihnen. — Eine andere Hoffnung aber ließ nicht so lange auf sich warten, sondern ging auf das Herrlichste in Erfüllung. Eines Tages, es war im Anfang des April, kam Severin glühend aus der Stadt nach Hause und fiel der Großmutter ungestüm um den Hals.

„Die Zeit ist da, theuerste Großmutter!“ rief er aus. „Unser König ruft zu den Waffen, und ich, Großmutter, ich muß dem Rufe folgen!“

Die würdige Frau erbleichte ein wenig, aber da sie dieses

Ereigniß schon immer erwartet hatte, so faßte sie sich schnell, faltete ihre Hände zum Gebet und blickte still zum Himmel auf. 25

„Ja, mein Kind," sagte sie dann mit leiser, ein wenig bebender, aber doch entschlossener Stimme — „ja, du mußt dem Rufe folgen, und fern sei es von mir, dich zurück zu halten, oder auch nur dir den Abschied zu erschweren! Die Pflicht gegen das Vaterland muß mit Freudigkeit erfüllt 30 werden. Ziehe hin, mein theurer Sohn, und Gott sei mit dir! Der Herr wird dich schützen und der gerechten Sache den Sieg verleihen! Ich aber, ich will für dich beten und — hoffen!"

Mit inniger Zärtlichkeit umarmte und küßte sie den ge- 35 liebten Enkel, und dann, als ob sie nicht mehr stark genug sei, ihre Trauer und ihren Schmerz zu beherrschen, begab sie sich still in ihre Kammer und blieb dort lange einsam in heißem Gebet. Severin aber schaute nach den vom Vater ererbten Waffen, und sein kühnes, muthiges Auge blitzte, 40 als er leise vor sich hin murmelte: „Heute mir, morgen dir! Die Zeit ist gekommen! Vorwärts mit Gott für König und Vaterland!"

Rasch wollen wir über den Schmerz der Trennung hin- weggehen, welcher die Herzen Severins und seiner herrlichen 45 Großmutter erfüllte, als nun endlich der Augenblick des Scheidens gekommen war. Mit Segen und Gebet entließ die Großmutter den Jüngling aus ihren Armen und Severin eilte nach Schlesien, um sich unter die Fahne des Königs zu stellen. Auch das wollen wir nicht ausführlich erzählen, wie 50 er tapfer mitfocht in den heißen Schlachten bei Lützen und Bautzen, und wie er in der letztern eine tüchtige Schmarre

über die Stirn bekam, welche ihm ein französischer Kürassier mit dem Schwerte versetzte. Er kümmerte sich wenig um die 55 Wunde, denn sie heilte bald wieder zu, und die zurückbleibende Narbe stand ihm nicht weniger gut zu Gesicht wie das eiserne Kreuz, dieser schönste aller Orden, welchen ihm sein König zur Belohnung für seine Tapferkeit an die treue und muthige Brust heften ließ. Tapfer und heldenkühn fochten ja damals 60 Alle, die mit Gott für König und Vaterland in den gewaltigen Kampf gezogen waren, und Severin focht mit ihnen, wetteifernd mit den Besten im Heere. Mitten im Gewühl von Kampf und Schlacht vergaß er aber die Großmutter nicht, welche daheim in banger Hoffnung seiner jede Stunde gedachte. So 65 oft er eine ruhige Stunde fand, schrieb er liebe und freundliche Worte in die Heimath, erzählte von den großen Thaten, die unter seinen Augen geschehen waren, und vertröstete auf eine hoffentlich nicht mehr ferne, glückliche Zukunft. Nie vergaß er auch, sich nach dem alten, treuen Franz zu erkundigen, aber 70 von ihm erfuhren weder er, noch die Großmutter etwas, und allmälig gewöhnte sich Severin, wenn auch mit Trauer und Betrübniß, an den Gedanken, daß Franz wohl nimmer wiederkehren werde, sondern aus der Gefangenschaft in das Land hinübergegangen sei, von wo es keine Rückkehr mehr gibt. 75 Wenn er noch gelebt hätte, wäre er gewiß schon längst gekommen, denn an Mallevilles ehrlichem Worte zweifelte Severin keinen Augenblick. Malleville hatte gewiß Alles gethan, um Franz ausfindig zu machen und von seinen Ketten zu befreien; aber seine Bemühungen waren sicherlich eben so 80 vereitelt worden wie Severins Hoffnungen, und zwar aus demselben Grunde, nämlich eben weil Franz vermuthlich schon längst der Erde entrückt war.

Indeß ging der Krieg, unbekümmert um die Sorgen und Leiden Einzelner, seinen ehernen Gang weiter. Noch war nichts Entscheidendes geschehen, noch verweilte der französische 85 Kaiser auf deutschem Boden, und obgleich seine Feldherren von den tapferen preußischen Truppen in den Schlachten bei Hanau, bei Kulm, bei Großbeeren und Dennewitz gewaltig auf's Haupt geschlagen waren, schwankte dennoch das Zünglein der Wage bald nach rechts, bald nach links, und noch konnte 90 Niemand mit Bestimmtheit sagen, welches der Ausgang des ungeheuren Kampfes sein und zu wessen Gunsten er sich entscheiden würde. Die Siegeshoffnung steigerte sich zwar von Tag zu Tag, aber von der Siegesgewißheit waren selbst die, welche das Meiste hofften, noch weit entfernt. 95

Der Frühling schwand dahin, der Sommer verging — endlich kam der Herbst. Im October sammelten sich die feindlichen Heere auf den weiten Ebenen von Leipzig, und hier, so schien es, mußte es endlich zu einer wirklichen Entscheidungsschlacht kommen. 100

Der Morgen des sechszehnten brach an. In tiefem Schweigen, aber mit unerschütterlicher Entschlossenheit marschirte eine preußische Heeresabtheilung unter der Anführung des alten, tapfern Blücher von Halle her auf Leipzig zu, wo bereits von sieben Uhr in der Frühe an der ungeheuerste Kampf 105 entbrannt war. Aus den Dörfern Wahren, Lindenau und Breitenfeld wurden die Franzosen hinaus gedrängt, die dem Heere des alten Blücher den Weg versperrten — aber die hitzigste Schlacht mußte bei Möckern gefochten werden. Hier hatte der Herzog von Ragusa den Kern seines Heeres auf- 110 gestellt und schlug mit ausdauernder Anstrengung die unaufhörlich auf einander folgenden Angriffe der Preußen zurück.

Die beiden Feldherren kannten ganz genau die Wichtigkeit dieser Stellung, von welcher aller Wahrscheinlichkeit nach der
115 Gewinn oder Verlust der großen Völkerschlacht abhing, und von beiden Seiten wurde daher mit einer Tapferkeit gefochten, die der großen Entscheidung entsprechend und würdig war.

„Wir müssen gewinnen," sagte Blücher kaltblütig und hartnäckig, „denn wenn wir hier verlieren, so ist das ganze
120 Vaterland wieder verloren. Darum drauf, Kinder, mit Gott!"

Und immer neue Schaaren rückten in das mörderische Feuer über die Leiber der Kameraden, die todt oder verwundet den Boden bedeckten, und lange, lange schwankte der Sieg, bald auf diese, bald auf jene Seite sich neigend.

125 Das Regiment, bei welchem Severin stand, hatte im Laufe des Tages große Anstrengungen gemacht und große Verluste erlitten. Seine Reihen waren fast bis auf die Hälfte gelichtet, und unter den übrig Gebliebenen befanden sich nur Wenige, die nicht verwundet oder bis auf das Aeußerste erschöpft waren.
130 Trotzdem dachte Keiner an Rückzug, trotzdem brannten Alle vor Eifer, noch einmal vor den Feind geführt zu werden, und jeder Einzelne dachte wie der alte Blücher: „Wir müssen gewinnen!"

Es galt eine letzte große Anstrengung. Severin verband
135 eben seinen blutenden Arm, der durch einen Streifschuß verwundet war, mit seinem weißen Taschentuche, als plötzlich nach allen Seiten hin die Adjutanten flogen und neue Befehle zum abermaligen Vorrücken überbrachten. Die Trommeln wirbelten — im Sturmschritt, mit gefälltem Bajonett ging es
140 gegen den Feind, der die anrückenden dunklen Heeresmassen mit fester Entschlossenheit erwartete.

Von Severins Regiment waren nur noch drei Tambours

übrig geblieben, aber diese drei erfüllten wacker ihre Pflicht. Vorwärts, vorwärts ging es unter Trommelwirbel gegen eine Batterie, die von starken Heerhaufen gedeckt war. Mit Hurrah 145 drangen die tapferen Preußen voran. Da plötzlich erkrachte der Donner der Kanonen, und ein Kartätschenhagel, vermischt mit einer Wolke von Flintenkugeln, schlug vernichtend in die Reihen der Anstürmenden ein. Rechts und links stürzten die heldenmüthigen Kämpfer — die Trommeln waren verstummt — 150 die Schrecken des Todes in so furchtbarer Gestalt erschütterten selbst die Herzen der Tapfersten. Das Regiment hielt inne im Vorwärtsschreiten — die Reihen schwankten — noch wenige Augenblicke, und sie hätten sich vielleicht in regelloser Flucht rückwärts gewandt. 155

„Tambour! Sturm zum Donnerwetter!" schrie der tapfere Oberst des Regiments, der, obgleich selbst verwundet, dennoch an keinen Rückzug dachte.

Aber kein Tambour vernahm seine Stimme mehr. Alle drei, die letzten, lagen todt auf dem Felde der Ehre und die 160 ermuthigenden Töne ihrer Trommeln schienen für immer verstummt.

Plötzlich sprang ein junger Soldat aus den Reihen seiner Kameraden vor, warf sein Gewehr fort und eilte nach der Stelle hin, wo die Tambours neben einander still und kalt auf 165 dem blutgetränkten Boden ruhten.

„Jetzt nützt das Kalbfell mehr als die Muskete," murmelte er vor sich hin, raffte geschwind eine Trommel auf, hing sie über, riß die Schlägel aus den erstarrten Händen eines der Gefallenen und schrie mit heller Stimme: „Dort steht der 170 Feind! Vorwärts!"

Zugleich rasselten die belebenden Klänge der Trommel, die

Schlägel wirbelten, und mit den belebenden Klängen kehrte neuer Muth, neue Todesverachtung in die zagenden Herzen
175 der erschütterten Krieger zurück.

„Vorwärts! Vorwärts!" schrieen erst Einzelne, dann Alle, und vorwärts ging es, der neue Tambour im Sturmschritt voran, und immer kräftiger rasselte das Trommelfell, und immer muthiger und entschlossener stürmte das Regiment gegen
180 den Feind. Mit Hurrah gingen sie drauf. Die Kanonen donnerten, die Flintenkugeln pfiffen — nichts hielt sie auf! Was fiel, das fiel! Vorwärts ging es über die Heldenleiber der Kameraden! Mit unerhörter Wuth entbrannte der Kampf, Mann gegen Mann — klirrend kreuzten sich die Bajonette —
185 das Schießen hörte auf — aber die Preußen donnerten ihre Hurrahs, und immer stürmischer und ermuthigender drang das nicht verstummende Rasseln der Trommel durch die tapferen Reihen der Krieger. Nicht lange dauerte der wüthende Kampf — die Franzosen wichen — erst langsam und zögernd — dann
190 rascher — endlich in wildem, regellosem Gewirr. Siegesgeschrei und Jubel der Preußen mischte sich mit den Klängen der Trommel und schallte weithin über das blutige Feld. Ueberall, überall siegten die Schaaren Blüchers — überall wichen die Franzosen zurück. Der Sieg war gewonnen, und auf dem dampfenden
195 Schlachtfelde sprang der Oberst von Severins Regimente vom Pferde und umarmte den kühnen Jüngling, welcher so zu rechter Zeit sein Gewehr mit der Trommel vertauscht hatte. Jauchzend umringten ihn auch seine Kameraden, sie drückten ihm die Hände und rissen ihn stürmisch an die Brust. Der Jüng-
200 ling aber, wie beschämt von so großem Lobe, legte in seltsamer Verwirrung die Trommel ab, raffte eine Muskete von der Erde auf und trat wieder in die Reihen seiner Kameraden zurück.

Der Tapfere, der mit so großem Muthe so viel Geistesgegenwart und Entschlossenheit gezeigt hatte — es war Severin! Das Tuch um den verwundeten Arm verrieth ihn, obgleich 205 Pulverdampf und Staub sein Gesicht bis zur Unkenntlichkeit geschwärzt hatten.

Anstatt aber von dem glücklichen Erfolge seines raschen Entschlusses erfreut zu sein, blickte Severin wie träumend umher und schien in den Reihen seiner Kameraden etwas zu suchen, 210 was seine ganze Seele erfüllte. Aber der getäuschte Ausdruck der Erwartung, welcher sich in seinen Zügen ausprägte, sagte deutlich, daß er vergebens suchte.

„Wunderbar! Wunderbar!" murmelte er vor sich hin und schüttelte den Kopf — „ich kann doch unmöglich ein Gespenst 215 am hellen Tage gesehen haben! Er war es — er muß es gewesen sein! Es war seine lange, hagere Gestalt, und trotz des lang gewachsenen weißen Bartes, der Lippen und Kinn umkräuselte, habe ich ihn erkannt. Wo ist er? Wo ist er? Sollte er verwundet oder gefallen sein? Ich sah ihn doch noch 220 in dem Augenblicke, als mich der Oberst umarmte!"

Wieder und wieder durchsuchte Severin mit seinen Blicken die Reihen der Kameraden, ließ seine Augen über das blutige, mit Todten und Verwundeten bedeckte Schlachtfeld schweifen, sah aber auch jetzt nicht, was er so eifrig suchte. Gern wäre 225 er aus Reih' und Glied getreten, um genauere Nachforschungen anzustellen, aber das durfte er nicht wagen, weil man nach kurzer Rast den Befehl zur Verfolgung des geschlagenen Feindes erwartete.

„Gut!" murmelte Severin, „so werde ich zurückkehren, 230 wenn die Nacht einbricht. Ich kann mich nicht täuschen, er muß es gewesen sein."

„Wer denn, Kamerad?" fragte sein Nebenmann.

„Ach, Friedrich," sagte Severin, „hast du nicht während
235 des Vordringens einen hohen, hagern Greis gesehen, mit
weißen Locken, die ihm verwirrt um das unbedeckte Haupt
flatterten, mit langem, weißem Barte, der ihm bis auf die
Brust herabhing? Du mußt ihn gesehen haben! Er ging
dicht an meiner Seite, als ich mit der Trommel vorwärts
240 schritt!"

Der Soldat schüttelte den Kopf. „Ich habe nichts gesehen,
als den Feind und Pulverdampf genug," erwiderte er. „Was
für einen alten Mann meinst du, Severin? Zu unserm
Regimente kann er natürlich nicht gehören, denn da haben wir
245 keinen so alten Veteran! Aber was für eine Uniform trug
er? Wenn du das weißt, so ließe sich schon ausfindig machen,
wohin er gehört und wo er zu suchen ist. War's ein In=
fanterist?"

„Nein, er trug gar keine Uniform," entgegnete Severin.
250 „Nur einen grauen Kittel hatte er an, so viel ich mich erinnere.
Aber eine Muskete trug er und stürmte wacker mit."

„Pah, wer weiß, wen du gesehen hast!" sagte lachend der
Kamerad. „Ein alter Kerl im grauen Kittel, mit weißem
Bart und Haar — solche Figur gibt's nicht hier bei uns — in
255 der ganzen Armee nicht. Du hast geträumt, Severin!"

„Wie könnte ich wohl?" erwiderte Severin. „Dicht an
meiner Seite schritt er dahin und schrie Hurrah, und rief mir
ein paar freundliche Worte zu, und mit meinen Augen sah ich
noch ganz zuletzt, wie er einen Säbelhieb, der mir galt, mit
260 dem Bajonette auffing und den Feind gleich darauf niederstieß.
Der Alte, wo er auch sei, hat mir das Leben gerettet, und ich
muß ihn wiederfinden, sollte ich auch die ganze Nacht nach ihm

suchen! Er ist vielleicht verwundet und noch zu retten, wenn ihm zeitig Hülfe gebracht wird!"

„Laß das gut sein, Kamerad!" entgegnete der Soldat. 265 „Hier liegen viele tausend Verwundete und Todte, und da wird es dir schwer werden, den Rechten heraus zu finden. Zudem, wer weiß, was du gesehen hast! Die Geschichte mit dem Alten kommt mir ganz wunderseltsam vor. Schlafe hübsch aus während der Nacht, das wird dir wohler thun, 270 als hier auf dem Schlachtfelde umher zu rennen. Du mußt dich getäuscht haben, Kamerad! Wo sollte denn der Alte hergekommen sein? Thorheit!"

Severin schüttelte den Kopf. „Eine Täuschung ist unmöglich," sagte er. „Mit diesen Augen habe ich ihn gesehen, mit 275 diesen Ohren seine Stimme gehört, ja selbst seine Worte — und Worte waren es, die — du weißt nicht, Kamerad, wie viel mir daran gelegen ist, den Alten aufzufinden. Es hängt Vieles davon ab, und jedenfalls will ich nach ihm suchen, sobald unser heutiges Tagewerk zu Ende ist." 280

„Nun gut, wenn du denn darauf bestehst, so will ich dir suchen helfen," sagte gutmüthig der Kamerad. „Eine Stunde Schlaf mehr oder weniger wird keinen großen Unterschied machen, und überdies wird es so viel nicht mehr zu thun geben heute. Die Franzosen sind ja wie weggeblasen. Ja, ja, 285 Severin, wenn wir heute Abend noch am Leben sind, helf' ich dir, und ein paar andere Kameraden werden wohl auch noch mitgehen. Wenn du den Alten wirklich gesehen hast — obgleich ich, was diesen Punkt anbetrifft, noch immer mein Bedenken habe — nun, so muß er unter den Todten oder 290 Schwerverwundeten liegen, und da wollen wir ihn denn schon finden. Merke dir nur den Platz, Kamerad."

„Ja, ja," erwiderte Severin und drückte herzlich die Hand seines Nebenmannes — „er ist nicht zu verkennen! Da die
295 Gruppe Pappeln und dort der Apfelbaum sind sichere Zeichen. Wir wollen den Fleck schon wiederfinden."

Das Gespräch der Beiden nahm nun ein Ende, denn das Commando zum Vorrücken wurde gegeben und der Feind noch eine Strecke weit verfolgt. Einige Scharmützel fielen auch
300 noch vor, ehe die Nacht einbrach, und so war denn das Regiment Severins bei Anbruch der Dunkelheit ziemlich weit von dem Platze entfernt, wo Severin den Alten gesehen haben wollte. Dennoch waren kaum die Wachtfeuer angezündet, als er sich seines Vorsatzes wieder erinnerte und seinen vorgesetzten
305 Offizier um Urlaub für sich und einige Kameraden ersuchte, um auf den Wahlplatz zurückzukehren. Der Urlaub wurde ohne Bedenken gewährt, und nebst vier seiner besten Freunde und Kameraden machte sich Severin ohne Zeitverlust auf den Weg. Mit Laternen versehen kamen sie auf dem Schlachtfelde
310 an und hatten bald die Stelle ausfindig gemacht, wo Severin den Alten zum letzten Male gesehen hatte. Schritt für Schritt untersuchten sie die Stelle und den ganzen Platz, eine gute Strecke im Umkreise, ließen keinen Todten unbesichtigt, keine Vertiefung undurchforscht, entdeckten aber trotz aller Mühe, die
315 sie sich gaben, keine Spur von dem Gesuchten.

„Es ist nichts," sagte Friedrich, als sie zum zweiten und dritten Male mit der ängstlichsten Sorgfalt jede Stelle besichtigt hatten — „es ist nichts! Du mußt dich getäuscht haben, Severin! In der Aufregung des Kampfes glaubt man
320 Manches zu sehen, was gar nicht vorhanden ist, und so ähnlich wird es dir auch wohl ergangen sein! Ein alter Mann mit weißem Bart und Haar und grauem Kittel und mit

gefälltem Bajonett voran — wo sollte der hergekommen sein? Habt Ihr denn etwas bemerkt, Kameraden?"

„Nichts," versicherten diese. „Es muß ein Irrthum von 325 Severin sein!"

„Nein, nein; es ist weder ein Irrthum, noch eine Täuschung," entgegnete dieser. „Ich habe es zu deutlich gehört, wie er mir zuschrie: „Brav, Junge! Munter drauf!" Und dann sein „Hurrah!" aus voller Brust — und sein: „Heute 330 mir, morgen dir!" und sein Geschrei: „Ha, Ihr Parlez-vous, jetzt kommen die alten Preußen wieder an die Reihe, die Preußen von Roßbach! Und der alte Blücher ist auch noch einer aus der guten Zeit! Marsch, marsch! Drauf auf die Sacres!" Mit meinen Ohren habe ich diese und andere Aus- 335 rufungen gehört, und auch noch das Letzte, was er mir zurief: „Gut gemacht, Junge! Kann noch etwas aus dir werden, wenn dich die Kugeln verschonen!" In alle dem kann ich mich unmöglich täuschen, unmöglich!"

„Nun freilich, das spricht für dich," sagte Friedrich. „In- 340 deß, hier ist der alte Bursche nun einmal auf keinen Fall, und da wollen wir denn, mein' ich, sachte umkehren und zusehen, daß wir'n Happen Essen und ein leidliches Plätzchen am Feuer bekommen. Laß dich's nicht anfechten, Kamerad, daß wir deinen Alten nicht gefunden haben, denn mich dünkt, das wär' 345 ein gutes Zeichen. Wenn er wirklich dagewesen ist, nun, so hat er sich davon gemacht und ist also jedenfalls mit dem Leben davon gekommen. Wirst ihn schon wiedersehen, Kamerad! Und dann, wenn das geschieht, so halt' ihn fest, damit wir Anderen auch dahinter kommen, daß du keine Gespenster auf 350 dem Schlachtfelde gesehen hast."

Vergebens machte Severin den Versuch, seine Freunde noch

einmal zu einer Durchsuchung des Schlachtfeldes zu bewegen. Sie wollten nichts davon hören, und ihre Gründe waren
355 überzeugend genug, um auch ihn selbst zu bestimmen, das jedenfalls nutzlose Geschäft aufzugeben. Sie kehrten daher allesammt in das Bivouac zurück und fanden zum Glück noch ein Plätzchen an einem der Wachtfeuer, wo man sie freundlich aufnahm.

360 Severin blickte still und nachdenklich in die Flammen, und seine Gedanken verweilten ganz wo anders, als bei den lebhaften und munteren Gesprächen seiner Kameraden, die glücklich dem Blutbade des vergangenen Tages entronnen waren. Die Gestalt des Greises kam ihm nicht aus dem
365 Sinne, und immer und immer hörte er die Worte desselben in seinen Ohren klingen. Die Neckereien der Kameraden, welche ihn wegen seines stillen und nachdenklichen Wesens verspotteten, machten keinen Eindruck auf ihn und vermochten nicht, ihn seiner träumerischen Stimmung zu entreißen. Selbst
370 im Schlafe noch, als er sich, in seinen Mantel gehüllt, neben dem Feuer auf dem feuchten Erdboden ausgestreckt hatte, schwebte ihm der gespenstige Alte vor, und glaubte er dessen Worte: „Heute mir, morgen dir!" und „Ihr Parlez-vous, heute sind die alten Preußen von Roßbach an der Reihe!"
375 zu vernehmen. Wer anders, als der alte Wachtmeister Franz Degenkolb, konnte solche Worte gebraucht haben? Ohne Zweifel war der Gefangene endlich seiner Haft entronnen oder freigelassen worden und erschien nun da, wohin er sich immer gesehnt hatte, auf dem Schlachtfelde gegen die Franzosen.

380 Wie dem nun auch sein mochte, so viel war gewiß, daß die nächsten zwei Tage vergingen, ohne für Severin irgend eine Aufklärung des Räthsels zu bringen. Endlich, am neunzehnten

October, als die große Völkerschlacht nach ungeheuren Anstrengungen von beiden Seiten zu Gunsten der Deutschen entschieden; die Armee der Franzosen im vollen Rückzuge nach dem Rheine 385 hin war und die preußischen Truppen in raschem Vordringen die Verschanzungen von Leipzig zu erstürmen suchten, da endlich sollte Severin die so sehr herbeigesehnte Lösung des Räthsels erhalten. Ein Streifschuß, der ihn bei der Erstürmung des Grimma'schen Thores traf und ihm die Mütze vom Kopfe riß, 390 warf ihn betäubt zu Boden. Ueber ihn hinweg schritten die Kameraden. Als er wieder zu sich selbst kam, kroch er auf die Seite, um nicht von den Hufen der Pferde oder den Rädern der Kanonen und Pulverwagen zermalmt zu werden, und das Glück wollte ihm so wohl, daß er ein reiterloses Pferd auffing, 395 welches gesattelt und gezäumt auf dem Schlachtfelde umherirrte. Es war ein Schimmel. Nicht ohne Mühe schwang sich Severin hinauf und lenkte das Thier dem Thore zu, um in die Stadt zu reiten und dort sein Regiment wieder aufzusuchen. Aber es war hier nicht durchzukommen. Der Weg war ver- 400 sperrt von zerbrochenen und zerschossenen Pulverwagen, von zurückgelassenen Geschützen, deren Pferde ausgespannt und zur Flucht benutzt sein mochten, von dicht gedrängten Colonnen vordringenden Fußvolks, das jede Lücke benutzte und ausfüllte, die etwa noch den Durchgang gestattete. Severin gab den 405 Versuch auf, hier durchzudringen, und trabte querfeldein um die Stadt herum, in der Hoffnung, an irgend einem andern Punkte, wo das Gedränge weniger dicht war, seinen Zweck zu erreichen.

Willig gehorchte das Pferd dem Zügel seines Reiters, aber 410 Severin suchte vergebens nach einem Eingange in die Stadt. Alle Thore waren versperrt und die Massen der von allen

Seiten heranrückenden Truppen so groß, daß Severin, der ihnen nothgedrungen ausweichen mußte, allmälig weiter und
415 weiter von der Stadt abgedrängt ward. Mißmuthig trabte er über die blutgetränkten Felder, um irgend eine der nahe gelegenen Ortschaften zu erreichen und dort wenigstens ein Unterkommen und die nothdürftigste Pflege zu finden, deren er in der That dringend bedurfte. Denn die empfangenen
420 Wunden schmerzten ihm, und an Hunger fehlte es ihm auch nicht, da er am heutigen Tage noch nichts genossen hatte, als einen Schluck Wein aus der noch halb gefüllten Feldflasche.

Er ritt querfeldein, aber langsam und vorsichtig, damit die
425 Hufe seines Pferdes nicht die Leichen der Gefallenen zertreten sollten, welche an einigen Punkten die Erde in dichten Reihen bedeckten. Der Schimmel schien die gute Absicht seines Reiters zu merken und setzte seine Füße so vorsichtig, daß er wirklich kaum einen der Leichname berührte.

430 Plötzlich blieb er stehen, spitzte die Ohren und wieherte leise.

„Was gibt's?" sagte Severin. „Vorwärts, vorwärts, mein Thierchen!"

Anstatt vorwärts, sprang aber der Schimmel zur Seite und
435 gehorchte nicht länger dem Zügel. Zugleich hörte Severin mit schwacher Stimme die Worte rufen: „Ali! Ali! Ali! Müssen wir uns hier wiederfinden?"

Ein freudiger Schrecken durchrieselte Severin. Die Stimme klang ihm nicht fremd. Er blickte auf, und ein Schrei des
440 Erstaunens und Jubels glitt über seine Lippen, als er die hagere Gestalt eines Greises, blutend und mit Wunden bedeckt, mühsam vom Boden sich in die Höhe richten sah. Es

war der Alte von Möckern mit dem weißen Haar und Bart und dem grauen Kittel.

„Franz!" rief Severin voll Entzücken und sprang rasch 445 vom Pferde — „alter, guter Franz! Du bist es! Du mußt es sein! Jetzt ist kein Zweifel mehr!"

„Ja, ja, ich bin der Wachtmeister Franz Degenkolb," erwiderte der Alte und blickte neugierig den Jüngling an, „aber wer bist du denn?" 450

„Ich bin der Tambour von Möckern, dem du das Leben rettetest!" entgegnete Severin. „Kennst du mich denn wirklich nicht mehr, Franz? Der Severin bin ich, Severin von Hohenstein!"

Ein Freudenblitz strahlte aus des alten Wachtmeisters Augen. 455 „Herr, mein Heiland, Junge, du bist es?" rief er aus, und die Freude gab ihm Kraft, sich vollends in die Höhe zu richten — „du der brave Tambour von Möckern? Hierher, Junge! Hierher an meine Brust, und Gott segne dich! Du bist der wackere Sohn deines Vaters! Und du, mein alter Ali! Wie 460 kommt denn Ihr Beide zusammen? Daß du mich dies auch hast erleben lassen, lieber Gott, dafür dir tausendfältigen Dank! Und wie steht's mit der Schlacht, Junge? Seit gestern Abend liege ich hier bewußtlos und weiß von nichts! Geschwind, wer hat gesiegt? Denn so viel sehe ich, vorbei 465 ist's!"

„Die Franzosen sind auf der Flucht, und die Preußen haben das Beste dabei gethan!" entgegnete Severin strahlend vor Freude. „Endlich sind wir frei, und ich hoffe zu Gott, wir werden's auch bleiben!" 470

„Dem Herrn sei Dank, tausendfacher Dank vor Allem auch dafür!" rief der alte Wachtmeister aus, indem er die Hände

faltete und die Augen voll süßer Wonnethränen zum Himmel empor-hob. „Siehst du, Severin, daß Alles so gekommen
475 ist, wie ich's vorhersagte und wie es nothwendig kommen mußte. Ja, ja, das ist der alte preußische Geist, der wieder aufgewacht ist und von nun an hoffentlich immer wach bleiben wird. Hab' es Euch ja gesagt, Ihr Parlez-vous! Heute mir, morgen dir! Hab' es Euch gesagt, daß die Reihe auch wieder
480 an uns kommen würde! Na, nun will ich gern sterben, nun mir der liebe Gott noch diese Freude gemacht hat, daß ich noch einmal habe tapfer mit dreinschlagen und die Schande von Jena auslöschen helfen können! Nun mag der alte Leib in Gottes Namen zur Grube fahren! Mein Tagewerk ist
485 vollbracht! Victoria! Victoria! Das alte, gute Preußen hoch für immer!"

Mit den letzten Worten, die er mit aller Kraft seiner Stimme rief, sank der alte Wachtmeister zur Erde zurück und Todtenblässe bedeckte seine Wangen. Die Aufregung war zu groß
490 gewesen für seine geschwächte Kraft, und Severin schwebte in tödtlicher Angst, daß der alte, tapfere Krieger aus dieser Ohnmacht nicht wieder aufwachen werde. Doch sprang er ihm rasch zu Hülfe, verband seine Wunden, so gut es gehen wollte, flößte ihm Wein aus seiner Flasche in den Mund und
495 bemerkte mit großer Freude, daß allmälig das geschwundene Bewußtsein wieder zurückkehrte. Von Neuem schlug der Wachtmeister die Augen auf und blickte zärtlich Severin an.

„Es geht zu Ende!" sagte er matt. „Aber gleichviel! Den Tod fürchte ich nicht — sterbe ich doch als Krieger auf
500 dem eroberten Schlachtfelde!"

„Nein, nein, so weit sind wir noch nicht," erwiderte Severin. „Ruhe und Pflege werden dich schon wieder herstellen, Franz!

Deine Wunden sind nicht tödtlich, sonst würdest du gewiß schon während der letzten Nacht gestorben sein! Hier trinke noch einen Schluck aus der Flasche — er wird dich stärken! Und 505 dann auf den Schimmel, deinen alten Ali, der doch eigentlich die Ursache war, daß ich dich aufgefunden habe, und dann wollen wir noch einmal versuchen, ob wir nicht nach Leipzig hineinkommen. Das ärgste Gedränge wird ja nun wohl vorbei sein — und wenn auch nicht, durch müssen wir! 510 Meinst du, daß du dich auf dem Pferde wirst halten können?"

„Es wird schon gehen, wir wollen's versuchen," erwiderte der Wachtmeister. „Du hast Recht, der Schluck Wein stärkt mich wunderbar! Na, wenn der liebe Gott mir noch einmal durchhilft, so bin ich's wohl zufrieden und will mich nicht 515 sträuben. Laß sehen, alter Ali, ob du deinen Herrn noch tragen wirst! Wunderbar, wunderbar, daß wir Drei uns hier nach Jahren auf dem Schlachtfelde zusammenfinden müssen! Komm' her, mein alter Ali! So! Und nun hilf ein bischen, Severin!" 520

Mit einiger Mühe und Anstrengung gelang es, den von seinen Wunden erschöpften und steif gewordenen alten Wachtmeister in den Sattel zu bringen; als er erst darin saß, saß er auch fest und sicher und klopfte dem Pferde freundlich auf den Hals. Severin nahm es am Zügel und geleitete es auf das 525 nächste Thor zu. Das Gedränge hatte zwar hier noch nicht sonderlich abgenommen, aber der ehrwürdigen Greisengestalt des Wachtmeisters mit den kaum verharschten Wunden an Haupt und Gliedern machte Jeder gern Platz. Schneller und leichter, als er gedacht hatte, kam Severin in die Stadt und 530 suchte ein Lazareth auf. Freudig wies man ihn zurecht, und bald befanden er und der alte Wachtmeister sich unter den

Händen geschickter Aerzte, welche schnell ihre Wunden verbanden, die sie, zu großer Freude Severins, für nicht gefährlich
535 erkannten.

„In wenigen Tagen könnt Ihr der Armee folgen!" hieß es, und beruhigt warfen sich die Verwundeten auf ein Strohlager nieder, welches eilig im Saale hergerichtet war. Auf Betten freilich mußten sie verzichten, aber die abgehärteten
540 Krieger vermißten sie kaum und sehnten sich auch nicht darnach.

Siebentes Kapitel.

Ehrlich währt am längsten.

Wir wollen unsere Blicke von den blutigen Kämpfen und Schlachten des Befreiungskrieges nun hinweg wenden und zu der friedlichen Stille des kleinen Dorfes Hohenberg zurückkehren, wo wir die alte Großmutter unseres braven Severin in einsamer Zurückgezogenheit verlassen haben. 5

Es war an einem herrlichen Frühlingstage des Jahres 1814, da saß die ehrwürdige Frau in der schattigen Laube des kleinen Gartens, welcher unmittelbar hinter ihrem Hause lag, blickte in stillem Sinnen vor sich hin und dachte ohne Zweifel an den Jüngling, dessen liebes Bild ihr täglich und stündlich 10 vorschwebte, seit er die Heimath verlassen hatte, um für die Freiheit und Ehre des Vaterlandes zu streiten, und wenn es sein mußte, das Leben zu opfern. Seit vielen Wochen hatte die Großmutter keinen Brief von Severin bekommen, und obgleich sie wohl wußte, daß er wohl kaum schuld daran sei, weil 15 ja so viele Briefe bei den unruhigen Zeitlaufen verloren gingen und nie an ihren Bestimmungsort gelangten, so wollte doch allmälig eine bange Ahnung ihr sorgendes Herz beschleichen, und gerade heute sehnte sie sich inniger und lebhafter als jemals nach irgend einem Zeichen des Lebens aus der Ferne. 20

Severin hatte früher getreulich Alles gemeldet, was für die geliebte Großmutter irgend von Interesse sein konnte,

und so war ihr denn auch nicht verschwiegen geblieben, daß er auf dem Schlachtfelde von Leipzig den alten Franz und
25 seinen Schimmel gefunden und sich glücklich mit ihnen gerettet hatte.

„Welcher Zufall mir Ali zugeführt hat," schrieb er damals von Leipzig aus, „das ist schwer zu erklären. Jedenfalls war er das Eigenthum eines französischen Offiziers, der ihn
30 während der Schlacht ritt und vermuthlich im Kampfe getödtet wurde, worauf dann das treue Thier in meine Hände fiel und mir zur Entdeckung unseres Freundes verhalf. Was diesen anbetrifft, so hat Malleville, wie ich von Franz erfuhr, als ein redlicher Mann Wort gehalten, unserm Freunde gleich nach
35 der Rückkunft in Frankreich durch sein Fürwort und seine Bekanntschaften zur Freiheit verholfen und ihn noch obendrein mit Geld versehen, so daß er unangefochten und bequem in die Heimath zurückkehren konnte. Auf dem Heimwege erfuhr er den Stand der Armeen und hatte nun keine Ruhe, bis er unser
40 preußisches Herr erreicht und sich ihm angeschlossen hatte. Der Donner der Kanonen bei Leipzig zog ihn an, wie der Magnet das Eisen, und hier, bei Möckern, war es dann, wo er, kaum angelangt, eine Muskete und Pulvertasche aufraffte, sich als tapferer Streiter unserm Regimente anschloß und mir ganz
45 nebenbei das Leben errettete, das ohne ihn gewiß verloren gewesen wäre."

Des Weitern hatte Severin geschrieben, wie sie Beide nach der Heilung ihrer Wunden der siegreichen Armee gefolgt, mit ihr in Frankreich eingedrungen und bei mehreren Gefechten
50 zugegen gewesen wären. Die letzte Nachricht war vom Schlachtfelde vor Paris datirt und seitdem kein Brief wieder eingegangen.

Allmälig kehrten nun die siegreichen Truppen aus Frankreich in die deutsche Heimath zurück, und einzelne Abtheilungen waren durch das Dorf Hohenberg gekommen. Die Groß- 55
mutter hatte sich bei Allen erkundigen lassen, ob vielleicht Einer oder der Andere der Soldaten Auskunft über Severin und Franz zu geben wisse. Aber da war Niemand gewesen, der Nachricht gebracht hätte, und die Großmutter mußte immer von Neuem hoffen und harren, wie sie nun schon Wochen 60
hindurch gehofft und geharrt hatte.

Gerade heute nun war, wie schon erwähnt, ihre Sehnsucht nach dem geliebten Enkel besonders groß, denn heute war der Geburtstag Severins, an welchem sie ihn fast immer durch die Erfüllung heimlicher Wünsche, durch kleine Geschenke und 65
dergleichen angenehm zu überraschen gewußt hatte. Auch jetzt, obgleich Severin nicht zugegen, sondern noch viele Meilen weit von ihr entfernt war, hatte sie von der alten, lieben Gewohnheit nicht ablassen mögen. Wie sonst, war sie des Morgens in der Frühe auf sein Zimmer gegangen, hatte es mit Blumen 70
geschmückt, den Tisch gedeckt und mancherlei hübsche Geschenke darauf ausgebreitet, von denen sie hoffte, daß sie ihm eine Freude bereiten würden, wenn er zugegen gewesen wäre. Sie mußte selbst über sich lächeln, als sie nun Alles so schnack und zierlich geordnet hatte, und doch mischte sich auch wieder eine 75
sanfte Wehmuth in ihre Empfindungen.

„Es ist freilich wohl thöricht von mir, daß ich ein solches Spiel treibe," sagte sie vor sich hin, indem sie das geschmückte und so festlich und heiter aussehende Zimmer betrachtete — „indeß ich schade ja Niemandem damit, und mir selbst ist es 80
ein Vergnügen, mich so in die alte Zeit hinein zu versetzen. Und dann, wie würde sich Severin freuen, wenn er nun

zufällig heute käme und sähe, wie herzlich ich seiner gedacht
habe gerade an diesem Tage! Ja, wenn er käme! Aber —
85 nun ja, es ist thöricht von mir, ein solches großes Glück zu
hoffen. Schreiben würde er ja jedenfalls vorher und ach, wie
lange hat er mich schon auf ein paar freundliche Zeilen warten
lassen! Doch nein, nein, ich thue ihm Unrecht! Gewiß hat
er öfter als einmal an mich geschrieben, und die Briefe sind
90 nur, wer weiß, wo, verloren gegangen, wer weiß, wo, liegen
geblieben! Aber möglich wäre es doch wohl, daß er käme,
denn der Krieg ist ja vorüber und der französische Kaiser
gefangen auf der Insel Elba. Warum also unmöglich? Zu
hoffen steht mir ja frei!"

95 So hoffte sie denn und hegte freudige Erwartung still im
Herzen und warf manchen sehnsuchtsvollen Blick auf die Land=
straße hinaus, welche am Hause vorüber führte und aus dem
Fenster auf eine ziemliche Entfernung hinaus zu übersehen
war. Als aber der Morgen verging, ohne den Ersehnten
100 zu bringen, als der Mittag kam und die Nachmittagssonne
so warm vom Himmel schien und die Großmutter noch immer
vergebens ihre Augen anstrengte, da verließ sie seufzend das
Zimmer und begab sich in den Garten hinab, wo sie so oft
mit Severin in der Geisblatt=Laube gesessen und geplaudert
105 hatte.

Der Tag war heiß, und die Gemüthsbewegung hatte ohne
Zweifel die Großmutter angegriffen und erschöpft. Sie stützte
den Kopf mit den greisen Locken in die Hand, und während des
stillen Sinnens und Träumens, dem sie sich so gern hingab,
110 schlummerte sie allmälig ein.

Mittlerweile näherten sich dem Dorfe von der Stadt her zwei
Reiter im raschen Trabe. Der Eine von ihnen, mit weißem

Bart und Haar und benarbtem Gesicht, ritt einen prächtigen Schimmel; der Andere, ein blühender, kräftiger Jüngling, einen muthigen Braunen, der lustig unter ihm tanzte. Beide, 115 der Greis wie der Jüngling, trugen Offizier-Uniform, und Beiden schimmerte der Ehren-Orden des eisernen Kreuzes auf der Brust. Wir haben sie schon erkannt — es waren Severin und der alte, treue Franz.

Je näher sie dem Dorfe kamen, desto kräftiger griffen die 120 Pferde aus.

„Geschwind, Franz," sagte Severin — „laß dem Ali freien Lauf — wir wollen doch einmal sehen, wer zuerst am Hause ankommt."

„Ach, du weißt wohl, Kamerad, daß dein Brauner, obgleich 125 er fünf oder sechs Jahre jünger ist, meinem Ali doch an Schnelligkeit nicht gleich kommt," entgegnete der vormalige Wachtmeister, der im letzten Kriege durch seine Tapferkeit zum Rittmeister avancirt war. „Dich treibt übrigens die Sehnsucht nach der Großmutter, na, und da will ich dir nicht hinder- 130 lich sein. Los denn!"

Er ließ die Zügel schießen, und wie ein Vogel flog Ali dahin. Kaum konnte Severin nachkommen. Nach zehn Minuten hielten sie vor dem Hause.

Da war Alles still, und Niemand zeigte sich am Fenster. 135 Endlich kam die Magd.

„Wo ist meine Großmutter?" fragte Severin hastig.

„Ei, Herr Jesus, der junge gnädige Herr!" schrie das Mädchen auf. „Ei, du meine Güte, wie werden sich die gnädige Frau freuen! Im Garten sind sie! Ein bischen 140 eingeschlummert in der Laube! Die Freude aber, wenn sie aufwachen!"

„Gut, Hanne!“ sagte Severin. „Jetzt nur still — wir müssen sie überraschen! Nur erst die Pferde in den Stall und
145 dann hinaus! Die gute Großmutter! Gewiß hat sie mich längst erwartet, und nun kommen wir, während sie schläft, wie ein Traum!“

Leise schlichen Severin und Franz in den Garten, der Laube zu. Die Großmutter aber schlummerte nur, sie schlief nicht
150 fest. Als der Eingang der Laube durch die Schatten der Nahenden verdunkelt wurde, schlug sie die Augen auf. Da standen zwei Offiziere — lächelnd, mit strahlenden Blicken. Ein wenig schrak sie zusammen. Dann aber überflog ein seliges Lächeln ihre Züge; Wonnethränen stürzten aus ihren
155 Augen, und sie streckte die Arme ihrem Enkel entgegen.

„Severin, mein lieber Severin!“ rief sie aus. „Gott hat mir dich im Schlafe beschert! Mein theures, theures Kind!“

Mit tiefer, inniger Freude, mit herzlicher Dankbarkeit gegen
160 den Höchsten, der seine schirmende Hand während der Gefahr über Severin gehalten hatten, genossen die Glücklichen die Wonne des Wiedersehens, und der alte, treue Franz wurde dabei nicht vergessen. Dem tapfern Heldengreise liefen unaufhörlich die Thränen über die Backen in den weißen Bart,
165 während Severins Großmutter ihn willkommen hieß, ihm die Hände drückte und ihm für die treue Liebe dankte, die er ihrem Severin im Laufe des Krieges bewahrt und bewiesen hatte. Kaum konnte Franz sich so weit fassen, um in treuherzigen Worten seine Empfindungen über solchen freundlichen und
170 liebevollen Empfang auszusprechen.

Endlich kam man dann zum Erzählen. Severin theilte mit, was er und Franz während des Krieges noch Merkwürdiges

erlebt hatten, und wie ihre Tapferkeit in verschiedenen Schlachten von dem Feldherrn bemerkt und durch ihre Ernennung zu Offizieren belohnt worden war. Geschrieben habe 175 er übrigens fast jede Woche, und die Großmutter könne ihm daher, was diesen Punkt anbetreffe, keine Vorwürfe machen. An Vorwürfe dachte aber auch die glückliche Frau gar nicht. Sie war voll Freude, ihren geliebten Enkel frisch und gesund wieder in ihrer Nähe zu sehen, und berichtete von dem stillen 180 Leben, das sie während seiner Abwesenheit geführt, und wie sie täglich für ihn gebetet und stündlich sich nach ihm gesehnt habe. Auch des wackern Franz habe sie oft gedacht und ihn in ihr Gebet eingeschlossen. Dann führte sie die lieben Gäste hinauf in Severins Zimmer, wo die Geburtstagsgeschenke 185 noch ausgebreitet lagen, und weidete sich an des Jünglings freudiger Ueberraschung und inniger Rührung. Kurz, Alle waren so glücklich, wie man nur sein kann, wenn man sich herzlich liebt und sich nach einer jahrelangen, gefahrvollen Trennung gesund und fröhlich wiedersieht. 190

„Nun aber," sagte am andern Morgen Franz nach ruhig verschlafener Nacht, „nun aber möchte ich doch gern auch wissen, was unser alter Freund da oben im Schlosse, der Herr Advokat Braun, eigentlich treibt. Sie wissen wohl, gnädige Frau, daß ich mit dem Manne nicht nur eine lange Rechnung 195 abzumachen, sondern auch im Sinne habe, ihn aus dem warmen Neste heraus zu treiben, in das er sich durch schändlichen Betrug hineingeschlichen hat. Der Schuft ist daran schuld, daß ich so viele Jahre in französischer Gefangenschaft habe schmachten müssen, und das soll ihm doch nicht so ganz umsonst hingehen. 200 Rächen will ich mich an dem Wurme weiter nicht, aber vom Schlosse fort soll er, so wahr ich Franz Degenkolb heiße.

Haben Sie in der ganzen Zeit nichts weiter von den Papieren, den Quittungen und Schuldscheinen da aufgefunden?"

205 „Nichts," entgegnete die Großmutter. „Wir müssen uns schon darin ergeben, unser rechtmäßiges Eigenthum in fremden Händen zu sehen!"

„Sapperment, ehe das geschieht, ehe ich das zugebe, soll mir der Halunke doch vor die Klinge, und ich will ihn fuchteln so 210 lange, bis er seine ganze Spitzbüberei eingesteht!" rief der alte Rittmeister zornig aus. „Nein, nein, gnädige Frau! Lassen Sie mich nur machen! Ich habe mit meinen Augen gesehen, wie der Halunke sein Geld eingestrichen hat, und das will ich vor Gott und der Welt beschwören! Heute noch reite 215 ich in die Stadt zu einem Advokaten, der mir den Fuchs ausräuchern soll, und ruhe nicht eher, als bis der Dieb mit Schimpf und Schande abgezogen ist."

„Und ich reite mit," sagte Severin. „Gewiß, liebste Großmutter, den Versuch wenigstens, unser Eigenthum wieder 220 zu bekommen, müssen wir machen."

„Wohl, wohl, thut, was Ihr nicht lassen könnt," sagte die Großmutter. „Aber ich fürchte, ich fürchte, es wird Alles nichts nützen, wenn wir nicht noch andere Beweise seiner Schuld in Händen haben, als die Aussage unseres Franz!"

225 „Pah, das wollen wir abwarten!" polterte Franz. „Ich bin ein ehrlicher Kerl, und das Wort eines solchen wird vor Gericht hoffentlich mehr Gewicht haben als alle Betheuerungen eines allbekannten Halunken und Spitzbuben! Werden sehen! Werden sehen! Wollen auf der Stelle an's Werk gehen, Severin! 230 Denn du weißt wohl, ich habe noch ein anderes Geschäftchen hier abzumachen, das sich nun, wo wir zur Ruhe gekommen sind, auch nicht länger aufschieben läßt — weißt ja, die Kriegskasse! Der

König kann sein Geld brauchen jetzt, glaub' ich! Nach solchem Kriege! Sapperment, der kostet was! Na, komm'! Wollen zunächst die Pferde satteln und dann in die Stadt!" 235

Severin war sogleich bereit, und die Beiden ritten davon. Mißmuthig kehrten sie nach ein paar Stunden zurück.

„Es ist nichts zu machen," sagte Severin zur Großmutter und zuckte die Achseln. „Der Advokat meinte, die Aussage Franzens wäre wohl gut genug, um einen neuen Prozeß gegen 240 Braun einzuleiten, aber der Prozeß werde viel Geld kosten und am Ende doch nicht zum Ziele führen, wenn nicht noch andere Beweise beigebracht werden könnten. Braun sei nun einmal im Besitze der Schuldscheine, seien diese nun echt oder falsch, und er werde hundert Eide schwören auf ihre Echtheit. 245 Nun, man muß sich darin ergeben!"

„Nein, Sapperment, das muß man nicht thun!" rief der alte Rittmeister grimmig und zog die buschigen Brauen zusammen, daß sie fast die Augen bedeckten. „Nur Geduld, die Sache will freilich überlegt sein, aber sie soll auch überlegt 250 werden. Der Spitzbube darf absolut sein Spiel nicht gewinnen! Wenn wir nur den Prozeß anfangen könnten! Bis er entschieden ist, kann sich Mancherlei zutragen! Ich dächte, wir versuchten's, und müßt' ich, um Geld dazu zu kriegen, meinen treuen Ali verkaufen!" 255

„Es geht nicht!" sagte Severin. „Es geht nicht!" sagte auch die Großmutter.

„Und doch soll's gehen!" brummte der ehrliche Rittmeister, schnallte seinen Säbel um und ging nach dem Schlosse. Aber das Thor war zu, und er wurde nicht eingelassen. 260

„Hätt' es mir denken können!" murmelte er vor sich hin. „Natürlich, der Schurke fürchtet sich und getraut sich nicht,

einem ehrlichen Manne unter die Augen zu treten. Und wenn auch! Könnte doch nichts helfen! Würde doch lügen mir in's
265 Angesicht hinein, und es käme zu keiner Entscheidung! Müssen das Ding anders angreifen!"

In Gedanken verloren entfernte er sich vom Schlosse. Anstatt aber nach Hause zurückzukehren, schlug er den Weg nach der Ruine Hohenstein ein und schritt gesenkten Hauptes, die
270 Arme auf dem Rücken gekreuzt, unter den schattigen Waldbäumen entlang. Nach einer halben Stunde hatte er die Trümmer erreicht und blickte aufmerksam um sich.

„Ja, ja," murmelte er vor sich hin, „das ist der Ort, und gerade hier, wo ich stehe, muß der Fleck sein. Sieht noch Alles
275 hübsch unschuldig aus hier herum, und mein' ich, es sei mir wohl Keiner über meinen Schatz gekommen, obgleich ich damals meine Brieftafel verloren habe. Möchte wohl wissen, wohin sie gekommen ist! Na, irgend ein Parlez-vous wird sie wohl haben! Was thut's! Das Zeichen hab' ich noch im Kopfe,
280 und dort am Thurme muß es auch stehen. Will doch sehen, ob es noch zu erkennen ist!"

Neugierig trat er an den alten Thurm heran und kratzte mit der Säbelscheide den Kalk weg, den er damals über sein Zeichen gestrichen hatte. Da kam es denn richtig zum Vor-
285 schein — da stand es:

N. 30.

W. 30. 4 O. 30.

S. 30.

„Alles in Ordnung!" sagte Franz. „Da liegen die Kisten
290 tief unter dem Geröll und Trümmergestein und können alle Tage gehoben werden. Ach, wenn man einen Griff hinein thun dürfte! Nur einen einzigen! Dann könnten wir den

Prozeß auf der Stelle anfangen und Severin käme zu seinem Rechte! Kein Mensch weiß davon, daß das Geld daliegt, und wenn wir den Prozeß gewönnen, so thäten wir das Ge- 295 wonnene wieder in die Kiste hinein, und ... Aber nein, nein, nein! Das geht nicht! Sapperment, geht absolut nicht! Wäre auch nur Spitzbüberei! Achtung, alter Franz! Laß dich vom Teufel nicht blenden! Das Geld gehört meinem Könige, und kein Pfennig darf davon genommen werden. 300 Damit basta, Sapperment! Man darf Keinem in die Tasche greifen, der die Tasche nicht zuhalten kann! Dumm! Wenn ich nur tausend Thaler hätte! Tausend lumpige Thaler! Dann ging' es schon, und der Braun müßte mir fort! Ja, aber wo kriegen? Alter Narr, der ich bin, solche Luftschlösser 305 zu bauen! — Sapperment, aber" — er blieb stehen, sein Gesicht verklärte sich, irgend ein guter Gedanke, von dem er sich Hülfe versprach, mußte ihm durch den Kopf gefahren sein — „Sapperment, ja, das ließe sich hören," fuhr er, in Gedanken verloren, fort — „das möchte gehen! Alter Esel, du, 310 nicht schon lange daran gedacht zu haben! Fort, Sapperment! Keinen Augenblick will ich länger warten! Na, Ali! da wirst du scharf traben müssen! Aber es geht, es geht! Na, dann nur vorwärts!"

Als ob ihm der Kopf brännte, lief der alte wackere Ritt- 315 meister durch den Wald nach Hause zurück und dachte nicht daran, sein Zeichen am Thurme von Neuem mit Koth zu überstreichen. Wozu auch? Nach ein paar Tagen wurde der Schatz ja doch abgeholt, und wo er so lange Jahre geruht hatte, ohne entdeckt zu sein, konnte er wohl auch noch ein paar 320 Tage liegen, ohne gefunden zu werden.

Athemlos und mit Schweiß bedeckt kam Franz zu Hause

an, sattelte und zäumte seinen Ali und zog ihn aus dem Stalle. Draußen setzte er sich auf, ritt an die Gartenthür,
325 wo Severin mit der Großmutter in der Laube saß, und rief Erstern herbei.

„Wohin, Franz?" fragte er.

„Nach Potsdam, mein Junge." erwiderte der Alte. „Will dir und der gnädigen Frau nur Lebewohl sagen. In acht
330 Tagen bin ich wieder zurück, hoff' ich!"

„Aber was willst du in Potsdam?" fragte Severin erstaunt. „Ich weiß ja kein Wort davon!"

„Thut nichts, wirst schon hören, Sapperment!" rief der Alte und strich seelenvergnügt den weißen Schnurrbart.
335 „Gott behüte dich, mein Junge, und Sie auch, gnädige Frau! Ich denke, Sie werden ein vergnügtes Gesicht sehen, wenn ich wiederkomme!"

„Aber der Schatz?" rief Severin.

„Nun ja, eben wegen des Schatzes! Na, wirst schon sehen!
340 Jetzt muß ich fort! Habe keine Zeit und keine Ruhe mehr! Magst manchmal nach dem Hohenstein laufen und schauen, ob nichts Unrechtes passirt! Und nun leb' wohl auf ein paar Tage! Ali, fort!"

Ali sprengte munter davon, und nach zwei Minuten war
345 Franz den Zurückbleibenden aus den Augen.

„Wunderlicher Kauz der brave Franz!" sagte Severin. „Möchte wohl wissen, was ihm so plötzlich in den Sinn gekommen ist. Nun, wenn er zurückkommt, werden wir's ja erfahren!"

350 Franz trabte indeß frischweg auf Magdeburg zu, von dort nach Brandenburg, dann nach Potsdam, wo er geraden Weges vor das königliche Schloß ritt.

„He, Kamerad!" rief er eine Schildwache an, die vor dem Portale auf Posten stand, „ist Seine Majestät unser allergnädigster König hier?" 355

„Ja wohl," erwiderte die Schildwache. „Kaum vor einer Stunde aus Berlin gekommen!"

„Na, das ist gut und wird meinem Schimmel angenehm sein, weil er nun nicht noch fünf Meilen weiter zu traben braucht. Hat sich zwar wacker gehalten, der alte Bursche, 360 und würde auch die fünf Meilen bis Berlin noch aushalten, indeß besser ist besser! Wo hat man sich zu melden, Kamerad, um vor unsern allergnädigsten König gelassen zu werden? Verstehst du, ich habe meine fünfundzwanzig Meilen gemacht, um ihn zu sprechen, und gute Nachricht bring' ich auch." 365

„Ei, Herr Rittmeister, Sie brauchen sich nur beim Kammerdiener zu melden," erwiderte der Soldat. „Der wird schon Alles besorgen."

„Und mein Pferd, Kamerad? Wo laß ich mein Pferd?"

„I, der Friedrich da kann's derweile ein bischen herum- 370 führen und nachher in den Stall bringen! Du, Friedrich! Möchtest du nicht dem Herrn Rittmeister sein Pferd nehmen — der Herr will zum König und bringt gute Nachricht."

„Versteht sich," sagte Friedrich, ein hübscher Bursche in der Garde-Uniform. „Geben Sie's nur her, Herr Ritt- 375 meister! Ich will's schon in Acht nehmen, denn ich weiß mit Pferden umzugehen. Wohin soll ich's führen, wenn es abgekühlt ist?"

„In den nächsten Gasthof, mein Junge," sagte der Rittmeister. „Und da, nimm das, mache dir einen lustigen Tag 380 dafür mit deinem Kameraden hier! Und nun, wo geht's hinein zum Schloß?"

Die Schildwache beschrieb ihm ganz genau, wohin er sich zu wenden habe und wo er den Kammerdiener finden werde,
385 und muthig drang der alte Rittmeister in den Palast ein. Dennoch, als er nun hörte, daß Seine Majestät ihn empfangen wolle, schlug ihm das Herz heftiger, als wenn er eine Batterie hätte stürmen müssen. Indeß bezwang er diese Befangenheit und trat mit seinem offenen, redlichen Gesicht offen und redlich
390 vor den König hin, der ihn mit einer freundlichen Handbewegung willkommen hieß. Er war von mehreren hohen Offizieren und anderen vornehmen Herren umgeben, welche sich bei dem Eintritt des alten Soldaten mehr in den Hintergrund des Zimmers zurückzogen.

395 „Was bringen Sie mir?" fragte der gütige König freundlich. „Erinnere mich Ihrer — tapferer Soldat — Rittmeister geworden auf dem Schlachtfelde — eisernes Kreuz — kann ich etwas für Sie thun?"

„Ach ja, Ew. Majestät," erwiderte Franz in seiner treu-
400 herzigen Weise, „recht viel können Ew. Majestät für mich thun, oder vielmehr für meine guten Freunde, die gnädige Frau von Hohenstein und ihren Enkel, den Lieutenant, der auch tapfer mit auf die Franzosen losgeschlagen hat."

Als der alte Rittmeister den Namen Hohenstein nannte,
405 horchte einer von den Hofherren neugierig auf und trat einen Schritt näher.

„Gut!" sprach indeß der König. „Was ist mit ihnen? Will gern helfen, wenn es sein kann."

Offen und ohne Rückhalt erzählte nun Franz, wie es seinen
410 Freunden ergangen war, wie sie von dem Advokaten Braun betrogen und aus ihrem Eigenthum gejagt worden seien, während er, Franz nämlich, doch zugegen gewesen sei, als

der selige Oberst Hohenstein die Schuldforderung des Braun befriedigt habe. Der König hörte aufmerksam und geduldig zu, aber auch dem schon erwähnten Hofmann entging kein 415 Wort von Franzens Erzählung.

„Seltsam!" sprach der König. „Glaube Ihnen wohl, mein lieber Rittmeister, aber was kann ich thun? Vor Allem muß ich die Gerechtigkeit walten lassen, und wenn meine Gerichte gegen die Frau von Hohenstein entschieden haben, 420 kann ich den Urtheilsspruch nicht umstoßen. Aergerlich das, wenn der Mann, der Braun da, wirklich ein Betrüger sein sollte. Ach, Graf Burgstein — treten Sie doch näher — Ihr Name kommt ja auch in der Geschichte vor. Ist es so, daß Sie damals dem Oberst eine Summe Geldes zurückgezahlt 425 haben?"

„Gewiß, Ew. Majestät, dies muß ich bestätigen," sagte der vorhin erwähnte Hofherr. „Ich erinnere mich der ganzen Angelegenheit noch sehr genau und irre nicht, wenn ich hinzufüge, daß der Oberst mir ganz ausdrücklich bemerkte, das 430 Geld solle dazu verwandt werden, den Vorschuß des Advokaten Braun zu bezahlen. Ein Irrthum ist da gewiß nicht möglich."

„Wunderlich," sagte der König, „daß sich dann keine Quittung gefunden hat und die Schuldverschreibung sich noch in 435 den Händen des Braun befindet! Indeß, wollen den Prozeß noch einmal aufnehmen, soll genau untersucht werden. Die Kosten bezahle ich. Recht muß Recht bleiben und wird auch an den Tag kommen. Nicht wahr, Graf Burgstein?"

„Ich hoffe das, Ew. Majestät," entgegnete der Graf ehr- 440 furchtsvoll. „Wollen Ew. Majestät mir wohl gnädigst gestatten, ein paar Fragen an unsern braven Rittmeister zu richten?"

„Fragen Sie! Fragen Sie!“ sagte der König.

„Rittmeister Degenkolb,“ wandte sich der Graf rasch an
445 diesen — „ich habe nicht den mindesten Zweifel, daß der
Oberst das von mir empfangene Geld an Braun ausbezahlt
hat, und in Folge dessen *müssen* sich die Quittungen finden.
Ist die Frau von Hohenstein noch im Besitz eines gewissen
schwarzen Pultes von Ebenholz, das sehr dicke, starke Säulen
450 an den vorderen Ecken hat?“

„Ja, Herr Graf!“

„Hat sie in diesem Pulte genau nachgesucht?“

„Ja, Herr Graf, nicht nur ein Mal, sondern öfter, auch in
meiner Gegenwart! Sie hoffte, in dem Pulte die wichtigen
455 Papiere zu finden, da der selige Herr Oberst alle Dinge der
Art darin aufzubewahren pflegte und noch auf dem Sterbe-
bette Worte sprach, die darauf hindeuteten. Aber jede Hoff-
nung wurde getäuscht.“

„Kennt die Frau von Hohenstein das Geheimniß des
460 Pultes?“ fragte der Graf wieder und erwartete gespannt die
Antwort.

„Ein Geheimniß?“ erwiderte Franz. „Davon sagte sie
nichts. Aber gleichviel — wenn eins da war, so ist es gewiß
entdeckt worden, denn die gnädige Frau hat das Pult durch
465 einen Tischler aus einander nehmen lassen.“

„Auch die Säulen?“

„Nein — davon weiß ich wenigstens nichts,“ entgegnete
Franz.

„Nun, da werden wir endlich auf dem Punkte sein, den
470 ich haben wollte,“ sagte der Graf fröhlich. „In den un-
gewöhnlich starken Säulen eben steckt das Geheimniß. Die
obere Hälfte derselben ist hohl. Der Knopf läßt sich ab-

schrauben. Oberst Hohenstein zeigte mir das Geheimniß, als ich bei ihm war, indem er damals meine eigene Schuldverschreibung aus diesem geschickt angebrachten Versteck hervor- 475 holte. Ich möchte darauf wetten, daß diese Säulen alle Papiere enthalten, welche auf das Geschäft mit Braun Bezug haben."

„Das wäre merkwürdig," sagte der König, während der alte Degenkolb wie vom Blitze getroffen dastand. „Untersuchen Sie die Sache, mein lieber Rittmeister! Ich habe nur 480 noch ein Bedenken. Wenn Oberst Hohenstein wirklich den Herrn Braun da bezahlte, wie konnte dieser so unverschämt sein, die Schuldforderung zu erneuern?"

„Ein schlechter Mensch pflegt viel zu wagen, Ew. Majestät," entgegnete der Graf. „Vielleicht kannte er das Geheimniß mit 485 den Säulen und vermuthete, es sei der Familie nicht bekannt. Darauf hin forderte er erst die Frau von Hohenstein auf, zu bezahlen. Fanden sich seine Quittungen, nun, so konnte er sich mit einem Irrthume entschuldigen und seine Unverschämtheit hatte keine weiteren Folgen. Fanden sie sich nicht, so war er 490 sicher, daß das Geheimniß nicht entdeckt worden sei, und, kühn im Verbrechen, ging er weiter."

"Ja, ja, das wäre möglich, obgleich die Schlechtigkeit und Frechheit doch wirklich jedes Maß übersteigt," sagte der König. „Wohl denn, mein lieber Rittmeister, untersuchen Sie die 495 Sache, und finden sich die Papiere, so melden Sie es mir. Finden sie sich nicht, so werden wir weiter sehen. Die Sache interessirt mich, und ich will mich ihrer annehmen. Ungerechtigkeiten dulde ich nicht in meinem Lande. Leben Sie wohl, mein lieber Rittmeister." 500

Der Abschied war deutlich genug, dennoch zögerte Franz, zu gehen.

„Noch eins, Ew. Majestät,“ sagte er. „Das gute Glück wollte, daß ich nach der Schlacht bei Jena den Franzosen eine
505 Kriegskasse entriß, die sie erbeutet hatten.“

„Ah! Und was haben Sie damit gemacht?“ fragte der König.

„Vergraben, Ew. Majestät,“ erwiderte Franz. „Ich hätte sie schon längst wieder abgeliefert, aber gleich darauf wurde ich
510 gefangen, auch auf Antrieb jenes Braun, dann nach Frankreich geschleppt, beinahe acht Jahre lang eingesperrt, und zuletzt — der Krieg, die Unruhe — erst vor wenigen Tagen bin ich in die Heimath zurückgekehrt! Wenn Ew. Majestät doch Befehl geben wollten, den Schatz zu heben.“

515 „Ist er bedeutend?“

„Fünfmalhunderttausend Thaler, in zwei eisernen Kisten,“ entgegnete Franz.

„So? Recht schön, mein lieber Rittmeister!“ sagte der König freundlich. „Sie sind ein braver Mann! Werde an
520 Sie denken! General Hanke, ertheilen Sie Befehl, daß dem Rittmeister Degenkolb zehn Dragoner zur Begleitung gegeben werden. Auch ein Wagen darf nicht fehlen. Heben Sie die Summe, mein lieber Rittmeister, und überliefern Sie die Kisten dem Offizier der Dragoner. Er wird Ihnen Empfang-
525 scheine ausstellen. Und nun leben Sie wohl — ich werde Sie nicht vergessen! Sie sind ein braver Mann!“

Innig beglückt von den freundlichen Worten seines über Alles geliebten Königs, drückte Franz die Hand desselben an seine Lippen und entfernte sich.

530 „Alles gut!“ murmelte er vor sich hin, als er sich nach dem Gasthofe begab, wohin sein Pferd gebracht worden war. „Glücklicher Gedanke, nach Potsdam zu reiten und mit dem

Könige zu sprechen! Was für ein braver, liebreicher, freundlicher Herr! Sapperment, tausend Leben für ihn! Mit Freuden! Aber, Herr Braun, jetzt kommt die Reihe an dich! 535 Heute mir, morgen dir! Dieb, Schurke, Halunke, mit Schanden sollst du vom Schlosse abziehen! Sapperment, und Severin! Der brave Junge wird sich freuen! Ha!"

Nach ein paar Stunden ritt ein Häuflein Dragoner vor das Haus, und der Befehlshaber desselben stellte sich dem alten 540 Rittmeister als derjenige vor, welcher ihn nach Hohenstein begleiten sollte. Franz ließ auf der Stelle seinen Ali satteln und vorführen. Als er aber aufsitzen wollte, ward ihm ein anderes, sehr schönes Pferd gebracht und der Offizier sagte: „Auf Befehl Seiner Majestät des Königs. Er vermuthete, 545 daß Ihr Pferd ermüdet sein werde. Dieses hier sollen Sie zum Andenken an Seine Majestät behalten."

„Ah, Sapperment!" rief der ehrliche Rittmeister hoch erfreut aus. „In Wahrheit, ein liebreicher Herr, unser König! Na, Ali, da kannst du heute leer nebenher laufen! Wirst auch 550 nicht böse drüber sein! Vorwärts denn! Ich habe nun keine Ruhe mehr, als bis ich die Kasse an Sie abgeliefert habe, Kamerad!"

Ein Dragoner nahm Ali am Zügel, und im scharfen Trabe ritt die kleine Reiterschaar, an ihrer Spitze Franz und der 555 Dragoner-Offizier, aus Potsdam hinaus.

Achtes Kapitel.

Morgen dir.

Während wir uns mit den Schicksalen unserer Freunde Franz und Severin beschäftigten, haben wir den Herrn Advokaten Braun fast ganz aus den Augen verloren, und es ist wohl an der Zeit, daß wir uns wieder einmal nach diesem Manne umschauen.

Seitdem Braun die Brieftasche des alten Franz gefunden und von der Vergrabung der Kriegskasse gehört hatte, war es mit seiner Seelenruhe und seinem Frieden gänzlich vorbei. Die Habsucht, die Gier nach dem verborgenen Schatze verzehrte ihn und gönnte ihm keinen ruhigen Augenblick. Wir wissen schon, daß er in der Brieftasche die Bemerkung: Ruine Hohenstein, nebst dem Zeichen

N. 30.
W. 30. 4 O. 30.
S. 30.

entdeckt hatte, und es gehörte wenig Scharfsinn dazu, dieses auffallende Zeichen mit dem vergrabenen Schatze in Verbindung zu bringen. Braun hielt sich fest überzeugt und zweifelte keinen Augenblick daran, daß Franz die Kasse an irgend einer Stelle in den Ruinen des alten verfallenen Bergschlosses vergraben hatte — aber wie nun diese Stelle ausfindig machen? wie sie entdecken, um den Schatz zu heben und sich dessen be-

mächtigen zu können? Denn ihn zu nehmen und zu behalten, wenn er ihn fand, das war in dem habsüchtigen und schlechten Herzen des betrügerischen Advokaten fest beschlossen. 25

Tagelang brachte er in den Ruinen zu und suchte mit Falkenaugen nach dem Zeichen, das demjenigen in der gestohlenen Brieftasche entsprechend sein müßte. Vorhanden war es gewiß, denn warum wäre sonst überhaupt ein Zeichen nöthig gewesen — aber wo war es, wo stand es, wo konnte man es 30 finden? Mit einer Verwegenheit, die man dem buckeligen, unbehülflichen Manne nimmermehr zugetraut hätte, kletterte er in den Ruinen herum, durchstöberte jeden Winkel, erklimmte jedes Mauerstück und selbst den halb zerfallenen Thurm, der täglich den Einsturz drohte, verjagte die Dohlen und Falken 35 aus ihren Nestern, den Fuchs aus seinem Baue, kroch in unterirdische Gänge und Gewölbe, wandte jeden Stein um, untersuchte jeden Baumstamm — fand aber immer und immer nicht, was er mit wahnsinniger Gier suchte, fand nicht das Zeichen, das allein ihm zu dem Schatze, dem heiß ersehnten, 40 verhelfen konnte.

Der Schatz! Der Schatz! Das war der einzige Gedanke, den er hatte! Am Morgen, wenn er aufwachte, am Abend, wenn er zu Bette ging, in seinen Träumen selbst dachte er an den Schatz! Das Gold der Sonne, der Silberschein des 45 Mondes, der Glanz der funkelnden Sterne — Alles erinnerte ihn an den Schatz! Wo er ging und stand, schwebte ihm der Schatz vor den Augen! Der Schatz raubte ihm die Nachtruhe, vergällte ihm Speise und Trank, vergiftete ihm jede Minute seines Lebens! Er hätte so sorglos, so zufrieden seine Tage 50 verbringen können! Er war reich — wie auch dieser Reichthum erworben sein mochte, ein Gedanke, der ihm bei seinem ver-

härteten Gemüth wenig Gewissensbisse machte — er konnte jagen, fischen, reiten, fahren, in jeglichem Wohlleben schwelgen
55 — aber er jagte nicht, er fischte nicht, er ritt und fuhr nicht, er schwelgte nicht, sondern er dachte nur an den Schatz, an diesen unglücklichen Schatz, der ihm schier das Herz abfraß. Sein Blick wurde stier, sein Kopf war immer zur Erde geneigt, als ob er nach dem Schatze umhersuchte, und nie erheiterte ein
60 Lächeln seine vergilbten, von Habgier tief gefurchten und verzerrten Gesichtszüge. Das Schloß, der Garten, die Wälder und Felder Severins waren sein Eigenthum geworden, aber er hatte keine Freude daran, keinen Augenblick Freude! Wie ein Gespenst schlich er durch die Zimmer und Säle, sinnend
65 und grübelnd, krampfhaft die Fäuste geballt, und dachte an — den Schatz! Immer an den Schatz! Es war, als ob Gott ihn habe strafen wollen für seinen Geiz und seine schmutzige Habgier, da er ihn die Brieftasche finden und von dem vergrabenen Schatze hören ließ. Und wahrlich, eine harte Strafe
70 war es, eine harte, schwere Strafe, wie sie nicht sinnreicher hätte erdacht werden können. Braun fühlte sich unsäglich elend und unglücklich, und nicht der ärmste Bettler hätte sein Schicksal mit dem jenes Mannes vertauschen mögen, wenn ihm die Qual desselben bekannt gewesen wäre.

75 Tag für Tag lief Braun nach den Ruinen hinaus. In seinem Schlosse ließ es ihm keine Ruhe — der Schatz trieb ihn fort trotz Kälte und Hitze, trotz Schnee und Regen, trotz Sturm und Sonnenschein. Fort, fort mußte er durch den Wald in die einsamen Trümmer, und dort kroch er umher früh und
80 spät, bis die Nacht hereinbrach und die Dunkelheit ihn verhinderte, länger zu suchen und zu forschen.

Das trieb er so fort, Wochen, Monate, Jahre hindurch —

bis er plötzlich zu seinem Schrecken erfuhr, der alte Degenkolb sei frisch und gesund in die Heimath zurückgekehrt. Jetzt ließ er die Thore seines Schlosses sorgfältig verschließen und verriegeln und ertheilte seinem einzigen Diener den Befehl, unter keiner Bedingung zu öffnen, wenn er nicht vorher bei ihm die Erlaubniß dazu eingeholt habe. Ebenso wagte er es nicht mehr, das Schloß zu verlassen, denn er ängstigte sich vor einem Zusammentreffen mit dem alten Franz, den er eben so sehr haßte, als fürchtete. Kein Mensch auf der Welt war ihm furchtbarer als Franz, der gute Franz, der keinem Kinde ein Leid zufügte, sondern gegen Jedermann liebreich und freundlich war — nur freilich nicht gegen Betrüger und Schurken. Und Braun mußte wohl am besten wissen, ob er ein Betrüger und Schurke sei. Seine Scheu gegen Franz sprach allerdings sehr gegen ihn.

Wie ein Dachs in seinem Baue versteckte sich also Braun in seinem Schlosse und machte nicht auf, als Franz zu ihm kam und Einlaß begehrte. Nur bei Nacht wagte er sich heraus, da zufällig der Mond schien, und dann schlich er wie ein Raubthier heimlich und verstohlen in die alten Ruinen und setzte sich da auf die Trümmer und grübelte und brütete, während die Eulen schrieen und die Fledermäuse gespenstisch um die Ruinen flatterten.

Endlich hörte er eines Morgens zufällig von seinem Diener, daß Franz schon seit fünf oder sechs Tagen das Dorf verlassen habe. Er athmete auf, schickte den Diener in's Dorf, um genauere Erkundigungen einzuziehen, und vernahm nun, ja, Franz sei fort, seit fünf Tagen fort, aber Niemand wisse wohin, außer Severin und seiner Großmutter. Braun athmete auf und fühlte sich wie von einer schweren Last befreit. Ohne

Zögern, mit wilder Hast lief er nach den Ruinen hinüber, denn heimlich quälte ihn die entsetzliche Furcht, Franz könne den
115 Schatz gehoben und fortgeschafft haben. War das der Fall, nun, so mußte er wenigstens den Fleck finden, wo die Kisten vergraben gewesen waren, denn das Loch hatte Franz schwerlich wieder zugeworfen. Wie ein Spürhund durchsuchte er nach seiner Ankunft die Trümmer. Alles befand sich in Ordnung,
120 kein Stein war verrückt, der Schatz mußte noch vorhanden sein. Braun athmete wieder auf.

Plötzlich stieß er einen Schrei aus wie der hungernde Falke, der seine Beute erblickt, und stürzte vorwärts. Er hatte die eingemeißelten Schriftzüge erblickt, welche, wie wir uns
125 erinnern, Franz von ihrer Kalkdecke entblößt und nicht wieder überstrichen hatte. Ein zweiter Schrei des Jubels und Entzückens entrang sich Brauns Lippen, als er genauer schaute, genauer untersuchte und sich überzeugte, daß er nun endlich das Zeichen gefunden habe, nach dem er so lange, so emsig, so
130 unermüdlich geforscht, nach dem er alle Winkel und Ecken der Ruine durchstöbert hatte. Da stand es, genau wie in der Brieftasche. Da war das Kreuz mit der 4 in der Mitte, da die Buchstaben, da die Zahlen, eine Hieroglyphe, deren Enträthselung ihm schon längst gelungen war. Was konnte das
135 Zeichen anders bedeuten, als: dreißig Fuß oder Schritte von Westen, von Norden, von Süden, von Osten gemessen, und der Punkt ist gefunden, wo der Schatz vergraben liegt, die 4 in der Mitte aber kann nichts Anderes besagen, als daß er vier Fuß unter der Oberfläche der Erde ruht.

140 Braun zitterte an allen Gliedern vor Wonne und freudigem Schrecken, seine Augen funkelten, seine Wangen glühten, er lachte, schrie laut, jauchzte wie toll in den stillen Wald hinein.

Dann kehrte seine Besinnung zurück. Er bedachte, daß der alte Franz jeden Tag, jede Stunde wiederkommen könne, daß er also keine Stunde, keinen Tag versäumen dürfe, von dem 145 Schatze Besitz zu nehmen. Spornstreichs rannte er nach dem Schlosse, schlich sich heimlich in den Garten ein, nahm eine Hacke und einen Spaten und eilte damit nach den Ruinen zurück. Noch einmal maß er die Entfernungen vom Thurme, vom Brunnen, von dem Baume, von der Wand der Kapelle 150 aus, und dann schlug er ein, mit solcher Hast, mit solchem Eifer, daß ihm der Schweiß in Strömen von der Stirn rann.

„Hurtig! Hurtig!" murmelte er vor sich hin. „Der alte Kerl könnte heute noch kommen, heute noch! Er darf den Schatz nicht mehr finden, darf nichts mehr finden als das 155 leere Nest. Die goldenen Eier werde ich auf die Seite gebracht haben. Hurtig! Hurtig!"

Nicht lange, so hatte er Schutt und Trümmer auf die Seite geräumt, und plötzlich klang es ihm, als ob seine Hacke nicht mehr Steine, sondern Eisen berührt habe. Ein schrillender 160 Ton schlug an sein Ohr und erschütterte seine Nerven so, daß er bebte, daß ihm die Hacke aus den Händen sank. Aber sogleich raffte er sie wieder auf und arbeitete mit doppeltem Eifer. Nach wenigen Minuten war die Oberfläche der einen Kiste entblößt, und mit ungeheurer Anstrengung gelang es 165 dem schwächlichen Greise, sie aus ihrem Grabe heraus zu heben. Die Habsucht, die Gier nach dem Gelde schien ihm übermenschliche Kräfte zu verleihen.

Er entdeckte nun die zweite Kiste unter der ersten und schaffte auch diese in die Höhe. Aber kaum stand sie oben, 170 so sank er wie betäubt zur Erde, denn die übermäßige Anstrengung, die zum Heben der schweren Kisten erforderlich

war, hatte ihn gänzlich erschöpft. Einige Minuten mußte
er schwer athmend liegen bleiben; dann raffte er sich wieder
175 auf und begann hastig das Loch mit Schutt und Steinen
wieder zuzuwerfen.

„Man darf es nicht offen finden," dachte er bei sich selbst
— „man würde sonst auf der Stelle Verdacht schöpfen."

Dennoch hielt er, nachdem er sein Werk kaum zur Hälfte
180 beendigt hatte, wieder inne, denn ein anderer Gedanke beun-
ruhigte ihn. Wie, wenn zufällig Jemand kam und die eisernen
Kisten erblickte? Erst fort mit diesen in ein Versteck, wo sie
bis zur Nacht bleiben und dann heimlich abgeholt und nach
dem Schlosse geschafft werden konnten. Der Verstecke gab es
185 genug. Braun schleppte stöhnend und ächzend die Kisten in
ein altes Kellergewölbe und kehrte dann zu der ersten Arbeit
zurück. Fast war er damit zu Ende, als er plötzlich heftig
erschrak. Er hörte den Gesang einer frischen männlichen
Stimme ganz in seiner Nähe — es kam Jemand — man durfte
190 ihn nicht sehen — wo sich verbergen? — Schon schimmerte die
Gestalt des Nahenden durch die Büsche, hastig, unüberlegt
sprang Braun zurück, ohne sich umzuschauen — plötzlich ein
furchtbarer Schrei — und der Dieb war verschwunden!

Die Gestalt, welche, ein Liedchen trillernd, sich den Ruinen
195 genähert hatte, verstummte eben so plötzlich, als der Schrei
von Braun ausgestoßen worden war. „Was war das?"
sagte sie und drang rascher durch die Gebüsche vor. „Es
schien mir doch, als ob ich einen Schrei gehört hätte. Nun —
es kann wohl ein Raubvogel gewesen sein."

200 Severin war es, der diese Worte sprach. Wie Franz ihm
anempfohlen hatte, machte er zuweilen einen Spaziergang
nach den Ruinen, eine Gewohnheit, von welcher Braun, da

er sich die ganzen Tage her nicht hatte blicken lassen, keine Ahnung hatte. Severin schlenderte gleichmüthig ein paar Minuten in den Ruinen umher, bewunderte einige Augenblicke 205 lang die prächtige Aussicht auf das unvergleichlich schöne, grüne Waldbach, das sich vor ihm ausbreitete, und ging dann davon, ohne nur bemerkt zu haben, daß der Schutthaufen zwischen dem Thurme und dem Brunnen um und um gewühlt worden war. 210

Was aber nun aus dem Schatze wurde, den der treue, alte Franz so redlich aufbewahrt hatte, das mochte der Himmel wissen.

Neuntes Kapitel.

Die unrecht handeln, müssen verderben.

Wo hatte Braun ein so großes Versteck gefunden, daß Severin ihn nicht bemerkte, als er in den Ruinen umherging? Und warum hatte er einen so gellenden Schreckensschrei ausgestoßen? Brauns Verhängniß wollte es, daß er auf frischer
5 That von der himmlischen Gerechtigkeit gestraft wurde, und die Strafe, die ihn ereilte, war schwer. Wir erinnern uns, daß der vergrabene Schatz in gleicher Entfernung von dem Thurme, von dem Baume, von der Wand der alten Kapelle und von dem Brunnen entfernt gelegen hatte. Als nun
10 Braun bei seinem Raube überrascht wurde, vergaß er in der Bestürzung, daß der tiefe Brunnen mit seiner nur niedrigen und verfallenen Brustwehr hinter ihm lag. Er sprang hastig zurück, stolperte, fiel rücklings nieder und verschwand in der Tiefe des Brunnens, auf dessen Grunde er nach furchtbarem
15 Sturze mit zerschlagenen Gliedern ohnmächtig liegen blieb. Kein Laut, kein Stöhnen, kein Hülferuf drang aus dem schauerlichen Grabe herauf, und Severin, der wohl den Schrei gehört, aber kein lebendes Geschöpf bemerkt hatte, mußte sich wohl der Täuschung hingeben, daß nur ein Vogel oder irgend
20 ein anderes Thier bei seiner Annäherung geschrieen und dann rasch die Flucht ergriffen habe.

So wußte denn Niemand um Brauns grauenvolles Geschick,

und der Bösewicht mußte harte Leiden erdulden für die diebische
That, deren Ausführung Severin, ohne daß er es wußte, und
nur als ein Werkzeug der göttlichen Vorsehung verhindert hatte. 25

Mehrere Stunden vergingen, bevor Braun aus der tiefen
Ohnmacht erwachte, in welche der furchtbare Sturz in die Tiefe
ihn versetzt hatte. Als er endlich stöhnend die Augen aufschlug,
drang nur ein matter Schimmer des Tageslichtes in sein
Grab hinab. Er besann sich, schaute umher und stieß von 30
Neuem einen schrecklichen Schrei aus, als er bemerkte, wo er
sich befand. Aus der Tiefe dieses Brunnens — wie sollte er
herauskommen? Der Schrecken betäubte ihn von Neuem
und warf ihn wieder in Ohnmacht, aus der er erst in der
Nacht wieder erwachte. Den Blick nach oben richtend, sah er, 35
daß die Sterne über seinem Haupte funkelten und daß der
Tag also dahingeschwunden war. Dieser Umstand gewährte
ihm indeß eher Beruhigung, als daß er ihm Besorgniß ein-
flößte, denn er meinte, daß er nur die Nacht benutzen könne,
um aus seinem Grabe hinaus zu klettern und heimlich in sein 40
Schloß zurück zu schleichen. Obgleich der Brunnen tief war,
schöpfte Braun doch einen Schimmer von Hoffnung aus dem
Umstande, daß er hier und da Risse und Spalten zeigte, welche
einem gewandten Kletterer Hülfsmittel genug darboten, die
steilen Wände desselben zu erklimmen. Hände und Füße fanden 45
Stützpunkte in den Löchern, und — war er einmal erst wieder
aus seinem Gefängnisse befreit, so meinte Braun, werde er auch
schon Mittel und Wege finden, den Schatz noch zu rechter Zeit
nach seinem Schlosse in Sicherheit zu bringen. Geläng' ihm dies,
so wollte er sich nicht arg um die Folgen des Sturzes grämen. 50

Der Verblendete! Er kannte diese Folgen noch nicht —
aber bald sollte er sie zu seinem Schrecken kennen lernen!

Bisher hatte Braun sich kaum gerührt und in Folge dessen nur geringe Schmerzen empfunden. Jetzt aber machte er
55 einen Versuch zum Aufstehen, und der entsetzliche Schmerz, welchen ihm dieser Versuch verursachte, preßte ihm ein jammervolles Angstgeschrei aus. Als er den rechten Arm nach der Wand ausstreckte, um sich an ihr in die Höhe zu richten, knickte derselbe zusammen und baumelte kraftlos an der Seite nieder.
60 Er war gebrochen und der Knochen so arg zersplittert, daß die scharfen Spitzen ihm bei jeder Bewegung die Muskeln zerrissen.

Ein entsetzlicher Schrecken erfaßte den Sünder. Alle und jede Hoffnung auf Befreiung durch seine eigene Kraft war natürlich durch die Wahrnehmung, daß der Arm zerschmettert
65 sei, gänzlich vernichtet, und auf Befreiung durch fremde Hülfe durfte er gar nicht rechnen, da die abgelegenen Ruinen nur äußerst selten von einem Menschen besucht wurden. Welch ein Schicksal stand ihm also bevor? Das Schicksal, elend vor Hunger umzukommen, zu sterben wie ein Hund — verlassen
70 von allen Menschen, allein mit seinem Gewissen und einem Bewußtsein, das sein verderbtes und sündiges Herz zermalmte und mit Schrecken erfüllte. Welch ein fürchterliches Loos!

Braun stieß ein gellendes Angstgeschrei aus, als er sich die
75 nothwendigen Folgen seiner traurigen und hoffnungslosen Lage im Geiste vergegenwärtigte, und es dauerte lange, bis nur ein schwacher Schimmer von Hoffnung in seine Seele zurückkehrte. Es war ja doch, meinte er, noch nicht Alles verloren. Es konnte sich ja doch treffen, daß vielleicht ein Holzhauer oder ein
80 Vogelfänger oder ein Spaziergänger sich während des Laufes des nächsten Tages in die Ruinen verirrte. Dann würde er die Schritte desselben hören und rufen! Man würde seine

Stimme vernehmen, man würde fragen, retten, helfen, Leitern und Stricke bringen, ihn aus der Tiefe hervorziehen, nach seinem Schlosse und — nun, einmal frei, würde auch der 85 Arm wieder heilen und der aufgefundene Schatz konnte ihm immer noch zufallen. Wer suchte ihn denn in dem alten Kellergewölbe, wohin er ihn geschleppt hatte? Dahin kam so leicht Niemand! Braun athmete wieder auf, und mit der aufsteigenden Hoffnung stieg auch zugleich der Gedanke an das 90 nur halb ausgeführte Verbrechen des Diebstahls in seiner Seele wieder auf. So schlecht und sündhaft war dieser Mensch! Und dennoch hoffte er auf Rettung! Dennoch hoffte er, daß sich der Himmel seiner erbarmen werde!

Vergebliche Hoffnung eines Elenden, der Gott in Ge- 95 danken, in Worten und Werken täglich und stündlich beleidigt hatte.

Langsam und martervoll verstrich dem Verunglückten die Nacht. Jede Minute dünkte ihn eine Ewigkeit, und seufzend rief er den Morgen herbei. Sein gebrochener Arm verur- 100 sachte ihm heftige Schmerzen, und auch die Hüfte schmerzte ihm, und der Fuß und alle Glieder. Jede Sekunde, die langsam dahinschlich, brachte ihm Martern und Qualen.

Endlich erblaßten die Sterne, die er aus seinem Gefängnisse sehen konnte, und ein röthlicher Schein verkündete dem Gefan- 105 genen, daß ein neuer Tag anbrach. Er athmete freier auf, denn die Hoffnung, aus seinem Grabe befreit und von seinem Elende erlöst zu werden, rückte ihm nun näher. Bald stieg nun auch die Sonne auf, wie Braun an der plötzlichen Helle bemerkte, die seinen Kerker erfüllte, und lustig fingen die Vögel 110 im Walde zu singen und zu zwitschern an. Gerade über dem Haupte des Gefangenen, an den Zweigen einer Buche, saß ein

Fink und schmetterte mit hellem Schlage sein munteres Lied in die frische Morgenluft hinaus.

115 Wie Braun diesen kleinen Vogel beneidete! Der war frei, der konnte jauchzen und jubeln, der konnte sich hoch in die Lüfte schwingen! Das Alles konnte Braun nicht! Aber freilich, der Fink war nur ein schuldloses Thierchen, das keine Sünde begangen hatte, während Brauns Gewissen von so 120 mancher bösen und gottlosen That befleckt worden war. Da konnte der kleine Vogel wohl fröhlich sein — aber Braun, ja, dieser mußte seiner Sünden gedenken, und kein frohes Gefühl konnte Raum in seinem Herzen gewinnen.

Langsam rückte der Tag vor und schien immer heller und 125 lichter in den Brunnen hinein. Braun knirschte mit den Zähnen vor Wuth und Ingrimm. Jetzt, bei Tage und nachdem sein Auge sich an die Dämmerung seines Aufenthalts gewöhnt hatte, jetzt sah er erst deutlich, wie leicht es gewesen wäre, aus dem Brunnen zu kommen, wenn er nur den freien 130 Gebrauch seiner Glieder gehabt hätte. Aber der gebrochene Arm! Er konnte gar nicht daran denken! Und doch — es war so lockend! Die Risse, die Spalten, die Lücken von ausgefallenen Steinen bildeten fast eine Treppe nach oben hin, und wenn er sich rechte Mühe gab, so mochte es wohl gelingen, daß 135 er selbst mit Hülfe nur eines Armes seinem Kerker entschlüpfte. Hoffnung macht Muth. Braun, ohne der Schmerzen zu achten, die der gebrochene Arm ihm verursachte, versuchte sich in die Höhe zu richten. Es gelang — er kam auf die Kniee zu liegen — als er aber auf die Füße treten wollte, schrie er 140 brüllend auf und sank wieder, wie ein Klumpen Blei, in seine vorige Lage zurück. Beim Auftreten hatte ein furchtbarer Schmerz seinen linken Fuß durchzuckt — der Fuß war verrenkt,

dick angeschwollen. Braun durfte nicht mehr daran denken, sein Grab verlassen zu wollen — denn unzerbrechliche Fesseln lähmten seine Kraft und die sonstige Geschmeidigkeit seiner Glieder. 145

Wie er tobte, wie er rasete, wie er die Augen verdrehte und mit den Zähnen knirschte vor Wuth, Angst und Ingrimm, als er die Entdeckung dieses neuen Unglücks machte! Wie er lästerte und fluchte, dieser gottlose Mensch! Und wie er dann stier vor sich hinstarrte, immer auf einen Fleck, mit grassem, 150 schrecklichem Blicke, der ganz die Verzweiflung seines Innern enthüllte! Blaß, zitternd, mit verzerrten Zügen lag er da und stöhnte zuweilen im Uebermaß der Qual, die seine körperlichen und geistigen Leiden ihm auspreßten.

„Heute mir, morgen dir!" murmelte er manchmal zwischen 155 den Zähnen. „Heute mir, morgen dir! — sagte der alte Wachtmeister. Die Reihe ist an mich gekommen! Ich vergehe im Elende! Meine Seele ist voll Jammers, und meine Gebeine sind zerschmettert. Heute mir, morgen dir! Jetzt bin ich daran, ich, ich, ich! O!" 160

Nach solchem Ausbruche der Hoffnungslosigkeit folgte wohl ein Ausbruch der Wuth und Verzweiflung und dann wieder das Stöhnen und Jammern, bis er endlich ganz verstummte, da er sich erinnerte, daß er lauschen und horchen müsse, um den Fußtritt eines etwa sich nähernden Menschen zu vernehmen. 165 Lange, lange Minuten saß er dann unbeweglich und spitzte die Ohren! Aber er hörte nichts — kein Geräusch — keinen Fußtritt — nur das Rauschen der Blätter im Winde und die lustigen Lieder der Vögel. Wie er dann wieder in laute Verzweiflung ausbrach und dann von Neuem in stille, stumme, 170 starre Hoffnungslosigkeit versank! Und wie er es nicht wagte, seine Gedanken zu Gott zu erheben, zu Gott, dessen Gesetze er

mißachtet, dessen Gebote er mit Füßen getreten und täglich verletzt hatte! Der Unglückliche — nicht einmal beten konnte
175 er, denn das Gewicht seiner bösen Thaten erdrückte ihn. Er hatte Gott verlassen — wie durfte er darauf rechnen, daß Gott ihm helfen, daß Gott ihn retten werde. Der Arme! So ganz allein war er mit seinem bösen Bewußtsein in der schauerlichen Oede des Grabes!

180 Der Tag näherte sich wiederum seinem Ende — aber die Qualen und Schmerzen des Gefangenen dauerten mit unverminderter Heftigkeit fort. Ja, sie steigerten sich. Braun litt fürchterlichen Durst und fand keinen Tropfen Wasser, um ihn zu mildern. Ein böses Fieber schüttelte ihn und verwandelte
185 sein Blut in flüssiges Feuer. Seine verwundeten, gequetschten, zerschmetterten Glieder schwollen an, und die Schmerzen, die er im gebrochenen Arme, dem verrenkten Fuße empfand, erreichten eine fürchterliche Höhe. Und doch marterten ihn alle diese Schmerzen nicht halb so sehr als die quälende, wahrhaft ent-
190 setzliche Empfindung des Durstes bei der immer mehr überhand nehmenden Fieberhitze. Seine Zunge war trocken wie Leder, seine Lippen sprangen auf, sein Gaumen und seine Kehle brannten von verzehrendem Feuer. Und keine Hoffnung, keine, keine auf Rettung oder nur auf Linderung seiner furchtbaren
195 Leiden! Kein Schritt wurde vernehmbar; kein menschliches, hülfreiches Wesen näherte sich seinem Grabe — Braun, der sündhafte Braun war und blieb einsam, verlassen und elend. Niemand erbarmte sich seiner.

Als die Sonne unterging, als der letzte Schimmer der
200 Abendröthe verschwand, als die Dämmerung grauen- und schattenhaft ihren düstern Schleier über die Erde breitete und die lustigen Lieder der Vögel im Walde verstummten — da stieß

Braun ein furchtbares Geheul der Verzweiflung aus. Der Tag war vergangen und keine Hülfe hatte sich ihm dargeboten. Wieder mußte er eine Nacht, eine schreckliche, lange Nacht in 205 seinem grabesähnlichen Kerker zubringen, und er wagte sich nicht die Frage zu beantworten, ob morgen, morgen vielleicht die Stunde seiner Erlösung schlagen werde. Die Kühle der einbrechenden Nacht durchschauerte ihn mit Frost und steigerte sein Fieber, wie den grauenvollen Durst, der ihn verzehrte. 210 Seine Pulse klopften, als ob sie die Adern zersprengen wollten, seine Adern schienen mit geschmolzenem Blei gefüllt, sein Kopf brannte, und das Maß seiner Schmerzen erreichte den höchsten Grad. Seine Natur erlag ihnen endlich. Eine wohlthätige Ohnmacht erbarmte sich seiner und warf ihn in Bewußtlosigkeit 215 dahin, die sich aber bald wieder in einen unruhigen, fieberhaften Schlummer auflöste. Hundert Mal wachte der Unglückliche auf — hundert Mal stieß er ein Geschrei des Schmerzes aus, das ungehört in der Einsamkeit des Waldes verhallte. Oft, oft glaubte er, seinen Leiden erliegen und sterben zu 220 müssen. Der Tod wäre eine Wohlthat für ihn gewesen. Aber er starb nicht, er erlebte den neuen, anbrechenden Morgen, er sollte noch mehr Qualen, noch mehr Jammer und Leiden erdulden. Er sah noch einmal den Himmel sich röthen von der aufgehenden Sonne, noch einmal vernahm er das Geräusch 225 des erwachenden Lebens im Walde, und noch einmal wagte er, sich an die Hoffnung anzuklammern, daß er im Laufe dieses neuen Tages gerettet werden könne. Wieder lauschte und horchte er, wie gestern, auf jedes Geräusch, und wieder lauschte und horchte er viele lange Stunden hindurch vergeblich. Zu 230 den Qualen des Durstes, der verletzten, schmerzenden Glieder gesellte sich nun auch die Qual des Hungers. Seine Kräfte

schwanden allmälig dahin. Er fiel aus einer Ohnmacht in die andere — fast gab er nun endlich jede Hoffnung auf.

235 Plötzlich aber vernahm er ein Geräusch, das alle seine Lebensgeister in Aufregung brachte. Menschen näherten sich — er hörte das Traben von vielen Pferden — den Schall menschlicher Stimmen — Hülfe kam — „Hülfe! Hülfe! Hülfe!" schrie und brüllte er mit letzter Anstrengung. Dann aber sank 240 er zurück — seine Besinnung schwand — die Aufregung war zu groß gewesen, als daß seine geschwächte Kraft sie hätte ertragen können, und — Niemand konnte wissen, ob dem Unglücklichen, dem die Hülfe so nahe war, auch wirklich diese Hülfe zu Theil werden würde! — — —

245 An eben diesem Tage war es, da nahte sich in raschem Trabe ein Häuflein Dragoner dem Dorfe Hohenberg und hielt vor dem Hause still, wo Severin und seine Großmutter wohnten. Severin eilte schnell hinaus und begrüßte mit einem Freudenrufe den Rittmeister Degenkolb, welcher vergnügt vom Pferde 250 sprang und ihm derb und kräftig die Hand schüttelte.

„Da bin ich wieder," sagte er, „und bringe hoffentlich gute Nachrichten aus Potsdam mit. Laß uns geschwind zur Großmutter gehen."

„Ja, ja, aber die braven Kameraden hier — sollen sie nicht 255 absitzen?" fragte Severin.

„Nein, der Herr Lieutenant und ich haben's schon mit einander ausgemacht," entgegnete Franz. „Wir wollen uns nur ein paar Augenblicke hier aufhalten, und dann nach Burg Hohenstein hinauf. Weißt ja, wegen des Schatzes — habe 260 keine Ruhe mehr — bin so dumm gewesen, mein Zeichen bloß zu legen, und man kann nicht wissen — na, werde ja sehen! Nur geschwind hinauf!"

Oben angekommen, begrüßte Franz mit der gewöhnlichen herzlichen Ehrerbietung die Großmutter Severins und ging dann rasch auf das schwarze Pult los. 265

„Na, was bekomm' ich, wenn ich da unsere Papiere finde, die dem Spitzbuben Braun den Hals brechen werden?" fragte er lächelnd.

Severin und die Großmutter horchten auf. „Guter Franz," sagte die letztere, „was sprichst du auch? Du weißt ja, in dem 270 Pulte liegt nichts!"

„Weiß doch nicht," erwiderte Franz lachend. „Wollen schauen!"

Rasch ergriff er einen Knopf der starken, massiven Säulen am Pulte, schraubte ihn auf, wozu er seine ganze Kraft an= 275 wenden mußte, warf ihn bei Seite, blickte in die Höhlung der Säule und — fand sie leer.

„Sapperment!" rief er unangenehm überrascht aus und blickte verdutzt umher.

„Aber wir haben ja doch noch eine Säule!" sagte er dann, 280 neuen Muth fassend, und packte den Knopf derselben. Wie den ersten, warf er auch diesen auf die Seite, schaute zaghaft in die Oeffnung und — schrie jubelnd auf.

„Da ist der Bettel!" rief er aus und zog ein Paket zu= sammengerollter Papiere hervor. „Nun wollen wir sehen! 285 Da, da, da, gnädige Frau! Da sind die Schuldscheine, da die Quittung des Halunken! Ha, das war gut, daß ich nach Potsdam ritt! Ha, gnädige Frau, was sagen Sie nun? Na, Severin? Sapperment, bist du zu Stein geworden? Da ist Alles, und nun — na, Gott sei dem Halunken, dem 290 Braun, gnädig, denn bei mir wird er schwerlich Gnade finden!"

Jauchzend fiel Severin an die Brust der Großmutter, welcher die hellen Freudenthränen über das Gesicht perlten.

295 „Hab' ich's nicht immer gesagt?" rief er aus. „Ja, ja, das Pult, das alte, schwarze Pult, nimmermehr hätt' ich's im Stiche lassen können! O, Großmutter, welches Glück! Wie hast du es erfahren, Franz? Geschwind löse das Räthsel!"

„Nachher," entgegnete der Alte — „jetzt hab' ich keine Zeit 300 — muß nach des Königs Eigenthum sehen. Und dann wollen wir dem Spitzbuben zu Leibe, dem Braun, daß ihm die Augen übergehen! Heute mir! morgen dir! Ja, ja, sein morgen ist eben so gut gekommen wie den Franzosen ihres! Na, nun aber geschwind nach dem Hohenstein, daß wir auch dort fertig 305 werden."

Franz eilte davon, stieg wieder zu Pferde und ritt mit seiner Begleitung nach den Ruinen.

„Hier ist der Fleck," sagte er, „hier wollen wir einschlagen."

Man hatte sich natürlich mit den nöthigen Werkzeugen 310 versehen, und das Werk ging, wo so viele Hände zugriffen, rasch von Statten. Nach wenigen Minuten war der Schutt auf die Seite geräumt — man erreichte die Stelle, wo die Kisten gestanden hatten, aber die Kisten selber — waren verschwunden.

315 „Sapperment!" rief der alte Franz aus und wurde blaß und roth, und die hellen Angsttropfen strömten ihm von der Stirn — „Sapperment, wer hat mir das gethan? Das ist kein Anderer gewesen als der Hund, der Braun! Ha!"

Bestürzt und schweigend schaute Franz, bestürzt und schweigend 320 schauten die Dragoner in das Loch, wo die Eindrücke, welche die Bänder und Nägel der Kisten im Boden hinterlassen hatten, deutlich und augenscheinlich bewiesen, daß die Kisten wirklich

dagewesen waren. Aber wer hatte sie gestohlen, und wohin waren sie gebracht worden?

Plötzlich vernahm man ein dumpfes Stöhnen, das aus dem 325 Innern der Erde zu kommen schien. Franz und die Dragoner horchten auf. Was war das? Das Stöhnen wiederholte sich.

„Sapperment, aus dem Brunnen da steigt's herauf!" rief Franz und eilte dahin. „He, was gibt's?" schrie er hinunter. 330 „Wer ist dort?"

„Erbarmen! Gnade!" tönte es mit schwacher Stimme zurück. „Helft mir aus diesem Grabe und ich will Alles gestehen!"

„Halunke, Schurke, Braun, du bist es!" schrie Franz, 335 „Kerl, wo hast du die gestohlenen Kisten hingeschafft? Gestehe, oder wir lassen dich umkommen wie einen Hund!"

„Ach Gott, Gnade, ich will ja Alles sagen," entgegnete die Stimme aus der Tiefe. „Ja, ja doch, ich wollte sie stehlen, aber ich wurde überrascht, wich zurück, dachte nicht an den 340 offenen Brunnen und taumelte herunter. Gnade, Gnade! Ich bin halb verhungert! Mein Arm ist zerschmettert, mein Fuß verrenkt! Fürchterlich habe ich gelitten in den zwei Tagen, die ich hier in der Tiefe begraben bin! Um Gottes willen, erbarmt Euch meiner!" 345

„Wo sind die Kisten!" donnerte Franz. „Erst die Kisten, bevor sich eine Hand zu deiner Hülfe rührt. Erst will ich meine Ehre retten, und dann dich, wenn du gestehst. Wo sind sie? Wo sind sie?"

„Im Kellergewölbe, rechts vom Thurme!" erwiderte Braun 350 mit kläglicher Stimme. „Sie sind noch unberührt! Gnade! Gnade und Barmherzigkeit!"

„Geduld!" schrie Franz zurück und eilte mit den Dragonern in das dunkle Gewölbe. Da standen die Kisten — jauchzend
355 wurden sie heraus an's Tageslicht geschleppt, und Franz überzeugte sich, daß die Riegel und Schlösser unverletzt, obgleich verrostet und von der Feuchtigkeit der Erde halb zerfressen waren.

„Da, mein Herr Lieutenant," sagte er froh und wischte sich
360 den Schweiß von der Stirn — „da nehmen Sie hin und geben mir Quittung dafür! Und nun wollen wir den Schurken da aus dem Brunnen ziehen, obgleich er's eigentlich nicht verdient hat."

Man band die Steigbügelriemen der Pferde an einander,
365 machte so einen langen Strick daraus und zog mit Hülfe desselben Braun aus dem Brunnen. Kläglich, kläglich sah er aus, so kläglich, daß selbst Franz kein Wort des Vorwurfs zu ihm sagte, da er gewiß hinlänglich für seine Schlechtigkeiten bestraft worden war. Man schaffte den Elenden in das Dorf
370 hinab und pflegte ihn da mit christlicher Barmherzigkeit, um ihm wenigstens das Leben zu retten. Aber der Sturz in die Tiefe, die Zerschmetterung seiner Glieder, der Hunger, der Durst, das furchtbare Fieber, die erlittene Todesangst hinderten sein Aufkommen.

375 Nach wenigen Tagen starb er. Der Schrecken darüber, daß auch die abscheuliche Betrügerei, die er an Severin und dessen Großmutter verübt, an den Tag gekommen war, was er durch seine Wärterin erfuhr, kürzte vollends sein Leben. Sterbend bekannte er noch, daß er falsche Schuldscheine gemacht, um sich
380 in den Besitz des Schlosses zu setzen, und dann schloß er seine Augen für immer, um vor dem himmlischen Richter zu erscheinen und dort den Lohn seiner Thaten zu empfangen.

Als Braun gestorben war, traf Severin Anstalten, sein Eigenthumsrecht auf Schloß und Herrschaft Hohenberg geltend zu machen, und es fand sich Niemand, der es irgendwo bestrit- 385 ten oder nur in Abrede stellen konnte. Feierlichst ward er in seine Rechte wieder eingesetzt, und der Tag, an welchem er in die Hallen der Väter, aus denen er so schmählich vertrieben worden war, zurückkehrte, war nicht nur ein Freudentag für ihn und die Großmutter, sondern auch für alle Bewohner des 390 Dorfes, welche der alten, immer geliebten Herrschaft mit frohem Jubel das Geleit gaben.

Daß der ehrliche Franz, dessen Treue Severin sein Glück zu verdanken hatte, mit auf das Schloß ziehen mußte, nun, das versteht sich von selbst. Er verließ seine Freunde eben so 395 wenig im Glück, wie im Unglück, und noch viele frohe Tage verlebten Severin, Franz und die Großmutter im weisen Genusse der wiedererrungenen Güter.

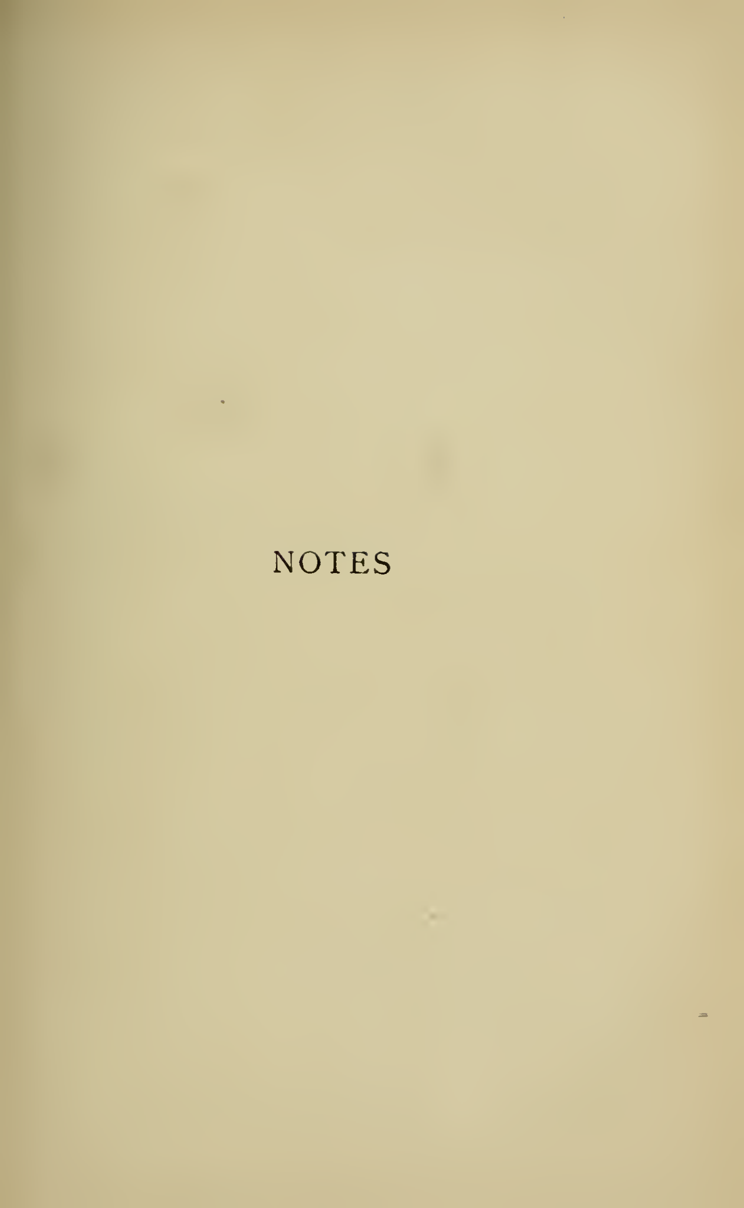
Noch Eins müssen wir erwähnen. Wenige Wochen nach dem Einzuge in das Schloß lief ein Handschreiben des Königs 400 ein, mit der Aufschrift: An den Rittmeister Franz Degenkolb. Der alte, ehrliche Mann machte große Augen, als er es las.

„Sapperment," sagte er zu seinen Freunden, indem er ihnen das Schreiben hinreichte — „welch ein lieber, gnädiger Herr ist doch unser theurer König! Hat mir da das Gut Benken- 405 stein geschenkt, weil ich meine Schuldigkeit gethan und die Kriegskasse ordentlich abgeliefert habe. Es ist zu viel, wahrhaftig! Kann's gar nicht annehmen! Sapperment!"

Half aber nichts! Mußte das Gut schon behalten, der treue, rechtschaffene Mann, und war es ihm doch auch eine große, 410 große Freude, daß der König, den er über Alles liebte, seiner so gütig gedacht hatte. In einem großen, ehrfurchtsvollen

Schreiben bedankte er sich für die hohe Gnade, und obgleich er sich von seinen Freunden in Hohenberg nicht trennte, war 415 sein liebster Spazierritt doch nach Benkenstein hinüber, wo er sich immer mit Freude und Dankbarkeit seines herrlichen Königs erinnerte.

Unsere Geschichte ist nun aus. Wenn wir daraus gelernt haben, daß der Spruch unserer Freunde Franz und Severin: 420 „Heute mir, morgen dir," den sie so gern im Munde führten, recht eigentlich nichts Anderes will, als daß wir bei allen Leiden und widrigen Schicksalen, die uns betreffen, unsere Hoffnung auf Gott setzen sollen und im Vertrauen auf Ihn mit Muth, Standhaftigkeit und Ergebung Alles, auch das 425 Schlimmste, ertragen — nun, dann ist die Geschichte nicht umsonst geschrieben, und der ehrliche Franz wird nicht böse sein, daß ich sie Euch erzählt habe. Höchstens wird er sagen: „Sapperment, ja! Ist und bleibt ein gutes Wort, das „heute mir, morgen dir," man muß es nur recht verstehen. 430 Die Stunde, wo Gott das Böse bestraft, mag es auch noch so im Verborgenen geschehen, sie schlägt, und dann kann ein Jeder froh sein, daß nicht Er es ist, der das Böse gethan hat — Sapperment! — Ja, ja, heute mir — morgen dir! Die Franzosen und Braun und wir, wir haben's erfahren!"



NOTES



NOTES

CHAPTER I.

l. 2. zerfahren: the force of the prefix zer- is 'in pieces,' hence 'broken' by being driven over.

3. Harzgebirges: the Harz mountains in Brunswick and Hanover, of which the highest point is the Brocken.

4. einherrollen, 'rolling *along*.' After sehen, hören, bleiben, fühlen, haben the present infinitive is used where in English we use the present participle.

6. fast bis auf's Aeußerste erschöpft, 'almost utterly exhausted.' The prefix er- gives the idea of 'attainment,' 'completion': schöpfen (Wasser, Athem, etc.) = 'to draw'; erschöpfen, 'to *drain*.'

12. neben ihm herging, 'walked along (her) at its side.'

14. gehen is frequently omitted with modal verbs, *e.g.* Ich gehe in die Stadt, wollen Sie mit?

15. eine Stunde Ruhe. Ruhe appears to be in apposition, but is really a genitive case. This construction is found with (1) nouns of measure, as here; cf. ein Stück Brod, ein Glas Wein (where the gen. termination is dropped); (2) with nouns of multitude, *e.g.* eine Menge Leute, 'a crowd of people'; (3) by analogy, in cases like eine Art Vogel, 'a kind of bird.'

21. braven, 'gallant'; brav is used oftener in the sense of 'worthy,' 'excellent,' 'honest,' than of 'brave.'

l. 22. unverdrossen, 'cheerfully.'
ohne daß, 'without there being any need of,' etc.

23. bedürfen, 'to need,' takes the gen. case. Sporen, plural of Sporn.

25. schlank, 'slender,' 'shapely,' 'graceful.'

27. schmeichelnde, 'caressing,' lit. 'flattering.'

30. Anhöhe, 'hill': there is an ellipse=nur (haben wir) diese An. noch hinauf (zu steigen). Note the accusative of space with adverb, and compare die Treppe hinauf gehen, 'to go up-stairs'; die Straße herunter kommen, 'down the street,' etc. etc.

32. Strenge dich noch einmal an, 'make one more effort.'

35. im Stich lassen, 'to leave in the lurch.'
Und wenn, '*even* if.'

37. möge, present subjunctive of mögen, is often used to express a wish.

39. Note nicht einmāl (accent on last syllable)='not *even*'; nicht ēinmal (accent on first syllable)='not *once*.'

42. mir: Ethic Dative: 'you shan't fall into such hands, *I can tell you*, as long as,' etc.

44. erst—(1) with expressions of place='once' or 'only,' as here: 'once in the woods'; (2) of time='only,' 'not till': erst gestern (vor 2 Tagen, etc.) kam ich, 'I only came, *or*, I did not come till, yesterday (2 days ago, etc.).'
erst . . . als, 'not . . . till.'

45. bleiben lassen . . . zu, 'give up looking for.'
wohl, 'methinks.'

46. so dicht . . . auch, 'however close they are,' etc.
uns. The Germans use the dative of the personal pronoun instead of the possessive adjective or the genitive case, especially in speaking of things closely allied to the person.

55. dazu bringen . . . zu, 'persuade to.'

57. setzte es an, 'made a start.'

58. es ging nicht, 'it was no use'; das geht nicht, 'that won't do.'

64. abgetrieben, 'worn out.'

l. 65. des Weges: adverbial genitive.

66. ziemlich weit, 'pretty far.'

67. durchforschte. The prefix durch is inseparable. When it retains its original force, simply 'direction *through*,' it is separable; when it means '*thoroughly*,' '*through and through*,' it is inseparable.

71. vor sich hin, 'out loud to himself.'

73. es wird schon gehen, 'it will be all right.'

74. einen leidlichen Vorsp., 'a fair start.'

75. schon, 'never fear.'

80. Ruhe dich aus, 'take a good (aus) rest.'

83. erst: cf. ch. i. l. 44.

84. die versäumte Viert. einholen, 'make up for the lost quarter hour.'

86. friß: imperat. from fressen, 'to eat' (of animals).

89. Litzen und Schnüren, 'facings of braid and cord.'

91. Brod: cf. ch. i. l. 15.

eben, 'just'; *not* 'even,' which is selbst or sogar.

98. nahm es so auf, 'interpreted it in this light.'

104. Jena, where Napoleon defeated the Prussians in 1806.

106. Ach! daß . . ., 'Alas! to think that . . .'

110. lumpigen, 'rascally,' lit. 'ragged.'

Roßbach. Frederic the Great gained a great victory here over the French under Soubise in 1757, during the Seven Years' War.

111. in die Flucht jagen, 'put to flight.' jagen=(1) 'to hunt,' *e.g.* jagen gehen; (2) 'to chase,' or 'drive'; (3) 'to run' or 'ride' at great speed.

115. schuld, 'we are not to blame for the disaster.' Cf. ich bin nicht daran schuld, 'it isn't my fault.'

117. der alte Fritz: Frederic the Great.

118. wohl, 'it is true.'

drauf (=darauf) schlagen, 'strike away,' 'lay about one.'

in den sechsziger, *i.e.* in the years between '60 and '70 (*i.e.* 1760-1770, during the Seven Years' War). sechsziger is not de-

clined. Cf. die zwanziger, *i.e.* between 20 and 30; die zehner, 'the tens,' etc. etc.

l. 121. der Braunschweiger, *i.e.* Charles William Frederic, Duke of Brunswick, who was mortally wounded at the battle of Auerstadt in 1806.

126. mit Ehren. Feminine nouns were formerly declined in the singular, taking the termination -n. Ehren is one of the words in which this still survives. Cf. for other instances auf Erden, 'on earth,' and ch. iii. l. 278, zu Schanden, etc.

127. Schmarren und Narben, 'cuts [usually of a sword] and scars.'

130. wohl, 'I dare say.'

135. krampfhaft, 'convulsively.'

137. wohl: see ch. i. l. 130.

140. fuhr . . . auf, 'started.'

142. Cf. ch. i. l. 46.

147. mich an ihm aufrichten, 'console myself with it.'

150. die Reihe an uns ist, 'when it will be our turn again'; (1) die Reihe kommt an mich, (2) ich komme an die Reihe, (3) ich bin daran, all have the same meaning.

Note die Zeit wo: with expressions of *Time*, *e.g.* Tag, Augenblick, etc., wo stands for relative and preposition (like Fr. *où*).

151. schon, 'never fear.'

ja, 'you know.'

154. wackeliges Gerüste, 'tottering scaffold.'

156. mit. Prepositions are often used adverbially—the context supplying the meaning: *e.g.* here = 'with the others.'

dreinschlagen = dareinschlagen.

163. noch ein paar Stunden, 'a few hours more'; ein paar = 'a few,' is not declined; *e.g.* nach **ein paar** Tagen: **die paar** Bücher = 'the few books.' (Note ein Paar = 'a pair.')

166. los und ledig, 'free and unencumbered.' Cf. ch. i. l. 12.

171. denn doch auch, 'even then in spite of that.'

173. abermaliges Gew., 'a fresh neighing.' aber, literally = 'again,' as appears in abermals, 'once more,' 'again'; so tausend und aber tausend, 'thousands and thousands.' Cf. ch. ii. l. 373.

l. 174. Träumerei, 'reverie.'

175. Was gibt's? 'what is the matter?'

fuhr in die Höhe, 'started.'

182. etwa, adv., 'about.'

184. bewegten Wasserspiegel, 'ruffled expanse of water' (Spiegel, lit. 'mirror').

187. gewahr werden, 'to perceive,' 'to be aware of'; the two words are treated as though they were one verb = gewahren, and so take an accusative case.

189. schlimmsten Falls, 'if the worst comes to the worst,' adverbial genitive. Cf. for other instances, ch. ii. l. 60, raschen Flugs; ch. iv. l. 585, kühnen Blicks; ch. vii. l. 269, gesenkten Haupts.

190. Dreien. Cardinal Numerals, unless used substantively, are not declined, except ein (of course), and zwei and drei, when necessary, for the sake of emphasis or distinction.

191. fertig werden mit, 'to be a match for.'

fertig sein, 'to have finished.'

205. Many foreign words, and frequently German words themselves, take -s in the plural, *e.g.* die Sophas, die Billets, die Hurrahs (ch. vi. l. 186), die Mädels.

206. gesehen. Placed first for emphasis.

209. herangesprengt, 'galloping up.' With kommen the past participle of a neuter verb of motion is used where we use the present participle.

210. Wink, 'sign,' also 'hint'; winken, 'to beckon.'

215. Leiste is properly a narrow strip (*e.g.* of iron, wood, etc.) forming the edge of a thing; here it probably means a narrow 'cross-piece' of wood used to fasten together the sides of the rough vehicle he was driving.

217. griff nach, 'caught hold of.'

219. lüpfte: lüpfen = 'to *partially* lift.'

224. auf einen harren, or with genitive case 'to wait for.' Warten has the same construction and meaning. Tr. 'they didn't keep him waiting long.'

l. 225. Cf. ch. i. l. 111 for jagten.
232. Cf. ch. i. l. 150.
236. zuckte, 'twitched.'
237. das ist so Eure Art, 'that's just your way.' Cf. auf diese Art und Weise, 'in this way.'
238. über Einen herfallen, 'to fall upon,' 'attack.'
246. Beistand leisten, 'to render assistance.' Cf. Hülfe leisten. Note einen Dienst leisten, 'to render a service'; einen Eid leisten, 'to take an oath.'
250. etwas ausmachen, 'to settle a thing,' 'have it out.'
252. blanke Klinge, 'bright blade'; ein blanker Degen, 'a drawn sword.'
260. führte einen Hieb, 'dealt a blow.'
263. zugetraut: zutrauen = 'to give credit for,' 'think capable of' (accusative of thing, dative of person).
265. haarscharf, 'accurately.'
269. geschlagenen, 'routed,' 'beaten.'
277. dahin, 'away.'
280. Cf. ch. i. l. 71.
287. zwar, 'it is true'; used only when aber follows, or idiomatically, und zwar ... = 'and that ...', *e.g.* er kommt u. zwar morgen. Cf. ch. i. l. 164, for ein paar.
289. marode, 'fagged.'
290. kriegen: colloquial for bekommen, 'to get,' here 'catch.'
293. wie wir's auf and. W., 'how we may set about it differently.'
295. noch ein halb . . . fort getrabt, etc., is short for (wenn wir) noch ein halb . . . fort getrabt (haben), so sind wir . . .
298. von früher her, 'from old times,' 'of old.' Adverbs and prepositions used adverbially are often added to strengthen the idea, *e.g.* von nun an, 'from now onwards'; von Kindheit auf, 'from childhood'; vor sich hin, von alters her, etc.
307. Cf. ch. i. l. 44 for use of erst.
eng verschlungen, 'dense,' lit. 'where the branches are closely intertwined.'

l. 310. darauf hindeuten . . . daß, 'give any indication of his having.'

314. sei. In giving the substance of another person's words or thoughts, *i.e.* in Oratio Obliqua, the subjunctive is used.

315. Cf. ch. i. l. 187.

317. Vorsichtsmaßregeln, 'precautionary measures.'

320. durch einander, 'confusedly.'

321. bunt, lit. 'motley,' here 'all kinds of.'

323. Sie sind es, 'it is they.' Note the difference between the German and English idiom: 'it is I' is Ich bin es; so 'it is he,' er ist es, etc. etc.

336. so gut es gehen mochte, 'as best he could.'

338. bei sich, 'with them.' Cf. er hat kein Geld bei sich, *i.e.* 'with,' 'about' him.

pflegen zu . . . 'to be accustomed to . . . ?

344. Bergkegel, 'cone-shaped hill.'

346. verwitterten, 'weatherbeaten,' 'battered.'

bewachsen, 'overgrown.' The prefix be- (as in English) gives a transitive force: wachsen, 'to grow'; bewachsen, 'to cover with growth'; drohen, 'to threaten' (dative); bedrohen, 'to threaten' (accusative).

348. Cf. ch. i. l. 298.

349. nun, a conjunction here, = 'now that . . .'

350. Cf. ch. i. l. 30.

355. Burgruine, 'ruined castle.'

357. gebahnter, 'no regular (beaten) path.'

359. eng durch einander verschlungen. Verschlingen means lit. 'intertwine.' Translate: 'following close upon another, and running into (geschobenen) one another'—the latter phrase is nothing more than a repetition and an explanation of the former.

362. sicher vor 'safe *from.*' Cf. weinen vor Freude, 'weep for joy'—so lachen vor Freude, etc. etc.

365. Späherauge, 'prying eye.'

376. zu Theil werden, 'to fall to one's lot.'

377. üppig, 'luxuriantly.'

l. 379. Laß dir's schmecken, 'may you relish it'; schmecken, 'to taste'; wie schmeckt's? 'how do you like it?'

380. 'I suppose (wohl) I shall take an hour, shan't I (doch), to . . .'

386. Cf. ch. i. l. 4.

einschlagen, *i.e.* with the pickaxe.

391. verschüttet, 'stopped up' (with earth and rubbish).

396. Cf. ch. i. l. 362 for vor.

401. droben=daroben.

gefallen, 'to please'; impersonal.

422. arglos, 'innocently.' 423. Na, colloquial form of nun.

424. Groschen=10 Pfennigs, *i.e.* about equal to a penny.

425. hübsch is often used in the sense of 'nicely,' *e.g.* das Gras sieht hübsch grün aus, 'the grass looks nice and green.' Sei hübsch ruhig, 'be nice and quiet.'

hinter's Licht führen, 'to deceive.'

426. sollte wohl, 'I wonder (wohl) who would be likely to . . .

428. Thaler=3 Marks, *i.e.* not quite 3 shillings.

Friedrich=5 thalers, now an obsolete coin.

429. dergleichen, 'the likes.' This is a genitive case—supply Art, lit.='(things) of the like kind.' Cf. meinesgleichen, 'the likes of me,' lit. '(people) of my like'; so Ihresgleichen, seinesgleichen, etc.

431. ihr Wesen treiben, 'carry on their existence,' *i.e.* 'have their haunts.' Wesen=(1) *a* being, (2) being, *i.e.* existence, (3) a person's 'way' or 'manner'; *e.g.* er hat ein nettes Wesen.

Raubzeug, 'beasts of prey.'

438. eben im Begriff sein, 'to be just on the point of.'

444. eine schlimme Geschichte, 'a bad business.'

mal=einmal; stürbe, imperfect subjunctive of sterben. Cf. stünde from stehen.

448. ja nicht, 'not on any account.' ja is often used as a strengthening particle: vergessen Sie ja nicht . . ., 'be sure you don't forget . . .'

451. zu machen='to *be done*.' Note this use of the active infinitive where we use the passive.

l. 454. gehe. A large class of words and expressions implying *uncertainty*, *e.g.* meinen, hoffen, denken, glauben, etc. etc., are followed by the subjunctive mood.

456. Rath wissen, 'to know what to do.'
Klemme, 'dilemma.'

457. auf dem Nacken sitzen = einem auf der Ferse sein. Cf. ch. i. l. 46.

459. Schreibe ich. A conditional sentence, as is shown by the order of words. This form of conditional sentence requires so in the apodosis. Supply soll ich with thun.

470. Cf. ch. i. l. 4.

479. Schreibtafel (f.), 'writing tablet.'
folgendermaßen, 'as follows.' Cf. gewissermaßen, einigermaßen, 'in some measure,' 'to some extent.'
The solution of this hieroglyphic is on p. 136.

485. sich zurecht finden, 'to find one's way.'

504. schichtete, 'piled up.'

508. damit fertig war, 'had finished.' Cf. ch. i. l. 191.

513. doppelt am Platze, 'doubly *necessary*.'

CHAPTER II.

3. umgeben. um is inseparable when it means '*all* round,' otherwise separable.

7. Bergkuppen, 'mountain tops.'
bestandenen (bestehen), 'covered with.
Hochwald, 'forests of high trees.'

8. Hochebene, 'table-land.'

9. des Sommers, genitive of indefinite time. Definite time is put in the accusative.

16. heimlich, 'snug' (unheimlich, 'uncanny').

17. am liebsten, 'like best to build their nests.' Note ich thue gern, 'I like doing'; ich thue lieber, 'I prefer doing'; ich thue am liebsten, 'I like best doing,' etc.

22. stimmen, 'attune,' 'dispose to.'
Nachdenken, 'contemplation.'

l. 25. an . . . entlang zogen, 'drifted past.'

26. im Vorüberschweben, 'as they hovered by.'

36. Cf. ch. i. l. 187.

40. erinnern, 'to remind'; sich erinnern (genitive, or an with an accusative), to 'remember.'

44. jäh, 'sudden.'

zucken is used of a quick convulsive movement, to 'twitch,' 'quiver,' 'dart.'

48. Pfeilertisch, 'a pier-table,' *i.e.* a table attached to the wall between two windows in a room.

voll is uninflected, and is followed by a genitive case with the termination dropped : *e.g.* ein Glas voll Wein.

51. geflogen. Cf. ch. i. l. 209.

55. zum Leckerbissen, 'as a dainty,' 'tit-bit.' The dative of purpose is expressed in German by zu.

60. Cf. ch. i. l. 189, and below, l. 63.

61. Stätte, 'place'; it is the same word as 'stead.' Cf. Heimaths-stätte, 'home-*stead*.'

64. hindurch. The adverb merely strengthens the accusative (of duration of time), 'the whole summer through'; den ganzen Tag, 'the livelong day'; lang is used in the same way : zwei Tagelang, 'for two whole days.'

73. läßt es sich, etc., 'can't it be altered—is there no escape?' umgehen (um inseparable) = 'to go *all* round a thing but not *to* it,' so 'evade,' 'avoid,' cf. l. 3. Note that in the above usage of lassen the object of the infinitives ändern and umgehen is sich—the object of lassen is the whole expression : lit. 'does it not allow to alter itself?' (the altering of itself), *i.e.* 'can't it be altered?'

93. Cf. ch. i. l. 346.

102. Fluren. die Flur = die Wiese, 'meadow.' Feld includes '*ploughed* fields.'

104. jagen gehen, 'to go hunting.' Cf. spazieren gehen 'to go for a walk'; betteln gehen, 'to go begging.'

109. Cf. ch. i. l. 163.

l. 113. dahin, 'are gone,' 'are lost.'

119. schon, 'all right,' as we say colloquially.

130. Cf. ch. ii. l. 73.

132. her, 'ago,' lit. 'up to now.'

134. um die Mühle zu thun, 'it wasn't a question of the mill so much as,' *i.e.* 'he didn't care for the mill so much as,' etc.

135. For Wald, cf. ch. i. l. 15.
dazu gehörte. *N.B.* das gehört mir, 'that belongs to me,' *i.e.* 'is my property': but der Wald gehört zum Gute 'the wood belongs to' *i.e.* is part of 'the estate.'

139. und sollte ich, 'even should I,' 'even though I had to.' Note und = 'even'; und wenn, 'even if.'

141. einem viel an etwas liegen, 'to be of importance to.' Trans. 'that your father had set his heart upon.'

147. das hätte nichts weiter gethan, 'that wouldn't have mattered.'

152. gegen hohe Z., 'at a high rate of interest.'
auf das Bereitwilligste, absolute adverbial superlative, 'in the most willing way,' *i.e.* 'most willingly.

154. kriechenden, 'cringing,' lit. 'creeping.'

155. For Wesens cf. ch. i. l. 431.

159. Frist = 'space of time'; nach Jahresfrist, 'in twelve months' time.'

161. ausstehen. Cf. ch. i. l. 4, for infinitive.

169. ja, 'you know, don't you?'

170. durch, inseparable. Cf. ch. i. l. 67.

171. Spottgeld, 'a ridiculously small sum.' Spott = 'mockery.' It has numerous similar compounds. Cf. Spottname, 'nick-name.'

174. Einspänner, 'one-horse carriage'; Zweispänner, Vierspänner, 'carriage and pair,' 'carriage and four.'

175. gefahren. Cf. ch. i. l. 209.

180. leihen = 'to borrow' and 'to lend.'

183. zuschreiben, 'to put down to,' 'ascribe to.'

186. gelegentlich, usually = 'occasionally.' Translate here 'took the opportunity of telling me.'

l. 187. in's Reine k., 'settle up,' usually = 'to see one's way clearly in a matter.' Equivalent to in's Klare über etwas kommen.

191. aufgebürdet. The auxiliary is omitted. sein and haben (but *not* werden) may be omitted thus in dependent sentences, especially if the next sentence begins with the auxiliary.

195. abtragen, 'clear off,' 'pay.'

198. einem zuwider sein 'to be repugnant to one.'

204. Cf. ch. i. l. 376.

212. sollen, 'who would have been likely to,' 'who would have thought!'

221. Drängen u. Treiben, 'the busy bustle.'

222. vorhanden sein, 'exist.'

230. sei. Subjunctive in Oratio Obliqua as giving the substance of Braun's questions and demands. Note this carefully in this and the following pages.

235. versäumt, 'neglect,' also = 'to miss'; *e.g.* einen Zug (train) versäumen.

238. damit umginge zu, lit. 'went about with it'—the thought, namely, 'to deceive,' *i.e.* 'contemplated cheating.' *N.B.* mit einem umgehen = 'to associate with.'

249. ging auf Betrug aus, 'was bent on fraud.'

258. eine Entscheidung treffen, 'give a decision.'

262. leider, adv., 'unhappily,' 'unfortunately.'

Ich möge. This is a polite form of imperative in Oratio Obliqua: 'he said, would I be good enough to'; ich solle would mean 'he said I *must*.' Cf. above for solle, l. 255.

263. binnen, 'within,' used only of Time.

264. in Anspruch nehmen, 'to claim.'

269. Archiv, a place for keeping old papers and documents.

279. Schuldscheine, 'bonds.'

könne. This subjunctive is due to the uncertainty implied in mein letzter Trost war; he *had* the bonds really, as we see a few lines below. Cf. ch. i. l. 454.

281. mit Bangen, 'anxiously.' Note mir ist Bange, 'I am afraid.'

285. legte vor, 'produced.'

l. 289. ein Urtheil fällen, 'give a verdict.'

291. meistbietend, 'to the highest bidder.' Parse verkauft würde.

295. könne. Cf. ch. i. l. 454.

296. wohl, 'perhaps.'

299. Geizhals, 'miser.'

304. betrug, betragen (accusative case), 'to amount to.'

307. auftreiben, 'to find with difficulty,' 'to raise.'

314. Es blieb mir nichts übrig, 'I had no other resource but.

316. versteigern, 'to sell by auction.'

317. zu erwarten: cf. ch. i. l. 451.

318. es fehlte an, 'there was a lack of.'

321. Schuldforderung, 'the amount of the debt claimed.'

325. Herrengut, 'manor estate.'

326. zuschlagen, 'knock down to' (at an auction).

332. sich fügen in, 'to fit oneself to,' so 'submit to.'

343. Fügungen, 'dispensations.'

347. einen Betrug verüben, 'practise a fraud'; einen Mord verüben, 'to commit a murder.'

360. auf und zuschließen, 'open and shut.' Note die Thüre ist auf (open), die Thüre ist zu (shut).

361. voller is not inflected. and has the same construction as voll: cf. ch. ii. l. 48. For the form, cf. selber, indeclinable= selbst.

368. Cf. ch. i. l. 287.

373. Cf. ch. i. l. 173.

374. Es nützt zu nichts, 'it's of no avail,' 'no use.'

377. schaffen, 'convey,' 'take'; mit, *i.e.* 'with the other things': cf. ch. i. l. 156.

382. Mag es, 'let it.'

385. mich dazu verstanden, 'agreed to it.'

387. obendrein, 'into the bargain.'

392. Mir zu Liebe, 'out of love for me': cf. mir zu Ehre and mir zu Trotz ('in defiance of me').

395. sonst, '*used* to sit.'

396. vorkommen=(1) 'to seem,' as here (2) 'to happen.'

l. 402. Sorge tragen für . . ., 'to see to, look after, a thing.

415. Cf. ch. i. l. 459.

416. los werden, 'to get rid of,' takes accusative case': cf. gewahr werden, ch. i. l.

424. Cf. ch. i. l. 187.

431. so thöricht, 'foolish as it is.'

433. aus einander nehmen, 'take to pieces.'

436. niedergeschlagen, 'dejected.'

437. gehegt: hegen='cherish.' Note einen Wunsch hegen.

441. lieb soll, 'I should like it at any rate to remain.'

449. wie dem auch sei, 'be that as it may'=wie (es mit) dem auch sei: cf. dem sei wie ihm wolle with the same meaning=(mit) dem sei (es) wie (es mit) ihm wolle: cf. too Ist dem also=ist (es mit) dem also? 'is that so?'

451. Mich dünkt, 'methinks': we may say, es dünkt mich (or mir).

457. Cf. ch. ii. l. 55.

462. keifende, 'scolding.'

464. verwachsen, 'misshapen.' ver- often gives the force of 'spoiling,' 'amiss'; cf. zerren, 'to pull'; verzerren, 'to pull awry,' 'distort': cf. sich versehen, sich verhören, sich verrechnen, 'to make a mistake of sight, hearing, reckoning.'

467. Was soll das heißen? 'what is the meaning of that?'

468. gnädige Frau is the common form of address in speaking to a married lady='madam,' so gnädiges Fräulein='miss.'

469. überein kommen, 'to make an agreement.'

478. Heller: translate, 'a farthing': it is really—½ Pfennig, *i.e.* about one-twentieth part of a penny.

484. Möbel u. Geräthschaften, 'goods and chattels.' Möbel is furniture (chairs, tables, etc. etc.), Geräthschaften rather 'utensils.'

488. Einrichtung, 'furniture.'

dabei bleibt's: translate, 'you must stick to the bargain'; bleiben bei, 'to adhere to': *e.g.* beim Wort bleiben.

492. brutal, 'coarse,' 'unfeeling.'

493. Auftritt, 'scene,' a metaphor from the stage.

l. 509. unseres Bleibens, 'this is no place for us to remain any longer.' The phrase is elliptical, and the genitive depends on some such word as die Zeit, understood.

513. Bengel, 'young cub.'

514. gezaust! The past participle is often used for the imperative: *e.g.* nicht geweint! 'don't cry!' nicht geplaudert! 'don't chatter!' This is especially the case in words of command: *e.g.* Still gestanden! Angelegt, Feuer!

534. verzerren: cf. ch. ii. l. 464.

schöpfte nach Athem, 'gasped *for* breath'; but Athem schöpfen = 'to draw breath,' *i.e.* breathe.

535. Cf. ch. ii. l. 191.

542. kichern, 'to chuckle.'

CHAPTER III.

10. Cf. ch. i. l. 71: for schlank, cf. ch. i. l. 25.

15. Spektakel, 'noise.'

16. Stunde as a measure of distance is as much as a man walks at an average pace in an hour = 2½ miles.

19. Maul, 'the mouth' of animals.

voll: cf. ch. ii. l. 48.

22. Was wohl, 'I wonder what . . .'

27. zum Danke, 'by way of thanks': cf. ch. ii. l. 55.

30. Cf. ch. i. l. 30.

36. die gnädige Frau, as used by servants = 'the mistress'; der gnädige Herr = 'the master.'

37. Gott is dative case depending on geklagt.

40. schon, 'I fear.'

41. aufmachen, 'open the door.'

43. tüchtig, 'vigorously.' tüchtig, as adjective, denotes a high degree; its meaning therefore differs according to the context; the nearest approach to it in English is perhaps 'thorough,' 'doughty.'

l. 56. die Herrschaft, 'the master and mistress.'

60. weiß nun Bescheid, 'all right, now I know my whereabouts.' Bescheid = (1) resolve, (2) information.

etwas in Acht nehmen, 'to take care of'; sich in Acht nehmen, 'to take care,' 'be on one's guard.'

63. saufen, 'to drink' (of animals).

79. Wer ist Er. The 3d personal pronoun was formerly employed by superiors in addressing inferiors, or by the lower classes among themselves.

91. zusammen schrecken, 'to start.'

94. die Herrschaft, 'the property.'

96. Was da . . ., 'sold indeed!'

97. leichtsinnig, 'thoughtless,' 'giddy.'

99. was geht . . . an, 'what concern is that of yours?'

104. selig, 'late': cf. French *feu*; selig = literally 'blessed.'

schlecht machen, 'to abuse.'

105. mal = einmal, trans. 'just turn your face round.'

108. das geht nicht mit . . ., 'there's some villany in this.'

110. Federlesens machen: Federlesen = 'picking,' *i.e.* '*sorting* of feathers' (lesen = 'to pick'); so nicht lange Fed. machen = 'not to stand on ceremony,' 'make no bones.'

119. gewann sich zu . . ., 'managed to assume . . .'

124. Laß Er's gut sein, 'let it pass,' 'never mind.'

128. hintergehen, 'to deceive.'

143. ja, 'why, you know . . .'

große Stücke auf . . . halten, 'to have a great opinion of.'

146. verloren: cf. ch. ii. l. 514, for use of past participle as imperative.

152. Erschrocken. Note erschrecken (strong) = to be frightened; erschrecken (weak) = to frighten.

153. Ist mir nicht eingefallen, 'it never occurred to me,' 'never dreamt of such a thing.'

158. was für ein are often separated in this way in *conversation.*

165. Winkelzüge, 'evasions.'

178. Cf. ch. iii. l. 36.

l. 182. baar, 'in cash.'

Böses, 'evil'; böse=(1) 'wicked,' (2) 'angry'; ich bin böse auf Sie, 'I am angry with you.'

187. auf . . . gedrungen, 'insisted on.'

196. Herrlichkeit, 'ownership.'

sich freuen, with genitive='enjoy'; sich freuen auf (accusative), 'to look forward to.'

203. Cf. ch. i. l. 323.

210. himmlisch gute Worte, 'entreated him with the most winning words'; himmlisch=an exaggerated superlative.

214. Gemüthsbewegung, 'mental excitement.'

221. herablassend, 'condescending.'

229. schmetterte . . . in's Schloß, 'slammed-to'; Schloß=(1) lock of a door, (2) castle.

235. zum Fenster hinaus, 'out of the window': cf. zur Thüre hinaus.

237. Und daß . . ., 'and just see that . . .'

250. sich stramm in die Höhe richten, 'to raise oneself straight (bolt) upright.'

251. Nicht . . . zu denken, 'fancy not thinking of it!'

253. gellend, 'shrill.'

256. verzog, 'distorted': cf. ch. ii. l. 464.

263. Zettel: properly any scrap of paper for writing on; thus 'note,' 'placard,' 'programme,' etc.

271. tüchtig ausgreifen, 'step out vigorously,' of a horse.

278. zu Schanden reiten, 'ride to death.' Cf. ch. i. l. 126, for Schanden: etwas zu Schanden machen, 'to spoil a thing.'

295. schadenfroh, 'malicious,' of one that rejoices over the misfortunes of others.

CHAPTER IV.

l. 2. rücksichtslos, 'ruthlessly.'

5. Weg u. Steg kennen, 'to know every inch'; Steg='a small path,' also='a rustic bridge.'

6. von Alters her, 'of old': cf. ch. i. l. 298.

8. könnte erreicht haben, 'he might have taken ten minutes to reach . . .', *i.e.* 'it took him perhaps ten minutes to . . .'; er hätte erreichen können would mean 'he could have reached it' (if some condition had been fulfilled).

10. Cf. ch. i. l. 237.

11. Luft machen, 'give vent to.'

15. dahinter kommen, 'get to the bottom of it.'

16. Zur guten Stunde, 'opportunely.'

21. ertappe, 'catch': cf. auf frischer That ert., 'catch in the act.'

30. unter einer Decke stecken, 'to be hidden under the same cover,' *i.e.* 'act in concert.'

42. Das heißt gleich, 'I know what they'd say,' 'I know how it would be.'

For gefangen as imperative, cf. ch. ii. l. 514.

49. der Severin. When speaking familiarly, the definite article is used with Christian names; also with names of well-known persons, statesmen, singers, etc., when the article has something of a definite force: *e.g.* der Tell, der Bismarck, *i.e.* 'whom we all know.'

55. Wer ich bin? an elliptical expression='(do you ask) who I am?'

59. Dreikäsehoch, an expression often used to denote very small stature—'hop o' my thumb.'

65. schmuckes, 'smart.'

75. mustern, 'to survey'; das Muster='pattern'; musterhaft, 'exemplary.'

96. seinen Abschied nehmen='to resign'; but Abschied nehmen='to bid farewell,' 'to depart.'

l. 97. Dergleichen, 'such things': cf. ch. i. l. 429.

98. vergißt sich. Note this use of the reflexive verb, which is often substituted for the passive when no agent is mentioned. The reflexive verb is also used in German to translate an English verb used in a *middle* sense: *e.g.* das Wetter ändert sich, 'the weather *changes*'; der Tisch bewegt sich, 'the table *moves*.'

102. an der Stimme, '*by* the voice.

105. Junkerchen! 'young sir!' Junker is compounded of jung and Herr: we have the word 'younker' in English.

106. für . . . halten, 'to regard as . . .'

110. galt für, 'passed for,' 'was regarded as'; gelten = 'to be worth,' 'to be valid'; das Geld gilt nicht hier = 'won't pass here.' Note was gilt die Wette? 'how much will you bet?' das gilt mir, 'that is aimed at me'; das gilt mir gleich, 'that's all the same to me.'

112. Das gehört hier nicht her! 'that is not to the point!

125. fuhr mit der Hand über, 'passed his hand over . . .'

130. entzwei, 'in twain.'

145. nebenbei noch, 'at the same time also.'

146. ein paar: cf. ch. i. l. 163.

151. vier Mann. In speaking of troops the singular of Mann is used instead of the plural: *e.g.* hundert Mann, tausend Mann, etc.

um . . . lungern, 'to hang about for.'

156. Reißaus nehmen, 'to take to one's heels'; ausreißen = 'to run away.'

158. glücklicherweise, an adverbial genitive, 'fortunately': cf zu-fälliger-weise, 'by chance'; möglicher-weise, 'possibly,' etc.

172. lauter, adverbial, 'nothing but' = nichts als; lauter = lit. 'pure,' 'mere.'

184. Cf. ch. i. l. 150 for wo.

189. Ist es mir doch, 'why, I feel as if.'

192. zu Grunde gehen, 'perish'; zu Gr. richten, 'ruin,' 'destroy.'

193. Daran liegt's nicht, '*that* isn't at fault either.'

l. 195. schon, 'you may be sure.'

208. theilnehmend, 'sympathising.'

209. etwa, adverb, =(1) 'perhaps,' 'perchance,' (2) 'about': *e.g.* etwa um 12 Uhr, so here 'surely (doch) it isn't possible that . . .', etc. etc.

229. erfahren, literally 'to acquire by driving about,' then simply 'to learn.' Notice force of er=, cf. ch. i. l. 6.

233. triftig, 'sound,' 'cogent.'

235. verworfen, 'abandoned.'

238. an einem übel handeln, 'to deal evilly with one.' Notice force of an = 'in the case of,' 'in': cf. ich habe viel an ihm verloren, 'I have lost much *in* him.'

247. sich herschreibt von, 'dates from.'

256. bei Heller u. Pfennig, 'to the very last farthing': cf. ch. ii. l. 478.

260. ja, 'why, you must,' etc.

270. an den Tag kommen, 'come to light.'

275. ereilen, 'to overtake by hurrying,' 'catch': cf. for er-, ch. i. l. 6.

285. Cf. ch. i. l. 263, and ch. i. l. 451.

287. Nicht nur, daß, 'apart from the fact that,' etc.

290. seligen: cf. ch. iii. l. 104.

Obersten, 'colonel,' is really a superlative adjective from oben, and so is declined like an adjective used as a noun.

296. Cf. ch. i. l. 429.

300. verübt würde: imperfect subjunctive, because of the uncertainty implied in Ueberzeugung hatte: cf. ch. i. l. 454.

311. nicht daß ich wüßte, 'not that I know of.' Note this use of the subjunctive to imply a cautious doubt.

313. doch! 'he *did* though!' cf. French *si!* used where the answer 'no' is expected.

323. von der Stelle, 'from where I am.' Note auf der Stelle, 'immediately'; an Ort und Stelle, 'in the proper place.'

328. übergangen, 'you may have omitted a drawer.' Note: über is separable only when it means literally 'over,' 'across.'

l. 336. nach dem Fenster hinaus: cf. zum Fenster hinaus, cf. ch. iii. l. 235.

338. gedämpfter, 'subdued.'

351. stieß . . . an, 'bordered on': cf. ein anstoßendes Zimmer, 'an adjoining room.'

353. gefangen nehmen, 'to take prisoner' (in war); 'to arrest' is in Verhaft nehmen or verhaften.

361. Feder, 'spring': also 'feather,' then 'pen.'

377. ward gepocht. 'there was a knocking.' Notice the omission of es in the passive in questions, or where the verb does not stand first: *e.g.* wird schon gegessen? 'has dinner begun?' hier wird nicht geraucht, 'no smoking here.'

382. schmiegte sich in, 'squeezed himself into.'

384. Cf. ch. i. l. 44.

394. hätten, gefunden haben: subjunctive, because Oratio Obliqua = 'alleging that they had,' 'because, as they said, they had,' etc.

414. an der Spitze, 'at the head.'

426. irgendwo, 'somewhere'; 'nowhere,' nirgendwo; 'elsewhere,' anderswo: add hin when motion is implied, *e.g.* geh' anderswohin, 'go elsewhere.'

431. unwillig, 'angrily,' also = 'unwillingly,' which is however more commonly expressed by ungern or wider willen.

435. Einen an der Nase herumführen, 'to humbug.'

442. wohl, 'I dare say.' 444. Ja, 'you see, don't you?'

452. mochte: 'who *probably* didn't feel very comfortable.' Note mir ist zu Muthe als ob, 'I *feel* as if'; mir ist wohl zu Muthe, 'I feel happy.'

454. gespannt, 'in suspense.'

470. gestürzt. Cf. ch. i. l. 209.

475. horchte hoch auf, 'pricked up his ears.'

479. verkennen, 'there's no mistaking it.' Cf. ch. ii. l. 464.

483. uns . . . hergenarrt, 'fooled us along.'

484. zu guter Letzt, 'as a pretty finish.' Note use of the gen. of all: zu allerletzt, 'last of all'; allerliebst, 'extremely pleasant,' = a strong form of the *absolute* superlative.

l. 500. treffen. Maßregeln treffen, 'take measures.' Note Einrichtungen or Anstalten treffen, 'to make arrangements.'

511. ist hin, 'is lost.'

513. mir wird es an . . . fehlen, 'I shall be at a loss for.' es fehlt an Geld, Zeit = 'I have no money, time,' etc.

518. Grübeln, 'brooding.'

544. Geschmeidigkeit, 'power of adapting one's-self to circumstances,' 'pliancy.'

547. Lassen Sie's gut sein, 'never mind.'

561. auf . . . los stürzen, 'to rush upon'; los = lit. 'loose,' *e.g.* losbinden, 'to untie.' Note its meanings in the following: er redete auf mich los, 'he talked *away* at me'; es geht los, 'it is beginning.'

569. sollte eben, 'was just going to . . .'

575. sich vergreifen an, 'lay hands on,' 'to hurt.'

584. immer is often added to strengthen noch: trans. 'with the same silent bearing and bold look as before.'

593. Zwischenvorfall, 'incident.'

606. Soldat. The article is omitted with names of professions after sein and werden.

633. wett machen, 'pay off scores,' 'make things even.' For wo, cf. ch. i. l. 150.

634. es, superfluous, = erniedrigt. Cf. a similar usage in French of '*le*.'

636. einflößen, 'inspire with' (accus. of thing; dative of person).

643. nicht gezaudert! 'Come, be quick,' or 'don't dawdle,' 'no dawdling!' Cf. ch. ii. l. 514.

655. verblüfft, 'taken aback.'

657. ihm. Cf. ch. i. l. 46.

661. es wundert mich, 'I wonder,' *i.e.* 'I am surprised'; but 'I wonder' (*e.g.* I *wonder* whether he will come), is ich möchte wissen, *not* es wundert mich.

673. über den Haufen schießen, 'shoot down,' lit. 'to shoot a man so that he falls down in a heap.'

675. auf die eine Art oder die and. 'in one way or another.'

l. 684. euer, as indecl. possess. pronoun : is really the shorter form of the genitive of the personal pronoun ihr. mein, dein, etc., used predicatively, are explained on the same principle : *e.g.* diese Bücher sind mein, dein, etc.

Notice the omission of zu with the infin. used as subject. This often occurs, especially in short pithy sentences : *e.g.* Irren ist menschlich.

704. Widerstand leisten, 'offer resistance.' Cf. ch. i. l. 246.

706. gereizt, 'excited,' 'provoked'; reizen thus = 'to charm,' reizend, 'charming,' 'delightful.'

709. gerade am nächsten lag, '*happened* to lie nearest.'
gerade, adj. = 'straight,' *e.g.* der gerade Weg, as adv. = 'exactly,' 'just.' Note gerade aus, 'straight on.'

731. Sitte, 'discipline'; Rotte, 'mob'; gelähmt, 'paralysed.'

735. Gemüthsart, 'disposition'; hinreißen, 'carry away.'

742. Strolch, 'freebooter'; sich benehmen, 'to behave'; das Benehmen, 'behaviour,' 'conduct.'

756. seinem Vorgesetzten, 'his superior officer,' Rede stehen, 'to answer,' 'to give account.'

760. vor : '*from* indignation.' Cf. ch. i. l. 362.

762. Sie geben, here equivalent to an imperative.

763. Kriegsgericht, 'court-martial.'

767. Marodeurs. This name was applied especially to those who followed Napoleon's army for the sake of plunder ; it is also used in a general sense of those who follow an army with this object. 'Marauders.'

770. Sie werden . . . , 'I hope you are not badly wounded.' The future perfect is used to express doubt, or uncertainty, and frequently with wohl : *e.g.* Sie werden wohl gehört haben . . . 'doubtless (or, I dare say) you have heard . . .'

779. versteht sich (often with von selbst added), = 'of course.' Cf. French = *cela s'entend.*

788. ließe sich, 'could soon be got'; herbei = 'up' (to where a person is). For the usage of lassen, cf. ch. ii. l. 73.

790. wohl, 'I suppose'; annehmen, 'assume.'

l. 792. nun ja: these two particles together always make a concession: 'well, yes!' 'true!'
doch einmal = 'after all.'

793. gönne . . . am meisten, 'I grudge him you least'; lit. 'I grant him you most.'

796. kennen lernen, 'make the acquaintance of.'

805. Langmuth, 'long-suffering.' Anmuth, Demuth, Großmuth, Sanftmuth, Schwermuth, Wehmuth are the only other feminine compounds of -muth.

807. einst: of future time, 'some day'; of past time, 'once,' 'one day.'

811. Harre aus in Ged., 'be patient *to the end*' (aus).

814. einziehen, 'enter into'; note einziehen, 'to enter into a house'; ausziehen, 'to leave a house'; umziehen, 'to change houses,' 'to move.'

CHAPTER V.

3. Vorsatz, 'purpose'; sich vorsetzen, 'to propose to one's-self,' 'to intend.'

5. gar, 'even.'

6. verschaffen, 'to procure.' Note that verschaffen makes imperfect and past participle verschaffte, verschafft: cf. veranlassen, veranlaßte, veranlaßt; beauftragen, beauftragte, beauftragt —though in all these cases the simple verb is strong.

8. zustecken, 'to slip into his hands,' 'convey secretly.'

9. trug . . . auf, 'charged him'; literally 'to cause to give to himself by Franz,' *i.e.* 'to get Franz to give him': for möge, cf. ch. ii. l. 262.

12. sei: subjunctive in the Oratio Obliqua implied by Erklärung.

13. besorgen, 'to see to'; besorgt um, 'anxious about.'

16. Cf. ch. i. l. 187.

19. schon, 'as soon as day broke.'

22. einen Weg einschlagen, 'take a road.'

l. 32. auf's Gerathewohl, 'at random'; auf gut Glück has the same meaning.

33. das . . . verantworten, 'to undertake that responsibility.'

45. Cf. ch. i. l. 150.

55. Ging: 'if ever a peasant did (ja) happen to pass by.' Note Landmann, 'rustic'; Landsmann, 'a fellow-countryman,' 'compatriot.'

58. Cf. ch. i. l. 189.

59. Zuneigung, 'affection,' 'liking'; Abneigung, 'aversion.'

60. unheimlich, 'uncanny.'

69. Treiben, 'occupations'—often combined with Thun—das Thun u. Treiben—'what one does,' 'one's occupation.'

92. Studien. Neuter nouns with Latin termination *-ium* form plural in -ien.

Laufbahn, 'career.'

105. ſei. This and the following subjunctives are in Oratio Obliqua due to Gerücht, 'the rumour,' *i.e.* 'what people *said.*'

111. aber: cf. ch. i. l. 173.

114. ahnen, 'to have a foreboding'; es ahnt mir, 'I have a foreboding'; ich habe keine Ahnung, 'I have no notion.'

118. ſchaute nach, 'looked *for.*' Note fragen **nach**, 'inquire for'; ſchicken **nach**, 'send for'; **nach** der Uhr ſehen, 'look *at* one's watch.'

130. Cf. ch. i. l. 39.

138. in neuerer Zeit, 'lately,' 'of late'; in der letzten Zeit and kürzlich have the same meaning.

142. Streiflichter, 'gleams.'

145. war angeſchloſſen an, 'clung to.'

154. in Umlauf ſein, 'to be in circulation.'

156. zum Schwerte greifen, 'take up the sword'; die Waffen ergreifen, 'to take up arms.' Parse greifen werde.

165. die Zeit . . . wo: cf. ch. i. l. 150.

es gilt: 'it is a question of changing,' etc.; for meanings of gelten, cf. ch. iv. l. 110.

169. hingegeben, 'absorbed in.'

171. wiederholte sich, 'was repeated.' Note: wieder is inseparable in this word only.

177. Todesnöthen, 'agonies of death.'

184. Jammergestalt, 'a wretched figure.'

186. dahinschmelzen, 'melt *away*.' For infinitive, cf. ch. i. l. 4.

188. anstarren, 'to stare *at*,' 'to gaze fixedly *at*.' an frequently gives this signification, making an intransitive verb transitive: *e.g.* ansehen, anblicken, 'to look *at*'; anbellen, 'to bark *at*.'

190. umwunden, 'enveloped in': cf. ch. ii. l. 3.

193. hinfällig, 'ready to drop,' 'faint.'

201. müsse: subjunctive, because the principal sentence expresses a *thought*.

210. Seid getrost, 'be of good cheer.' getrost (not to be confounded with getröstet, past participle of trösten) = 'full of confidence.' Thus: da können Sie **getrost** hineingehen = 'you may go in there without hesitation.'

219. verwirrten, 'tangled.'

221. seit gestern. Notice the present of *incomplete action* = 'I have been (*and still am*) wandering,' etc.: so also with the imperfect: 'I had been several months in London when you arrived' is Ich **war** schon mehrere Monate in London als Sie ankamen.

getraute mir nicht, 'did not venture.'

224. Worte = 'expressions,' 'combinations of words'; Wörter = separate, individual words.

248. Cf. ch. i. l. 4.

254. mit Anstrengung aller . . ., 'exerting all his strength.'

256. sich sträubte, 'resisted'; literally 'to bristle': *e.g.* das Haar sträubte sich, '. . . stood on end.'

257. erst . . . als, 'not . . . till.'

267. gewährte, 'granted.' Note gewahren, 'perceive'; währen, 'to last.'

276. entgegen kam, literally 'came to meet.' Tr. 'which was so charitably extended to him.'

277. innig, 'fervent.'

l. 282. erloschenen, from erlöschen, 'to be extinguished' = 'dull.'

284. mochte, 'which he *probably* hadn't felt.'

289. preisgeben, 'to expose to.'

293. sich anders besinnen, 'to change one's mind.'

319. Die leidige Habs., 'the fatal greed for gold.'

328. Note: wir Deutschen and wir Deutsche are both correct.

334. Rissen Sie ihn nicht, 'had you not snatched him': cf. ch. i. l. 459.

344. sich annehmen, with genitive, 'to take charge of,' 'take an interest in'; annehmen alone = (1) to accept, (2) to assume, suppose.

346. sich knüpft an, 'is associated with.'

349. dabei, 'in doing it,' *i.e.* 'in taking him prisoner.'

351. so mag . . ., 'so let us talk no more of it.' Note davon ist die Rede nicht, 'that is not the question.'

355. welche Beide, '*both of* whom'; so die alle *all of* whom.'

373. gehört dazu, literally 'belongs to it,' *i.e.* 'is required to,' etc.

374. verzeihen depends on können, and the sentence um . . . zu is in apposition to the da- (in dazu), which stands for a demonstrative pronoun. For use of an cf. ch. iv. l. 238.

377. gut machen, 'to make reparation, amends.'

379. und müßte ich 'even though I should have to . . .'

381. vergelten, 'to requite.'

381. dieselbe is not translated in English.

382. an mir, 'in my case': cf. above, l. 374.

387. angesehen, 'looked up to,' 'respected.' Transl. 'relatives of position and influence.'

402. sich etwas angewöhnen, 'get into the habit of doing anything'; sich etwas abgewöhnen, 'to get out of the habit of doing anything,'—the pronoun in both cases being in the dative case.

406. wandte es auf mich an, 'applied it to me.'

414. Cf. ch. i. l. .

423. ja, 'I assure you,' or 'indeed.'

443. sich geltend machen, 'began to assert itself.'

CHAPTER VI.

l. 4. den Zurückgebliebenen, 'those who had remained *behind*.'

10. die Landstraße entlang, 'along the high road.' entlang follows its case and takes the accusative, or precedes it, taking the genitive.

12. des Weges, adverbial genitive, 'went their way.'

15. auf's Herrlichste, 'in the most glorious way.'

16. Names of months remain unchanged: *e.g.* Anfang Juli, 'at the beginning of July'; mitte April, 'in the middle of April.'

22. erbleichte: er- in intransitive verbs gives the sense of 'beginning': *e.g.* here 'to *grow* pale'; so, erstaunen, 'to grow astonished'; ergrauen, 'to grow grey'; der Tag ergraut, 'dawns.'

23. schon immer, 'long ago.'

30. erfüllen = 'to fulfil'; füllen = 'to fill' (literally); ausfüllen, 'to fill' (*e.g.* eine Stelle, 'a post,' etc.).

49. Schlesien, 'Silesia.'

50. ausführlich, 'in detail.'

51. Lützen und Bautzen. Napoleon defeated the allied armies of the Russians and Prussians at these places in May 1813.

52. eine tüchtige Schmarre, 'a severe cut.'

56. einem gut stehen, 'to suit one.'

57. zur Belohnung, 'as a reward': cf. ch. ii. l. 55.

59. heften, 'to fasten,' is transitive: haften (an with dative), 'to fasten on,' 'to cling to,' is intransitive.

72. Parse wiederkehren werde.

75. schon längst, 'long ago.'

81. eben weil, 'simply because.'

82. entrückt, 'snatched away': the commonest meaning of ent- is 'away': *e.g.* entnehmen, 'to take away'; entkommen, 'to get away,' 'to escape': rücken properly implies a jerky movement: *e.g.* Rücken Sie Ihren Stuhl näher, 'move your chair nearer.' As intransitive verb it is used of the marching of armies.

l. 84. Einzelner, 'of individuals.' Note einzeln=single, *i.e.* separate; einzig=single, *i.e.* only one; ein einziges mal 'only once'; ihr einziger Sohn, 'her only son.'

89. auf's Haupt schlagen, 'to defeat utterly.'

90. der Wage, 'the scales.' There are many plural words in English which are expressed by the singular in German: *e.g.* die Scheere, 'the scissors'; eine Brille, 'a pair of spectacles'; meine Brille='my spectacles': so also eine Zange, 'a pair of tweezers'; ein Zirkel, 'a pair of compasses.'

92. zu wessen Gunsten, 'in whose favour': cf. ch. i. l. 126.

96. im Frühling: with names of months and seasons the Germans use the definite article where we omit it, *e.g.* im Mai, im Sommer.

99. Entscheidungsschlacht, 'decisive battle.'

103. Heeresabtheilung, 'detachment.'

104. von Halle her, '*up* from Halle.'

110. Kern, 'the flower,' literally 'the kernel.'

114. nach follows its case only where it means 'according to': von . . . abhangen, 'to depend upon'; das hängt davon ab= 'that depends.'

117. entsprechen, 'to correspond to.' Note that 'to correspond *with*' is correspondiren mit, or Briefe wechseln mit.

127. gelichtet. Lichten literally='to let the light through'; so here, 'to show gaps,' 'the ranks were thinned': lichte Wälder is said of woods where the trees do not grow thickly together: eine Lichtung, 'a clearing.'

134. Es galt eine letzte . . . 'one last great effort was required.' Anstrengung is the accusative here; for meanings of gelten, cf. ch. iv. l. 110.

137. zum abermaligen Vor., 'for a fresh advance.'

138. wirbelten, 'rolled': im Sturmschritt, 'at full speed.'

139. ging es. Many intransitive verbs are used impersonally to express an action in a very general manner: literally 'there was a going'; *i.e.* 'they charged.

147. Kartätschenhagel, 'hail of grape-shot.'

l. 152. inne halten, 'to pause.'

156. Sturm zum Donnerwetter. In military language Sturm = 'charge,' 'attack'; stürmen, 'to storm,' take by storm'; sturmlaufen = 'to charge'; sturmblasen, to give the signal (with trumpets) for the charge': so here Sturm means 'beat the signal for the charge'—on the drum. zum Donnerwetter, a common expletive, 'confound it!' short for das ist genug es zum Donnerwetter zu bringen!

167. das Kalbfell, *i.e.* 'the drum.'

168. hing sie über, 'put it on.'

182. was fiel, das . . . = wer fiel, der . . . So alles is often used = alle, 'everybody': for ging es, cf. l. 139.

196. zu rechter Zeit, 'opportunely.'

203. Geistesgegenwart, 'presence of mind.'

220. Sollte . . ., 'can it be that he was wounded?'

224. schweifen, 'range.'

246. schon, 'you may be sure,' or 'all right'; 'it could be discovered all right,' etc.

250. Kittel, 'smock.' 256. wohl, 'I should like to know.'

259. der mir galt, 'which was meant for me.'

262. sollte ich auch, 'even though I should.'

270. hübsch: 'have a nice long sleep': for hübsch, cf. ch. i. l. 425. Notice the force of aus denoting *completion*: thus Trinken Sie aus = 'finish your glass'; aushalten, 'to endure to the end'; ruhe dich aus, 'have a thorough rest'; die Geschichte ist aus, 'our tale is *finished*.'

272. wo sollte, 'where is it likely that,' etc.; her and hin are often separated: *e.g.* wo gehen Sie hin? wo kommen Sie her?

276. ja selbst, 'nay, even.'

280. heutiges, 'of to-day,' cf. gestrig, 'yesterday's'; jetzig, 'of the present time'; hiesig, 'of this place,' etc.

281. darauf bestehen, 'insist upon it.'

Note difference between (1) ich helfe dir suchen, 'I help you to look for (some one)'; (2) ich helfe dich suchen, 'I help (others) to look for you.'

l. 282. eine Stunde Schlaf, cf. ch. i. l. 15.

289. was . . . anbetrifft, 'as regards.'

303. wollte . . ., 'said he had seen': wollen is often used idiomatically = 'to pretend,' 'to say one has . . .,' equivalent to our colloquial 'to make out.' Er will gut singen, 'he says that he is—he makes out that he is—a good singer.'

305. Urlaub, 'leave,' connected with erlauben, 'to allow.'

309. versehen mit, 'provided with.'

311. Schritt für Schritt, 'step by step'; cf. Tag für Tag, 'day by day.'

321. wird es . . . ergangen, 'probably that was the case with you too': cf. for future perfect ch. iv. l. 770.

322. mit gefälltem Bajonett, 'with levelled bayonet.'

337. kann noch . . ., 'something may be made of you yet.' Note Was ist aus Ihnen geworden? (*qu'êtes-vous devenu?*) 'what has become of you?'

338. alle: this form is used before the dative dem only after prepositions: *e.g.* trotz alle dem, bei alle dem, 'notwithstanding all that.'

343. Happen, Häppchen, 'a morsel,' from happen = schnappen, 'to snap.'

344. laß dir's nicht anfechten, 'never mind,' 'don't grieve at our not finding . . .'

348. davon kommen mit, 'to get off with.'

350. dahinter kommen, 'get to the bottom of a thing,' so here, 'find out.'

361. wo anders = anderswo, 'elsewhere.'

366. Neckereien, 'chaff.'

367. Wesens, cf. ch. i. l. 431.

380. wie dem auch, 'be that as it might'; cf. ch. ii. l. 449.

389. Streifschuß, 'a shot that merely grazes.'

391. betäubt, 'stunned.'

392. auf die Seite, 'aside.'

403. mochten . . . 'were *probably* used.'

405. etwa gestattete, 'happened (etwa) still to afford a passage.'

l. 406. querfeldein = 'across the field,' starting from any point and without reference to any particular direction; for feld-ein cf Berg auf; Berg an, 'up-hill'; Berg ab, 'down-hill.'

412. versperrt, 'blocked.'

418. Unterkommen, 'a shelter.'

419. dringend, 'urgently.'

425. zertreten, 'crush.'

438. Cf. ch. i. l. 67.

455. Freudenblitz, 'gleam of joy.'

464. Cf. ch. v. l. 221.

477. von nun an, 'from henceforth': cf. ch. i. l. 298.

478. ja, 'I told you so, didn't I?'

484. zur Grabe fahren, '*go* to the grave.'

485. das alte Preußen hoch = das alte P. (lebe) hoch, 'hurrah for old Prussia!' der König lebe hoch = 'long live the king,' or 'three cheers for the king'; wir brachten ihm ein **Lebehoch**, 'we gave him three cheers.'

492. werde: subjunctive because of the uncertainty implied in the principal sentence.

500. erobern, from er- and oben, 'to succeed in getting the upper hand over,' 'to conquer,' 'to win.'

502. herstellen, 'to restore to health.'

509. ja, 'you know'; nun, 'by now'; wohl, 'I should think.'

512. es. This accusative is found after adjectives only in the case of indefinite neuter expressions; the usual construction is zufrieden **mit**. Cf. das bin ich nicht gewohnt, 'I am not accustomed to that.'

523. erst, 'once': cf. ch. i. l. 44.

527. abnehmen, 'to decrease'; zunehmen, 'to increase.'

531. wies ihn zurecht, 'showed him the way.'

536. hieß es, 'they said'; cf. ch. vi. l. 139.

538. auf etwas verzichten, 'to forego,' 'do without a thing.'

CHAPTER VII.

l. 6. da is used = dann, 'then.' Translate here 'when.'

16. verloren gehen, 'to miscarry.'

18. beschleichen, 'to steal over': the transitive form of schleichen, 'to slink': cf. ch. i. l. 346.

36. noch obendrein, 'as well,' 'into the bargain.'

37. unangefochten, adjective, 'unmolested.'

44. ganz nebenbei, 'quite by chance.'

45. errettete: note the force of er-, '*succeeded* in saving,' cf. ch. i. l. 6.

56. sich erkundigen lassen, 'had had inquiries made of' (bei).

69. ablassen: 'she had not liked to omit her old custom.'

74. schnack, here an adverb = schmuck, 'smartly' (very rare indeed).

80. ich schade ja N., 'I 'm sure (ja) I don't hurt anybody.'

93. Names of countries, towns, and islands are put in apposition.

98. Translate, 'the house, the window of which commanded an extensive view of . . .'

überseben, 'to survey.'

107. angegriffen, 'fatigued.'

122. freien Lauf lassen, 'to give him his head.'

123. wir wollen . . ., 'let 's just (einmal) see, shall we (doch)?'

132. ließ . . . schießen, 'let loose.'

139. werden . . ., 'how glad the mistress will be!' The plural verb with the subject in the singular is used by servants in addressing their superiors—also, but less often, in speaking of their superiors, as here. It is also employed in society (*e.g.* wollen gnädige Frau erlauben . . ., etc.), and especially in official language with titles, *e.g.* Majestät, Excellenz, Durchlaucht (Highness): cf. ch. vii. l. 400, Recht viel können Ew. Majestät für mich thun. In fact, it is always a *respectful* way of addressing a person.

157. beschert, 'presented,' 'given'; bescheren and Bescherung are used particularly in reference to the giving of presents at Christmas.

l. 165. willkommen heißen 'to welcome.'

174. Ernennung zu Off., 'by their being appointed officers.' Verbs of making and naming take zu with the dative to express apposition in English.

177. Vorwürfe machen (with dative), 'to reproach'; vorwerfen (with accusative of the thing and dative of the person), 'to throw a thing in one's teeth,' *i.e.* 'reproach one with a thing.'

184. in . . . eingeschlossen, 'included in.'

191. am andern Morgen, 'the *next* morning'; 'the *other* day' is in German neulich or vor einigen Tagen.

199. schmachten, 'to pine,' languish'; with nach = 'pine *for*.'

200. hingehen: 'and he shan't get off quite scot-free for that after all.'

206. schon: 'we must, I fear, submit to . . .'

208. soll der H. mir vor die Klinge, 'I 'll get the rascal within reach of my sword.' (Klinge = the blade of a sword or knife.)

214. Heute noch, 'this *very* day.'

231. nun wo: cf. ch. i. l. 150.

234. was shortened from etwas.

235. zunächst, 'in the first place.'

242. am Ende, 'after all.'

249. die Sache will, etc., 'the matter requires consideration, it is true, but it shall have it.' **sein,** not **werden,** because it implies not *action* but a *state* = 'wants to *have been* considered before it is done,' 'wants consideration before being done, but,' etc.

253. sich zutragen, 'to happen.'
dächte, subjunctive, denoting doubt: cf. wüßte, ch. iv. l. 311 = ich denke wir sollten es versuchen, und wenn ich wüßte . . .

259. schnallte . . . um, 'buckled on.'
Und wenn auch! 'suppose he *did*!'

264. nichts helfen, 'to be of no avail.'
doch, 'after all.'

269. Cf. ch. i. l. 189.

275. hübsch unsch., 'nice and innocent': cf. for hübsch, ch. i. l. 425, and ch. vi. l. 270.

278. wird wohl haben: 'I daresay some Frenchman has it.'

l. 279. Was thut's? 'what does it matter?' es thut nichts, or es schadet nichts = 'it doesn't matter.'

290. alle Tage, '*any* day.'

291. einen Griff thun, 'have *one* dip into them!' thun is used with a variety of meanings, *e.g.* cf. hineinthun, 'to put in'; einen Schritt thun, '*take* a step'; eine Bitte thun, '*make* a request'; eine Frage thun, '*put* a question.'

301. Damit basta! 'so no more of that!' *basta*, Italian, = 'it is enough.'

in die Tasche greifen, 'put the hand into the pocket.'

303. lumpige, 'paltry.'

304. Supply gehen.. mir, ethic dative, 'B. would have to be off, methinks.'

305. Luftschlösser, 'castles in the air.'

309. das ließe sich hören, 'that's worth considering.'

310. das möchte, 'that might do.'

319. ja doch, 'why, in any case.'

324. Draußen = 'outside,' 'out of doors'; im Hause, 'indoors.'

342. auf ein paar Tage, '*for* a few days.'

346. Wunderlicher Kauz, 'odd fellow,' 'queer fish.' Kauz, literally 'owl.'

347. Einem in den Sinn kommen, 'come into one's head.'

365. sprechen, with accusative, = 'to have an audience of'; 'to talk to' is sprechen **mit**.

372. Möchtest du nicht, 'you wouldn't mind, would you?' etc.

374. Versteht sich: cf. ch. iv. l. 779.

377. mit . . . umgehen, 'to deal with,' 'manage': also = 'to associate with.'

381. wo geht's? 'which is the way in?'

388. Befangenheit, 'embarrassment.'

392. vornehm, 'distinguished,' 'of rank.'

400. können: cf. ch. vii. l. 139.

409. ohne Rücksicht, 'unreservedly.'

419. walten, 'rule,' 'reign'; schalten u. walten, 'to do as one pleases,' 'act without control.'

l. 431. den Vorschuß, 'loan.'

447. in Folge dessen, 'accordingly.'

449. Säulen, 'the legs' (lit. 'pillar').

455. der Art, 'of *that* kind,' 'all such things': noch, 'even.'

471. eben . . ., 'it 's *just* in the . . . that the secret lies.'

475. geschickt angebr., 'cunningly contrived.'

487. Darauf hin, 'on that assumption.'

488. Cf. ch. i. l. 459.

494. jedes Maß, 'all bounds.'

501. Abschied: trsl. 'dismissal.'

510. auf Antrieb, with genitive, 'at the instance of.'

512. erst vor: cf. ch. i. l. 44.

515. bedeutend, 'large,' 'considerable.'

519. ein braver Mann, 'a capital fellow': cf. ch. i. l. 21.

524. Empfangscheine, 'receipts.'

534. Mit Freuden: cf. ch. i. l. 126.

542. Jemand vorstellen, with dative, 'to introduce to.'

547. zum Andenken an, 'as a souvenir of': so also zur Erinnerung an (accusative).

CHAPTER VIII.

4. wohl an der Zeit, 'it is high time.'

8. Seelenruhe, 'peace of mind.'

9. verzehrte, 'preyed upon.'

16. Scharfsinn: 'little perception was required'; auffallendes, 'striking,' 'remarkable': etwas fällt auf, 'attracts attention.'

20. verfallen, 'tumble-down.'

26. Tagelang: cf. ch. ii. l. 64.

31. Verwegenheit, 'recklessness.'

36. Baue, lit. 'building'; of animals: 'hole,' 'den.' Note the plural is **Bauten**.

53. Gewissensbisse, 'qualms of conscience.'

54. schwelgen, 'revel': Wohlleben, 'good cheer.'

l. 57. schier = 'bright,' 'smooth'; then as adverb, 'simply,' 'absolutely.'

58. stier, 'fixed.'

60. vergilbten, 'yellow': literally, 'faded to yellow'—not applicable to anything yellow *by nature*.

67. schmutzig, 'sordid.'

70. wie sie . . ., 'than which a more ingenious,' etc. etc. Erdenken, 'to contrive by thinking,' cf. ch. i. l. 6.

hart, properly 'hard,' as opposed to weich, 'soft'; schwer, 'hard,' as opposed to leicht, 'light,' 'easy.'

87. bei ihm, 'from him.'

89. Cf. ch. i. l. 362.

92. ein Leid zufügen, 'do an injury to.'

96. Scheu gegen . . ., 'awe of . . .'

111. athmete auf, 'breathed freely.'

120. verrückt, 'displaced'; in figurative sense = 'mad.'

124. eingemeißelten Schr., 'carved characters.'

127. entrang sich, 'forced itself from.'

130. Winkel = the space between two converging lines, 'angle'; ein rechter Winkel, 'a right angle'; then 'corner,' 'nook': translate, 'every nook and corner.'

146. Spornstreichs: lit. like a horse that is spurred—'at full speed.'

160. schrillend, 'ringing.'

170. schaffte in die Höhe, 'got it up!' kaum . . . so . . ., 'no sooner . . . than . . .'

178. Verdacht schöpfen, 'conceive suspicion': cf. ch. i. l. 6.

202. eine Gewohnheit. A noun in apposition to a sentence—as this is here—is put in the nominative case.

203. her, 'up to now.'

204. schlendern, 'to stroll.'

206. Cf. ch. i. l. 163.

207. Walddach, 'canopy of trees.'

208. nur, 'even.'

CHAPTER IX.

[In *Title.*] verderben, intransitive, = zu Grunde gehen : translate, 'come to a bad end.'

l. 3. auf frischer That, 'in the very act.'

13. rücklings, 'backwards,' is really an adverbial genitive. The -s marks the genitive termination ; cf. blindlings, vergebens, einstens.

17. wohl, 'it is true.'

25. göttliche Vorsehung, 'divine Providence.'

29. matt, 'feeble.'

44. darbieten: dar- gives the force of 'offering' to verbs with which it is compounded : *e.g.* darbringen, darreichen.

46. war er erst einmal . . ., 'if he was only once freed.'

50. sich grämen, 'to fret.'
arg is used to denote a high degree of something evil or unpleasant ; so it often = 'much,' 'excessively,' as here.

54. gering. Note klein, 'little' (of size), wenig, 'little' (of quantity), gering, 'little,' *i.e.* 'slight,' 'trifling.'

58. in die Höhe . . ., 'to raise himself up *by* it.'
an is used to denote the point of contact literally (as here) and figuratively : *e.g.* Jemand an etwas erkennen = 'recognise *by*.'

59. baumelte, 'dangled.'

69. vor Hunger umkommen, 'to perish *of* hunger'; cf. ch. i. l. 362. 'to die of a disease,' an einer Krankheit sterben.

71. verderbtes. The strong form of the past participle of verderben viz. **verdorben**, = 'ruined,' 'spoilt,' literally : **verderbt,** the weak form, is used only of *moral* 'corruption.' Translate 'corrupt.'

76. vergegenwärtigen, lit. 'to make present to one's-self,' *i.e.* 'realise': for this force of ver- cf. verkleinern, 'to lessen,' verschönern, 'beautify.'

l. 78. ja doch, 'why,' 'after all,' etc.

87. suchte, imperfect subjunctive: 'who *would* look for him?'

94. sich erbarmen, with genitive, 'to have pity on.'

96. in Worten und Werken, 'in word and deed'; die Arbeit= work, *i.e.* 'labour'; das Werk, 'work,' *i.e.* the concrete result produced: *e.g.* Schiller's Werke, 'Schiller's works.'

103. ihm. Schmerzen, 'to cause pain,' takes accusative case when used transitively; here it is intransitive, and ihm is used on the principle explained ch. i. l. 46, die Hüften ... ihm = seine Hüfte.

104. erblassen, 'to grow pale': cf. ch. vi. l. 22.

113. schmetterte hinaus, 'warbled forth'; mit hellem Schlage, 'with clear note.'

134. mochte ..., 'perhaps he might succeed in,' etc.

140. Cf. ch. i. l. 15.

142. durchzuckt, 'racked': cf. ch. i. l. 67, verrenkt, 'sprained.'

150. grassem, 'horrible.

151. seines Innern, 'of his heart.'

165. eines etwa sich nähernden. Translate: 'of any one that might (etwa) approach.'

173. mißachtet, 'disregard.' mißachtet, gemißachtet and mißgeachtet are all three correct; but miß can never be separated except in the past participle: *e.g.* we cannot say er achtet (achtete) ... miß.

174. verletzt, 'violated.'
nicht einmal, 'not even,' cf. ch. i. l. 39.

177. Parse retten werde.

178. Bewußtsein = 'consciousness.' Translate here: 'his evil *conscience.*'

179. Oede, 'dreariness,' 'solitude.'

190. überhand nehmen = zunehmen, 'the ever increasing.'

192. sprangen auf, 'cracked.'

207. beantworten. Note transitive force of be-: antworten takes *dative.* To answer a letter auf einen Brief antworten.

209. durchschauerte, 'chilled him all over': cf. ch. i. l. 67.

l. 220. erliegen, 'to succumb to.'

228. könne, subjunctive, because of the uncertainty implied in Hoffnung.

232. gesellte sich, 'was united': cf. gleich gesellt sich gern mit gleich, 'birds of a feather flock together.'

236. Lebensgeister, 'faculties.'

240. zu groß . . . als daß . . . können. Translate: 'too great for his strength to bear.'

246. ein Häuflein (diminutive of Haufe), Dr.: cf. ch. i. l. 15.

254. braven, 'worthy.'

256. mit einander ausgemacht, 'we have settled that together.'

258. sich aufhalten = 'to stay.'

260. bloß legen, 'to lay bare'; bloß (adjective) = 'exposed': *e.g.* mit bloßem Kopf; bloß (adv.) = 'simply.'

279. verdutzt, 'puzzled.'

282. zaghaft, 'nervously.'

284. Bettel—lit. 'begging'—is used of things of little worth contemptuously: 'rubbish' 'trash.'

291. bei mir . . . schwerlich, 'from me he will get scant mercy.'

300. wollen wir zu Leibe . . ., 'we will set about the scoundrel in such a way that . . .,' 'give him such a drubbing that . . .,' etc.

303. ihres, *i.e.* ihr Morgen.

304. fertig werden, 'to finish (what we have to do).'

310. ging . . . von Statten, 'proceeded'; einem zu Statten kommen, 'to stand one in good stead'; stattfinden, 'to take place.'

316. ihm: cf. ch. i. l. 46.

374. sein Aufkommen, 'his recovery.'

379. gemacht: cf. ch. ii. l. 191.

383. Anstalten treffen, 'to make arrangements.'

384. Eigenthumsrecht . . . geltend machen, 'to assert his right of ownership.'

386. nur in Abrede stellen, 'so much as (nur) call it in question.'

391. Herrschaft, 'owners.'

l. 394. verdanken, dative of person, and accusative of thing, 'to be indebted to any one for a thing'; 'to thank' is danken (dative), or sich bedanken für . . . For mit cf. ch. i. l. 156.

395. versteht sich von selbst: cf. ch. iv. l. 779.

398. errungen, 'to *get* by struggling.'

402. machte große Augen, 'looked much astonished'—as we say, 'opened his eyes wide.'

410. und war es doch. In sentences with doch, this inversion of the proper order of verb and subject is sometimes used to make an affirmation stronger. Translate: 'you may be sure it was,' etc.

418. ist aus, 'is finished'; for force of aus, with verbs, cf. ch. i. l. 80, and ch. i. l. 270.

430. mag es auch noch so im Verborgenen geschehen, 'be it done ever so secretly.'

Printed by T. and A. Constable, Printers to Her Majesty,
at the Edinburgh University Press.









Catena Classicorum.

ARISTOPHANIS COMŒDIÆ. The Acharnians and the Knights. 4s.—The Wasps. 3s. 6d. —The Clouds. 3s. 6d.

DEMOSTHENIS ORATIONES PUBLICÆ. The Olynthiacs. 2s. 6d.—The Philippics. 3s. Or, in one volume, 4s. 6d. De Falsa Legatione. 6s.

DEMOSTHENIS ORATIONES PRIVATÆ. De Corona. 5s.

HERODOTI HISTORIA. Book I., 6s.—Book II., 5s.

HOMERI ILIAS. Books I.—XII. 6s.

HORATI OPERA. The Odes, Carmen Seculare, and Epodes. 7s. 6d.—The Odes. Books I.—IV. separately, 1s. 6d. each.

ISOCRATIS ORATIONES. Ad Demonicum et Panegyricus. 4s. 6d.

JUVENALIS SATIRÆ. 5s.

PERSII SATIRÆ. 3s. 6d.

SOPHOCLIS TRAGŒDIÆ. The Electra. 3s. 6d.—The Ajax. 3s. 6d.

TACITI HISTORIÆ. Books I. and II., 6s.—Books III., IV., and V., 6s.

TERENTI COMŒDIÆ. Andria and Eunuchus. 4s. 6d. Or separately, Andria, 3s. 6d.—Eunuchus, 3s.

THUCYDIDIS HISTORIA. Books I. and II., 6s.—Books III. and IV., 6s.

Scenes from Greek Plays.

By A. Sidgwick. 1s. 6d. each.

ARISTOPHANES. The Clouds. The Frogs. The Knights. Plutus.

EURIPIDES. Iphigenia in Tauris. The Cyclops. Ion. Electra. Alcestis. Bacchæ. Hecuba. Medea.

Cicero de Amicitiâ. By A. Sidgwick. 2s.

Exercises in Latin Elegiac Verse. By C. G. Gepp. 3s. 6d.

Eclogæ Ovidianæ. By T. K. Arnold. 2s. 6d.

A First History of England. By Louise Creighton. 2s. 6d.

Latin Texts.

AENEID OF VERGIL. Books I., II., III., IV., V., VII., VIII., IX., 2d. each. Books VI., X., XI., XII., 3d. each.

GEORGICS OF VERGIL. Books I.—IV. 2d. each.

BUCOLICS OF VERGIL. 2d.

The above in one volume. 2s. 6d.

CÆSAR DE BELLO GALLICO. Books I., V., VII., VIII., 3d. each. Books II., III., IV., VI., 2d. each.

The above in one volume, 1s. 6d.

Select Plays of Shakspere.

Rugby Edition.

AS YOU LIKE IT. 2s.
MACBETH. 2s.
HAMLET. 2s. 6d.
KING LEAR. 2s. 6d.
ROMEO AND JULIET. 2s.
KING HENRY THE FIFTH. 2s.
A MIDSUMMER NIGHT'S DREAM. 2s.
KING JOHN. 2s.
CORIOLANUS. 2s. 6d.
THE TEMPEST. 2s.

A History of England.

By J. F. Bright.

Period I.—Mediæval Monarchy: A.D. 449—1485. 4s. 6d.

Period II.—Personal Monarchy: A.D. 1485—1688. 5s.

Period III.—Constitutional Monarchy: A.D. 1689—1837. 7s. 6d.

Historical Biographies.

SIMON DE MONTFORT. 2s. 6d.
THE BLACK PRINCE. 2s. 6d.
SIR WALTER RALEGH. 3s.
OLIVER CROMWELL. 3s. 6d.
DUKE OF MARLBOROUGH. 3s. 6d.
DUKE OF WELLINGTON. 3s. 6d.

A Handbook in Outline of English History to 1882.

By Arthur H. D. Acland and Cyril Ransome. 6s.

A Skeleton Outline of the above. 1s. 6d.

Waterloo Place,

